Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Breslau die Expedition der Breslauer Zeitung, Herrenstraße Nr. 20.
Insertions-Gebühr für den Raum einer sechstheiligen Petitzeile 1¼ Sgr.

Das vierteljährige Abonnement beträgt in Breslau 1 Rtl. 15 Sgr., außerhalb in allen Theilen der Monarchie incl. Postzuschlag 1 Rtl. 24 Sgr. 6 Pf.
Die Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der zweiten Feiertage.

Breslauer Zeitung.

№ 309. Donnerstag den 7. November 1850.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Berlin, 6. November. Mit tiefer Betrübniß melde ich den Tod des Grafen Brandenburg.

Man spricht von der Mobilmachung der ganzen preußischen Armee. —

Hamburg, 6. November. General von der Tann ist beurlaubt nach Hause und Aldasser entlassen, hier durchgereist.

Wie man vernimmt marschirt die preußische Infanterie Freitag ab.

Eine Executions-Armee von 25000 Mann Oesterreichern mit 60 Geschützen soll durch Sachsen nach Holstein marschiren; die Statthalterschaft wird nur der Gewalt weichen. —

Telegraphische Korrespondenz

für politische Nachrichten, Fond-Course und Produkte.

Paris, 3. November. Bei der Munizipalrathswahl zu Perpignan protestirte die Bürgerschaft gegen das neue Wahlgesetz, und hat sich kaum ein Viertel der Wähler bei dem Wahlakte betheiligt, so daß kein Resultat erzielt wurde. Auch bei der Wahl im Norddepartement werden zahlreiche Wähler sich der Abstimmung enthalten und wird wahrscheinlich kein Resultat erzielt werden. Die Vertagungskommission hielt eine Sitzung, in welcher der an die Legislative abzustattende Bericht berathen worden. Eine Depesche aus Madrid vom 31. meldet, daß die Cortes ruhig eröffnet wurden.

(Passage de l'Opéra.) 5^0_0 92.

Frankfurt a. M., 4. November. Der Kurfürst von Hessen protestirt gegen den Einmarsch preußischer Truppen in sein Land. Aus Baden sind 1000 Mann Preußen hier durch nach Höchst marschirt.

Kassel, 4. November. Der Finanzminister befiehlt der Hauptstaatskasse, allen Beamten die Gehalte auszuzahlen. Die Baiern sind bis zur Grenze des Bezirks Fulda vorgedrungen.

Uebersicht.

Breslau, 6. November. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Stimmung in Berlin allgemein eine sehr gedrückte und trübe ist und zwar besonders in den konservativen Kreisen. Nur eine kleine bekannte Partei, die mit Oesterreich und Rußland sympathisirt, kann ihre Freude nicht verbergen. Im Uebrigen sind alle Parteien von dieser totalen Niederlage Preußens tief betroffen, ja einige sind bemüht, dieselbe noch jetzt von Preußen, wo möglich, abzuwenden. Der Zentral-Vorstand der konservativ-konstitutionellen Partei hat beschlossen, eine Deputation an General Radowitz zu senden, welche die unbedingte Zustimmung zu den von ihm vorgeschlagenen Maßregeln für Wahrung der deutschen Politik Preußens aussprechen und zugleich das schmerzlichste Bedauern über seinen Rücktritt ausdrücken soll. Eben so wird der konservative vaterländische Verein eine Deputation an Se. Maj. den König senden, um denselben zu bitten, den General v. Radowitz wieder zurückzuberufen und ihm die Bildung eines neuen Kabinets zu überlassen.

Einige unserer Berliner Korrespondenten geben noch fernere Nachträge zu der entscheidenden Minister-Konferenz vom 2. November. Es geht daraus immer deutlicher hervor, daß wir alles geopfert haben, ohne auch nur ein erkleckliches Zugeständniß zu erringen; daß die preußischen Zugeständnisse der Art sind, daß sie uns von Niederlage zu Niederlage führen dürften.

Der preußische Gesandte v. Bernstorff ist aus Wien bereits in Berlin eingetroffen und hat sich wegen Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen 24 Stunden Bedenkzeit erbeten. Wahrscheinlich wird er das Anerbieten ablehnen, und dann dürfte der preußische Gesandte v. Rochow, der ebenfalls aus Warschau in Berlin angekommen ist, mit diesem Ministerium betraut werden.

Auch der Minister v. d. Heydt hat seine Entlassung eingereicht, ist aber, wie der Minister Ladenberg, bewogen worden, vorläufig seine Stellung noch zu verwalten. Den interimistischen Vorsitz im Ministerium hat aber der Minister Ladenberg entschieden abgelehnt.

Die Berliner ministerielle „Reform" hatte vor einigen Tagen die Unterwerfung Preußens durch die Behauptung zu rechtfertigen versucht, daß im entgegengesetzten Falle Preußen von ganz Europa angegriffen werden würde. Sie hatte die Tausende, welche gegenwärtig in Süddeutschland auf dem Marsch begriffen sind, für die Heeresmassen von ganz Europa angesehen. Nun wird es immer klarer, daß Preußen auch von Süddeutschland nichts zu fürchten gehabt hätte. Man hält dort einen Krieg gegen Preußen für unmöglich, und würde, wenn solcher dennoch von den Regierungen proklamirt worden wäre, entschieden gegen die Regierungen aufgetreten sein. So die Stimmung in Baiern, in Würtemberg und in den deutsch-österreichischen Provinzen. Dies deuten die unabhängigen Journale in jenen Gegenden unverholen an. Uebereinstimmend hiermit bringen z. B. die „Hamb. Nachr." in einer Korrespondenz aus Frankfurt a. M. folgende Meldung: Sobald von Seiten des Bundestages eine Kriegserklärung gegen Preußen erfolgt oder „von Preußen der jetzt schon vorliegende thatsächliche Angriff mit Schwertstreich erwidert sein wird, steht der halbe Süden mindestens für den König von Preußen unter Waffen. Mögen Sie aus folgenden Zeichen abnehmen, wie die Stimmung selbst bei katholischen Süddeutschen ist. In Würzburg erklärte der Wirth eines großen Gasthofes vor wenigen Tagen unter lautem Zuruf der Gäste: **„er lasse sich beim ersten Kanonenschuß schwarz-weiß anstreichen."** In Aschaffenburg geht es von Mund zu Mund: **„Kommen die Preußen, so holen wir sie mit Kreuz und Fahnen ein."** Etwas derber äußern sich die Schwaben; dort heißt es: **„Wer den Preußen angreift, für den haben wir die Kugel im Lauf."** Das alles sind wohlverbürgte Fakta und keineswegs vereinzelte Stimmen. Hier in und um Frankfurt hört man dasselbe."

In Frankfurt a. M. hatten die preußischen Truppen Ordre sich zum Marsche bereit zu halten. Auch die österreichischen Truppen nahmen eine kriegerische Haltung an. Man wußte nämlich noch nichts von den Beschlüssen der Berliner Minister-Konferenz vom 2. November

In Kassel hat der preußische Kommandant (v. Hann) dem Oberbürgermeister erklärt: daß er die Aufrechthaltung der Ruhe, die Bewachung der öffentlichen Gebäude und Kassen der Civil-Obrigkeit überlasse. Ueberhaupt herrscht ein sehr freundliches Vernehmen zwischen den Kurhessen und ihrer preußischen Einquartierung. — Auf Wunsch des Oberbürgermeisters haben die Preußen mehre Wachen bezogen. Die kurhessischen Offiziere sollen ihren Abschied erhalten haben, und, wie einige berichten, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — General Haynau selbst hat seine Entlassung genommen und will nach Kassel zurückkehren. — Die Preußen sollen von Fulda bis Gelnhausen vorgerückt sein. Dagegen berichten die telegraphischen Nachrichten: daß die Baiern bis zur Grenze des Fuldaer Kreises vorgedrungen wären. — In Hanau geht die Ablieferung der Waffen regelmäßig vor sich; dort stehen nur noch 2200 Baiern. — Der Kurfürst von Hessen protestirt gegen den Einmarsch der Preußen in sein Land.

Aus Baden sind 1000 Mann Preußen durch Frankfurt nach Höchst marschirt.

Im Königreich Sachsen ist die proklamirte Mobilmachung der ganzen Armee wieder zurückgenommen worden. Doch schlägt der Kriegsminister vor, ein Korps von 12000 Mann bei Leipzig aufzustellen. Die Schätze des „Grünen Gewölbes" zu Dresden sollen nach der Festung Königstein gebracht werden. — Man trifft Anstalten, um österreichische Truppen auf der Eisenbahn nach Schleswig-Holstein zu befördern.

Das neue Ministerium zu Hannover soll den bisherigen Bevollmächtigten zu Frankfurt, Herrn Detmold, abberufen und den früheren Justiz-Minister Düring an seine Stelle ernannt haben.

Am 3. November haben die preußischen Truppen in Hamburg Befehl erhalten, zum Marsche fertig zu sein.

Die Dänen blokiren den Hafen von Kiel. — Unter London lesen wir (nach der Times) den Plan des Bundestages zur Pacificirung von Schleswig-Holstein.

Die österreichischen Truppen sind aus Vorarlberg in Baiern eingerückt. Am 3. November sollten 7000 Mann in Bamberg einrükken. (Da fehlen noch viele Tausende zu den 150,000 Mann, welche Oesterreich zu stellen versprach. Und was wollen diese bedeuten, gegen die 640,000 Mann, welche die wirkliche Kriegsstärke des preußischen Heeres ausmachen?)

Breslau, 6. November.

Die allseitig verbreitete schmerzliche Entrüstung über die neuesten Enthüllungen unserer Ministerial-Politik zu leugnen, sind zwar auch die Organe der Regierung nicht im Stande. Den Antipathien der Nation gegen eine von dem Machtbefehle des Czaren bestimmte Politik offen Trotz zu bieten, den stürmischen Forderungen des Nationalgefühles das direkte Eingeständniß der Solidarität zwischen den Grundsätzen des russischen Kaisers und den künftigen Tendenzen der preußischen Regierung als Antwort entgegenzuhalten, dazu sind jene Blätter zu feig, wie sehr sie sich auch den Anschein geben, die Sympathien der Völker zu verachten und zu verschmähen. In Wahrheit fürchten sie die Antipathien der Völker ebenso sehr, wie ihre Sympathien, sie fürchten das Volk überhaupt und die Furcht nach allen Seiten ist das leitende Prinzip der von ihnen vertheidigten Politik.

Bis jetzt waren es noch die konservativen Schichten der Bevölkerung, welche in den Augen der Ministerial-Politik eine Art Anerkennung fanden. Aber auch diese Anerkennung ging nur so weit, als die konservativen Stimmen auf jedes eigene Lebens-Prinzip verzichtend sich zum wesenlosen Echo der ministeriellen Weisheit machten und die konservative Partei lediglich ein fünftes Rad an dem Wagen der Regierung war.

So stieg man herab von der großen Majorität des Volkes, die man hinter sich zu haben einst prahlerisch vorgab, zu der Mehrheit der Gutgesinnten, so behandelt man jetzt endlich selbst diese Mehrheit der Gutgesinnten wie fieberkranke Kinder, und begnügt sich, wie die ministerielle C. C. das ausdrückt, mit dem Vertrauen des „besonnenen Volkes", d. h. derjenigen Menschen, welche für jedes Mannesgefühl unzugänglich in absolutem Servilismus das ganze Wohl dieses Staates den Händen schwacher Staatsmänner bedingungslos zu überliefern bereit sind.

Wie gering aber die Vertheidiger der Regierung von jener konservativen Partei denken, auf deren alleinige Billigung sie bisher sich stützten, das mögen die erbärmlichen Kunstgriffe beweisen, durch welche sie die jetzt offenkundige Mißstimmung jener Partei nicht etwa zu beseitigen, nein nur hinzuhalten und von ihren eigentlichen Quellen abzuleiten bemüht sind, das mag die wegwerfende Verachtung lehren, mit welcher sie den Unwillen der öffentlichen Meinung behandeln.

„Wenn die öffentliche Meinung" — sagt die C. C. — „momentan, wie es scheinen könnte (?), in einer der Regierung nicht beifälligen Stimmung sich befindet, so ist dies ein wenig beunruhigendes (!) Symptom, weil dergleichen Fragen, ihrer Natur nach, nicht vorher der Oeffentlichkeit in dem Maaße Preis gegeben werden können, daß Jedermann von vorn herein genügend informirt wäre, um ein richtiges Urtheil fällen zu können, und weil, sobald die wahre Lage der Dinge weit genug entwickelt ist, um in die Oeffentlichkeit zu treten, das übereilte Urtheil sich eben so schnell, als es sich bildete, berichtigt."

Die „Deutsche Reform" aber schließt ihren gestrigen Leitartikel mit der kläglichen Apostrophe:

„Wir fordern die Vaterlandsfreunde daher noch einmal dringend auf, ihr Urtheil über die von unserer Regierung befolgte Politik nicht eher abzuschließen, als bis es möglich sein wird, die Richtigkeit der Auffassung zu prüfen, von welcher dieselbe ausging."

Also vorläufig schweigen und zuwarten, und die Geschicke unseres Vaterlandes vertrauensvoll einer Regierung überlassen, welche ihre Inspirationen in Warschau empfangen, das ist die einzige Antwort, welche die Organe der Minister dem beleidigten National-Gefühle und der brennenden patriotischen Sorge zu geben haben.

Während von allen Seiten befreundete wie feindliche Organe nicht etwa in dunklen Gerüchten, sondern in übereinstimmenden Nachrichten von erschreckender Bestimmtheit verkünden, daß Preußen einen Pakt abzuschließen im Begriff steht, welcher in den Augen jedes wahren Preußen einer bedingungslosen Unterwerfung gleichkömmt, sollen wir schweigend den Zeitpunkt abwarten, den die Regierung für geeignet halten wird, um den unwiderruflich abgeschlossenen Pakt zu publiziren. Dann erst, wenn vielleicht Preußen schon gebunden zu den Füßen des Czaren liegt, soll es uns vergönnt sein, den Unwillen in ohnmächtigen Klagen auszuschütten, dessen energische Kundgabe zur rechten Zeit bei dem Abschlusse des traurigen Werkes vielleicht geniren könnte?

Daß Ihr uns jetzt keinen andern Trost zu bieten habt, als Geduld und Abwarten und immer wieder Geduld, das gilt uns als Beweis, daß Ihr nie einen andern Trost bieten werdet. Das alte Mittel wollt Ihr wieder anwenden, was Euch schon über so manche Verlegenheit hinweg geholfen hat. Die traurige Wahrheit, die Ihr nicht leugnen könnt, durch vage Zweifelsphrasen so lange umhüllen, bis endlich Ungewißheit und Zweifel, Furcht und Sorge mit ihren wechselnden Qualen die Gemüther an den Blick ins Schwarze gewöhnt und in jene apathische Abspannung versetzt haben, welcher man Alles bieten kann.

Aber vergesset nicht, daß es Dinge giebt, die ans innerste Leben gehen und gegen welche die Reaktion des Lebens nur mit dem Tode aufhört!

Ein anderer Kunstgriff der ministeriellen Presse besteht in der Verfälschung der eigentlichen Ursachen der herrschenden Mißstimmung.

Die „Deutsche Reform" giebt sich das Ansehen, als finde sie die Differenz nur in der verschiedenen Beantwortung der Frage: ob die fremden Mächte nach erlangter Kunde von der völligen Unterwerfung Preußens auch ihrerseits den kriegerischen Demonstrationen Einhalt thun würden? und als halte sie in dem Bejahungsfalle jeden Grund zur Unzufriedenheit für beseitigt. Das ist der Sinn ihrer Aufforderung zu geduldigem Abwarten.

Wir aber können es nicht bestimmt genug hervorheben, daß mit diesem Raisonnement die deutsche Reform weit von dem Ziele vorbeischießt.

So, wie die deutsche Reform sie darstellt, mag vielleicht innerhalb des Ministeriums die Alternative gestanden haben. Aber die deutsche Reform irrt vollständig, wenn sie meint, bis zu jenem letzten Augenblicke habe die öffentliche Meinung, oder auch nur die Meinung der Konservativen, der Regierung zur Seite gestanden.

Allerdings gewinnt es fast den Anschein, als hätten es die fremden Mächte auf eine der staatlichen Vernichtung nahe kommende Demüthigung Preußens abgesehen, als wollten sie selbst nach der unbedingten Ergebung Preußens gegen den friedlich entwaffneten Gegner ihre kriegerischen Drohungen fortsetzen. Aber dieses Verhalten unserer Feinde nach der beschlossenen Unterwerfung ist es nicht zunächst und nicht hauptsächlich, welches den Sturm des Unwillens im preußischen Volke aufgeregt hat. Diese Unterwerfung selbst und die Bedingungen, unter denen sie erfolgte, das ist die wahre Quelle jener allgemeinen Entrüstung. Diese aber wird nicht verstopft werden, wenn auch die fremden Mächte jetzt Frieden halten, nachdem sie im Frieden Alles erobert haben, was nur ein glücklicher Ausgang des Krieges ihnen bringen konnte.

Behauptet, daß die künftige Veröffentlichung Eures Friedenswerkes uns beweisen wird:

die Union sei nicht aufgegeben,
die Herrschaft des Bundestages über Deutschland werde nicht geduldet,
die Rechte der Nation bei der künftigen Bundesgewalt seien gewahrt,
die Möglichkeit eines deutschen Reiches solle nicht durch die Aufnahme eines fremden Völker-Komplexes vernichtet werden,
was Ihr bisher die Interessen Preußens nanntet, sei gesichert,

behauptet dies ohne Ausflucht und wir wollen unser Urtheil suspendiren.

Wenn ihr aber den Kern der neuesten Enthüllungen nicht verleugnen könnt, so verschmähen wir es, über die Echtheit der Schale mit Euch zu rechten.

Nahe an offenen Hohn streift endlich das Raisonnement der C. C., wenn sie durch eine Hinweisung auf den 15. Oktober die Quelle der herrschenden „Mißstimmung" auf einen einfachen Irrthum zurückführen will.

„Seit dem 15. Oktober" — sagt das ministerielle Organ — „und darauf muß zunächst verwiesen werden, wenn nicht immer wieder um unfruchtbare Themata gestritten werden soll, handelt es sich nicht mehr um das Provisorium oder Definitivum der Union, sondern um die Verständigung der beiden Staaatengruppen Deutschlands, deren Führer Preußen und Oesterreich, und deren Hauptpartien Erfurt und Frankfurt sind."

Wir allerdings haben den 15. Oktober in diesem Sinne aufgefaßt und darum datirt auch unsre Mißstimmung nicht von dem 2. November d. J. und besteht ganz unabhängig von jenem „Irrthume."

Die „konservative Partei" aber hat, so weit wir das nach ihren Organen beurtheilen können, die Beschlüsse des 15. Oktobers anders ausgelegt, und das andere Organ des Ministeriums hat diese Auffassung durch seinen berüchtigten Artikel von der „unangetasteten" Union nicht etwa blos unabsichtlich begünstigt, sondern — wenn die heutige Auslegung der C. C. richtig ist — absichtlich in eclatanter Weise hervorgerufen und die Konservativen geradezu getäuscht.

Wenn diese also mit dem 15. Oktober zufrieden waren, so bezog sich das auf den 15. Oktober im Sinne der Deutschen Reform. Die freundliche Aufklärung dieses Irrthums durch die C. C. kann also unmöglich die Wirkung haben, die Mißstimmung dieses Theiles der Bevölkernng zu beheben, sondern muß im Gegentheile dieselbe auf die Thatsachen des 15. Oktober zugleich mit hinlenken.

So weit also wäre es gekommen mit dieser glorreichen deutschen Politik der preußischen Staatsmänner, daß ihre Vertheidiger dem allgemeinen, gerechten Unwillen selbst der eigenen bisherigen Partei nur das grobe Gewebe einer so kläglichen Sophistik als Schild entgegenzuhalten haben!

Preußen.

Berlin, 5. Nov. Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, den Staats-Minister General-Lieutenant v. Radowitz von der Leitung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten zu entbinden; dem Direktor Henning an dem evangelischen Schullehrer-Seminar in Köslin den rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife zu verleihen; den bisherigen Regiernngs-Assessoren Crusius, v. Dewitz und Schopis; und den bisherigen Polizei-Direktor Kaiser zu Landräthen zu ernennen; so wie dem Berg-Amts-Direktor zu Halberstadt, Otto Krug v. Nidda den Amtscharakter als Berg-Rath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, dem Hofmarschall des Prinzen von Preußen königliche Hoheit, Grafen v. Pückler, die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. königl. Hoheit dem Großherzog von Baden ihm verliehenen Großkreuzes des Zähringer Löwen-Ordens zu ertheilen.

§§ **Berlin,** 5. November. [Trübe Stimmung. — Nachträgliches über den Ministerrath von Sonnabend. — Herr Krausnik zum Oberbürgermeister gewählt.] Die Stimmung über die neueste Wendung unserer Politik ist beinahe in allen Kreisen dieselbe, nämlich die einer tiefen Mißbilligung der unerhörten Konzessionen, welche Herr v. Manteuffel Oesterreich zu machen für gut befunden hat. Daß diese Mißstimmung wirklich allgemein ist, das bezeugen selbst die ministeriellen Organe. Widmet doch die „Constitutionelle Correspondenz" ihrem heutigen Leitartikel Betrachtungen über jene Mißstimmung und ist doch sogar die „Neue Pr. Zeitung" genöthigt zu konstatiren, daß „in einigen Kreisen" Mißstimmung herrsche. Wir werden jetzt abzuwarten haben, in welchem Grade und auf welche Art die öffentliche Meinung sich nach oben hin kund geben wird. Darauf wollten wir noch hinweisen, daß selbst die so friedenssüchtige Börse bei jener um so schweren Preis erkauften Verständigung nicht ganz wohl zu Muthe zu sein scheint, wenigstens war die heutige Börse ziemlich flau. — Durch die Vorgänge bei den Warschauer Konferenzen, die jetzt allmälig bekannt werden, wird auch die letzte Katastrophe im Ministerrathe klarer. Es scheint gewiß, **daß Graf Brandenburg in Warschau das definitive Aufgeben der Union, die Anerkennung des Bundestages und die Abhaltung der Konferenzen in Wien zurückgewiesen hat. Zugestanden wurden die Aufnahme der gesammten österreichischen Länder in den deutschen Bund, die vorläufige Verzichtleistung auf eine Nationalvertretung beim Bunde; offen gelassen bis Empfang weiterer Instruktionen wurde die Präsidialfrage.** Oesterreich gestand nichts weiter zu als das freie Unirungsrecht der einzelnen Staaten auf Grund des Art. 11 der Bundes-Akte. So war es denn nach der Rückkehr des Grafen Brandenburg in allen Dingen die Frage in Betreff des Aufgebens der Union, der conditio sine qua non Oesterreichs, welche Gegenstand der ministeriellen Debatte wurde. Herr v. Radowitz legte eine Denkschrift vor, worin er in allen Dingen das Aufgeben der Union als mit der Würde und Ehre Preußens unverträglich von der Hand wies, während in den Fragen Kurhessens und Holsteins die Nothwendigkeit ferner abwehrenden Verhaltens gegen die frankfurter Coalition dargethan wurde. Demgemäß sollten die österreichischen Truppen-Concentrirungen mit einer Mobilisirung der preußischen Armee beantwortet werden, während man ein weiteres Vordringen der Baiern als bis Hanau, mit Waffengewalt zurückweisen sollte. Die Frage der Union war es vornehmlich, welche in der Sonnabendsitzung zu den entscheidenden Spaltungen führte. Hr. v. Radowitz bemühte sich die Unmöglichkeit nachzuweisen, die Union definitv aufzugeben. Einseitig könne es nur geschehen, indem Preußen vor einem offenbaren Treubruch nicht zurückschrecke; der rechtmäßige Weg, nämlich durch das Fürstenkollegium, werde aber bei der bekannten Gesinnung des letztern, voraussichtlich nicht zum Ziele führen. Hr. v. Manteuffel entwickelt hingegen lediglich Gründe der Zweckmäßigkeit und meinte namentlich, daß es sich nur darum handele, dasjenige formell aufzugeben, was ohnehin de facto nicht mehr existire. Man weiß, daß diese Ansicht schließlich den Sieg davon getragen. So sehr man es anerkennen muß, daß Herr v. Radowitz zuletzt wenigstens vor dem äußersten Schritt zurückgewichen, so sehr muß man auch zugeben, daß die von Herrn v. Manteuffel aufgestellte Meinung eine leider nur zu treffende Kritik der von seinem Widersacher bewiesenen Nachgiebigkeit enthält. Diese Kritik war auch durch die jetzige unbedingte Freundin des Ministers, die „Neue Preußische Zeitung" gestern bestätigt, gleichsam höhnend ruft sie dem abgetretenen Minister das Lob nach, daß er noch vor seinem Abgange die Union zu Grabe getragen. — Die öffentliche Aufmerksamkeit richtet sich nun zunächst auf die kurhessischen Angelegenheiten. Die Nachricht von dem Proteste des Kurfürsten gegen den Einmarsch der Preußen, welche heute auf telegraphischem Wege eingetroffen, hat eben nicht sehr überrascht. Nach den Vorgängen in Warschau war sie um so mehr zu erwarten, da ein formelles Recht zur Besetzung des Kurstaates Preußen allerdings nicht zur Seite steht. Nur wenn es sich auf das prinzipielle Terrain stellt, nämlich auf den Grundsatz, daß eine anmaßliche Bundesbehörde ohne Preußens Erlaubniß so nicht schalten und walten dürfe, nur dann ist seine Intervention durch Rücksichten der höheren Politik gerechtfertigt. — Bei der heut vollzogenen Wahl des Oberbürgermeisters fielen von 86 Stimmen 45 auf den früheren Oberbürgermeister Krausnick, 41 auf den Herrn v. Selchow. Herr Krausnick ist somit zum Bürgermeister gewählt.

△ **Berlin,** 5. Novbr. [Die Konzessionen des Herrn v. Manteuffel.] Die einzige Form der freien Konferenzen, von denen Oesterreich in Warschau etwas wissen wollte, war eine Zusammenkunft der Bevollmächtigten deutscher Regierungen nach der Analogie der Wiener Konferenzen, bei denen Oesterreich selbstverständlich präsidirt; und selbst diese giebt es nur dann zu, wenn Preußen in die Aufgebung der Unionsverfassung willigt und statt der von ihm gewünschten Vertagung des engeren Rathes vielmehr die Versicherung ertheilt, diesen engeren Rath, der sich Bundestag nennt, und seine Beschlüsse, z. B. in der kurhessischen Sache, „unangefochten" zu lassen. Auf diese Vorbedingungen ist Herr v. Manteuffel eingegan-

gen, ihre Annahme ist durch die am letzten Sonntag nach Wien expedirte Depesche förmlich erklärt. Auf dieser abschüssigen Bahn, die von einer Niederlage zur andern führt, giebt es keinen Stillstand, und wenn der Kurfürst nunmehr die Entfernung der aus Versehen in Kurhessen eingerückten preußischer Truppen verlangt, da er ihren Beistand nicht gewünscht hat und der der baierischen vollkommen zur Herstellung seiner Regierung ausreicht, — so sehen wir nicht ein, wie Herr v. Manteuffel diese Entfernung verweigern kann, ohne sich inkonsequenter Weise mit jenem Oesterreich zu überwerfen, mit dem er um jeden Preis Frieden haben will. Das weiß auch Fürst Schwarzenberg und es gehört wenig Verstand dazu, wenn er diese Lage benutzt und Preußen aus allen seinen Positionen herausdrängt. Die Stimmung in der Stadt ist unbeschreiblich trübe; das Gefühl, daß die Ehre des Landes preisgegeben ist, wächst von Tag zu Tag und äußert sich am stärksten in konservativen Kreisen, in welchen dem Herrn v. Manteuffel eine unerwartete, aber nach zahllosen Täuschungen doppelt gekränkte Gegnerschaft erstanden ist, die auf nichts Geringeres als auf seinen Sturz hinarbeitet.

≏ **Berlin**, 5. November. [Graf Bernstorff und Herr v. Rochow. — Demonstrationen der konservativen und der demokratischen Partei. — Die Kammern. — Die Demission Sydow's angenommen. — Mißstimmung des Prinzen von Preußen.] Graf Bernstorff ist aus Wien hier angekommen; doch hat er bis jetzt eine definitive Antwort auf das Anerbieten des auswärtigen Ministeriums noch nicht abgegeben, sich vielmehr 24 Stunden Bedenkzeit erbeten, wodurch der Glaube, daß er den Antrag ablehnen werde, neue Nahrung erhält. Auch Herr v. Rochow ist diesen Morgen von Warschau aus hier eingetroffen; und man glaubt noch immer, daß er für den eben erwähnten Fall den Herrn v. Radowitz zu ersetzen ausersehen sei. — Das Befinden des Grafen Brandenburg ist seit heute Mittag so schlecht, daß die Aerzte in diesem Augenblick die Hoffnung für die Erhaltung seines Lebens bereits aufgegeben haben sollen. — Es ist erklärlich, daß in so aufgeregten Zeiten auch die verschiedenen Parteien im Volke sich zu bestimmten Demonstrationen Behufs Kundgebung ihrer Ansichten entschließen. In dieser Beziehung bringe ich folgende beiden wichtigen Thatsachen in Erfahrung: der Centralverein der konservativ-konstitutionellen Partei, der gewissermaßen den Mittelpunkt für die gesammte konservative Partei des Landes bildet, hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, **eine Deputation an den Herrn v. Radowitz abzusenden, um ihm die unbedingte Zustimmung zu den von ihm zur Wahrung der deutschen Politik Preußens vorgeschlagenen Maßregeln erkennen zu geben, und ihm das Bedauern der konservativen Partei über seinen Rücktritt auszusprechen.** Es liegt hierin also eine offene Mißbilligung der neuesten Wendung der preußischen Politik Namens dieser konservativen Partei, und es kann diese Demonstration daher nicht ohne Rückwirkung auf die Kundgebungen der nunmehr nahe bevorstehenden Kammern bleiben. Andererseits wurde von den Führern der demokratischen Partei der Erlaß eines Manifestes vorbereitet, welches Angesichts der Gefahr des Vaterlandes eine gewisse Versöhnung mit der konstitutionellen Partei herbeiführen sollte, indem man zu erklären beabsichtigte, man sei bereit, die geschehenen Oktroyirungen zu vergessen und sich auf den Boden der so entstandenen Gesetze zu stellen, falls in den gegenwärtigen kritischen Momenten die Ehre und Unabhängigkeit Preußens dem Auslande gegenüber mit Energie gewahrt werde. Der schnelle Austrag der Ministerkrisis und das Obsiegen des Theils des Ministeriums, welcher für die Unterordnung Preußens unter die österreichisch-russischen Anforderungen stimmte, hinderte allein das Erscheinen dieses Manifestes. — Man hörte heute Details über den letzten Ministerrath, in welchem über die Zusammenberufung der Kammern Beschluß gefaßt wurde. Danach machte allerdings ein Theil der Minister geltend, wie es wünschenswerth sei, daß nicht durch die Kammerverhandlungen abermals störend auf den Gang der Verhandlungen über die deutsche Politik eingewirkt werde, und wie es deshalb wahrscheinlich zweckmäßig sein würde, den Zeitpunkt für den Zusammentritt der Kammern so weit als möglich hinauszurücken. Hiergegen wurde geltend gemacht, daß man der Verfassung gemäß die Kammern im November zusammentreten lassen müsse, daß aber Nichts hindere, falls eine solche Störung zu befürchten sei, dieselben kurz nach dem Zusammentritt wiederum auf einige Zeit (der Art. 52 der Verf. gestattet bekanntlich ohne Zustimmung der Kammern höchstens eine Vertagung auf 30 Tage) wieder zu vertagen. Mit Rücksicht hierauf behielt der Theil des Ministeriums die Oberhand, welcher die Einberufung auf den 21. November vorgeschlagen hatte, doch wird eben hiernach auch die erwähnte abermalige Vertagung kurz nach dem Zusammentritte sehr wahrscheinlich. — Auch die Demission des Herrn v. Sydow als Unterstaatssekretär im auswärtigen Ministerium und Vorsitzenden des Fürsten-Kollegiums ist nun vom Könige angenommen; derselbe wird jedoch bis zur Ernennung eines Nachfolgers, die natürlich nicht vor definitiver Wiederbesetzung des Ministeriums selbst erfolgen kann, die laufenden Geschäfte fortführen. Hiernächst wird Herr v. Sydow wahrscheinlich wieder auf seinen Posten als Gesandter der schweizerischen Eidgenossenschaft zurückkehren. — Man spricht heute besonders viel von der Mißstimmung des Prinzen von Preußen über das Resultat des letzten entscheidenden Ministerraths und erzählt, daß sich derselbe seit jenem Augenblick grollend von jeder Theilnahme an einer Verhandlung zurückgezogen habe.

Den Bemühungen des Dr. Firmenich soll es nach vielfach verbreiteten Gerüchten gelungen sein, eine Deputation an Seine Majestät aus dem vaterländischen Vereine hierselbst zu Stande zu bringen mit der Bitte an Seine Majestät: den Hrn. v. Radowitz zurückzuberufen, ihm die Bildung des Kabinets zu übergeben und die in der Opposition mit ihm befindlichen Minister zu entlassen. (Nat.-Z.)

Der ministeriellen „Reform" entlehnen wir folgende Notizen:

„Berlin, 4. Novbr. Wir erfahren nachträglich, daß auch Herr Minister v. d. Heydt seine Entlassung bei Sr. Majestät dem König beantragt hatte, und berichtigen hiernach die Notiz in unserem Abendblatt.

Berlin, 5. Novbr. Die Hoffnung, welche wir gestern in Bezug auf das Verbleiben des Herrn Ministers v. Ladenberg im Ministerium aussprachen, hat sich bestätigt. Derselbe hat sich, da Se. Majestät der König seine Dienste in diesem kritischen Augenblicke nicht entbehren wollten, zur vorläufigen Beibehaltung seines Portefeuilles bereit erklärt, indem er vor weiteren Beschlüssen abwarten will, ob die Ereignisse diejenige Ansicht rechtfertigen werden, von welcher sich die Majorität des Staatsministeriums bei ihren Vorschlägen leiten ließ. Wie wir bereits erwähnten, hat jedoch Herr v. Ladenberg den interimistischen Vorsitz im Staatsministerium, welcher ihm während der Krankheit des Herrn Ministerpräsidenten übertragen werden sollte, abgelehnt.

Auch Herr Minister von der Heydt hat sich zur vorläufigen Beibehaltung seines Portefeuilles bereit finden lassen.

Berlin, 5. Novbr. Die Mittheilungen, welche die gestrige Constitutionelle Zeitung über die unterm 3. d. M. nach Wien gerichtete Note enthält, sind durchaus falsch.

Berlin, 5. Novbr. Auf Veranlassung der hier bekannt gewordenen sächsischen Rüstungen, hat der Herr Minister v. Manteuffel den Vertreter unserer Regierung in Dresden durch telegraphische Depesche angewiesen, die wünschenswerthen Erklärungen über jene Thatsachen einzuholen. Derselbe hat wiederum auf telegraphischem Wege mitgetheilt, daß ihm die Erklärung gegeben worden, wie die Mobilisirung der sächsischen Armee durch eine frühere diesseitige Note veranlaßt und am 2. November vor Bekanntwerden der Entscheidung des preußischen Staatsministeriums beschlossen gewesen, daß aber in Folge der eingegangenen desfallsigen Nachrichten sofort der Beschluß gefaßt worden sei, in den verfügten Maßregeln alsbald bedeutende Modifikationen eintreten zu lassen." (S. Dresden.)

In Betreff der im Vorstehenden erwähnten Note wird uns von Berlin aus gemeldet, daß dieselbe von Hrn. v. Radowitz ausgegangen und die sächsische Regierung darin angefragt worden sei, „mit welchen der streitenden Parteien sie gehen würde, wenn, wie die Möglichkeit nahe liege, die jetzigen Wirren mit den Waffen entschieden werden müßten." Die Note ist vom 31. Oktober.

Berlin, 4. Novbr., Abends 7 Uhr. [Bülletin über die Krankheit Sr. Excellenz des Minister-Präsidenten.] Nachdem sich heute Morgen ein bestimmter Schmerz im Kreuz gezeigt hatte, der bald darauf in den Schenkel zog und sehr heftig wurde, hatte das Fieber am Vormittag fast ganz nachgelassen und der Kopf war völlig frei. Diese günstige Veränderung dauerte jedoch nur bis 2 Uhr: dann stieg das Fieber unter großer Unruhe und sich bald dazu gesellenden heftigen Delirien zu einem hohen Grade: die kalten Umschläge bewirkten nur vorübergehenden Nachlaß, so daß ein Aderlaß angestellt werden mußte, welcher hoffentlich das heftige Fieber und die große Unruhe beschwichtigen wird. Dr. v. Stosch.

Berlin, 5. Novbr., Morgens 7 Uhr. Die heftigen Anfälle von Delirien, welche gestern vorhanden waren, sind seit dem Aderlaß nicht wiedergekehrt; in der Nacht ist der Zustand des Herrn Grafen v. Brandenburg abwechselnd gewesen: Unruhe und Phantasien haben mit ruhigeren Intervallen, in denen auch einmal völlige Klarheit des Kopfes zu bemerken war, gewechselt, und am Morgen hat sich Neigung zu Schlummer gezeigt. Indessen ist in dem Fieber keine Veränderung eingetreten und ein entschiedener Nachlaß, wie gestern früh, nicht zu bemerken.

Dr. v. Stosch. (Ref.)

Die Verfügung des Handelsministers in Betreff der Verweigerung der Beförderung telegraphischer Nachrichten über Ministerkrisen 2c. scheint zurückgenommen, oder wenigstens doch modifizirt sein. Es ist aufgefallen, daß gleichlautende Nachrichten auf manchen Linien befördert, für andere, z. B. für die Rheinlinie, verweigert wurden. (C. B.)

Durch allerhöchste Ordre vom 2ten d. Mts. haben des Königs Majestät den Minister des Innern ein für alle Mal ermächtigt, bei Abgeordneten-Wahlen zu den Kommunal-Landtagen die zur Gültigkeit derselben etwa erforderlich werdende Dispensation der Gewählten von der Bedingung des zehnjährigen Grundbesitzes im Auftrage Seiner Majestät zu ertheilen. (C. C.)

Major v. Etzel, bekannt durch seine Sendung wegen der Gefion, ist vorgestern wieder nach Kopenhagen abgeschickt und hören wir, daß auch diese Sendung sich auf jenes Schiff bezieht, das jetzt segelfertig im Hafen von Eckernförde liegt und dessen Abführung in einen preußischen Hafen nunmehr erfolgen dürfte. (Const. Z.)

Bei der in Schippenbeil abgehaltenen Ersatzwahl des zwölften Königsberger Wahlbezirks für das deutsche Volkshaus ist der Regierungs-Präsident Graf zu Eulenburg in Marienwerder gewählt worden und hat die Wahl angenommen.

Bei der Neuwahl zweier Abgeordneten zur zweiten Kammer für den ersten Arnsberger Wahlbezirk an Stelle der ausgetretenen Abgeordneten, Unter-Staats-Sekretär Müller und Kreisgerichts-Direktor v. Beughem, ist der letztere wiederum und außerdem der Landrath v. Holzbrinck zu Siegen gewählt worden. Beide haben die Wahl angenommen.

Der Abgeordnete zur zweiten Kammer, Amtsrath Vieth zu Norkitten, hat sein Mandat niedergelegt. Es wird daher für den betreffenden Wahlbezirk (Gumbinnen-Insterburg) eine Neuwahl stattfinden.

Am 3. d. M. kamen hier 454 Personen an und reisten 477 ab. Angekommen: Der königl. Legationsrath Graf v. Oriolla aus Wien, der französische Kabinets-Courier Buquet aus Paris. Abgereist: der Fürst von Pleß nach Pleß, der großbrittan. Kabinets-Courier Haveland, nach Wien. (C. C.)

Danzig, 31. Okt. [Jesuiten.] Einem Gerüchte nach, welches freilich noch ganz unverbürgt ist, soll die Gesellschaft Jesu in unserem Westpreußen, in welchem sie, so wie auch im Ermländischen bekanntlich früher ansässig war, auf's Neue festen Fuß fassen wollen. Demzufolge sollen mehrere Patres der Gesellschaft vom Rheine nach Neustadt kommen und im dortigen ehemaligen Franziskanerkloster eine Schule anlegen wollen. (Konst. M.)

Witten, 2. Novbr. Nachstehende Adresse ist von hier an das Staats-Ministerium abgegangen:

„Hohes Staats-Ministerium!

In diesen bedeutungsschweren Tagen, wo in allen Gauen Deutschlands ein stiller, langgenährter Kampf in hellen, entscheidenden Flammen aufzuschlagen droht, der Kampf zwischen dem uralten, ewig jungen Rechte und schimmernder, schleichender Lüge: wo entschieden werden soll, ob mit dem Glauben ein Fürstenwort und Fürstenehre auch das Glück der Völker tief und für lange erschüttert werden, oder endlich durch einen ehrlichen nachhaltigen Frieden beider Heil dauernd befestigt werden soll: jetzt, wo in die Hand des preußischen Staates von der Vorsehung die Zukunft des deutschen Volkes gelegt ist wie nie vorher, wo ihm die schwersten Gefahren drohen und die glänzendste Zukunft winkt: jetzt thut es Noth, daß überall das Volk frei erkläre, auf welcher Seite es mit seinem Herzen stehe. Und darum sprechen wir es vor einem hohen Staats-Ministerium rückhaltslos und wahrhaftig aus: **Wenn unsere Regierung ihr Wort, das frei verpfändete, aufrecht hält, wenn sie nach allen Seiten, ob nach oben oder nach unten hin, deutsches Recht und deutsche Treue schirmt und offen und stark aller diplomatischen Lüge entgegentritt, wenn sie in Hessen und Schleswig-Holstein von dem offenbaren verbrieften Rechte des Volkes kein Jota rauben läßt, so werden wir zu ihr stehen mit Herz und Hand, mit Gut und Blut bis auf den letzten Mann.** Wenn Recht und Ehre nicht anders ungebrochen bleiben kann, als durch Krieg: wir Preußen fürchten ihn nicht, denn mit uns ist der Geist des Jahrhunderts, mit uns sind die Segenswünsche aller braven Männer, mit uns ist Gott, der Schützer der Eide; wir Preußen wünschen ihn nicht aus Haß gegen irgend ein, am wenigsten gegen ein deutsches Brudervolk; denn eines jeden Volkes Herzenswunsch wird erfüllt werden, wenn eine feige verrätherische Gewaltspolitik gestürzt wird. Wir kämpfen dann, wie in jener unsterblichen Ruhmeszeit unseres Freiheitskrieges, nicht für äußeren Glanz und eitlen Ruhm, sondern mit Gott für Ehre und Recht, mit Gott für König und Vaterland." (Elberf. Ztg.)

Deutschland.

Frankfurt, 2. Novbr. [Militärisches.] Seit einigen Tagen haben die hier stehenden zwei Bataillone des preuß. 31. Infanterieregiments die strengste Ordre, sich marschfertig zu halten, und müssen ganz vollständig bepackt die Wachen beziehen. Auch werden den Mannschaften derselben keine längeren Urlaubsgesuche mehr bewilligt. Auch die Reservisten der genannten Bataillone, ungefähr 400 Mann, welche morgen, wo die Rekruten hier eintreffen, in ihre Heimath entlassen werden sollten, haben Gegenordre erhalten und bleiben vorläufig hier. (Frkf. J.)

Frankfurt a. M., 3. November. [Militärisches.] Vor vielen Gerüchten, die fast über einander stürzend die Stadt durchlaufen, wissen wir heute nicht, daß Sonntag ist; ruhig und feierlich sieht es nicht aus. Früh am Tage holten die österreichischen Truppen ihre Pulver- und Bagagewagen, welche bisher vor dem Gallusthore standen, in die Stadt herein und stellten sie in ihrer Kaserne auf. — Fortwährend ziehen kurhessische Truppen an unserer Stadt vorbei nach ihren Heimathgemeinden und Bezirken. Die heute durchziehenden Offiziere, welche vereinzelten Einladungen von Privatbefreundeten folgend, in den Gasthöfen abstiegen, sagen aus, der Kurfürst mache seiner Umgebung über den Gang der Dinge keine Komplimente und habe gestern dem Grafen Rechberg erklärt, daß Baiern allzubereitwillig den Marsch angetreten habe. Um 12 Uhr erhielt Graf Thun durch Hrn. v. Prokesch von Berlin die Anzeige per Telegraph, daß General v. Radowitz sein Ministerium niedergelegt habe. (Ref.)

Kassel, 2. November. Die zum Theil bereits in den umliegenden Ortschaften vertheilten preußischen Truppen, welche morgen hier einrücken werden, bestehen, dem Vernehmen nach, aus dem 32. Linieninfanterieregimente, dem 4. Jägerbataillon, dem 4. Kürassierregimente und einer Batterie vom schweren Geschütz. Die Kasernirung der vorläufig einquartierten Soldaten wird wahrscheinlich Montag, den 4. Nov. statfinden. Uebrigens findet eine Verköstigung derselben Seitens der Quartiergeber nur an dem ersten, dem Marschtage statt. Das Quartier- und Kostgeld wird nach dem bestehenden Tarife, 5 Sgr. für Unteroffiziere und Soldaten, 20 Sgr. für Subalterne, 1 Thlr. für Stabsoffiziere 2c. vergütet. Die Nachrichten aus Hanau, Wilhelmsbad 2c. bestätigen die schmerzliche Thatsache der systematischen Auflösung unserer ehrenreichen, noch vor wenig Tagen in musterhaftem Bestande dastehenden Armee. Auch die in der geringsten Dienststärke verbliebene Mannschaft soll nach Hause geschickt und den Offizieren der Abschied ertheilt werden. Bereits wäre mit dieser schmachvollen That begonnen worden. Die Armatur- und Montirungsstücke sind nach einer glaubwürdigen Mittheilung in eine baierische Festung gebracht worden. (N. H. Z.)

Gegen Mittag ist auch noch das 3. Bataillon des 18. preuß. Regiments hier eingerückt. Es mögen im Ganzen jetzt circa 2500 Mann Preußen hier einquartirt sein. Kürassiere liegen, wie es heißt, auf den umliegenden Dörfern. Weitere 3000 Mann sind für morgen angekündigt. Uebrigens ist Sorge getragen, daß die preußischen Truppen in der kürzesten Zeit die leerstehenden Kasernen beziehen können, was auch schon aus Sanitätsgründen geboten erscheint, da die Kasernen nicht, wie so viele Privathäuser, durch den Aufenthalt von Cholerakranken inficirt werden konnten. Zum Kommandanten von Kassel ist Oberst von Hann ernannt worden. Derselbe wurde von der seitherigen kurhessischen Militärbehörde bereits ersucht, die Bewachung des Haus- und Staatsvermögens zu übernehmen. Herr von Hann hat sich zu dem Oberbürgermeister der Residenz verfügt und ihn von seiner Ernennung in Kenntniß gesetzt, mit dem Bemerken, daß er zwar auf Requisition der zuständigen Behörden zu jedem militärischen Schutze bereit sei, zunächst indessen die Aufrechthaltung der Ruhe, die Bewachung der öffentlichen Gebäude und Kassen lediglich der ordentl. Civilobrigkeit überlasse. Der Oberbürgermeister hatte inzwischen bereits seit gestern die Bürgergarde requirirt, welche heute an Stelle des abgezogenen kurhessischen Militärs die regelmäßigen Wachtdienste leistet. Die bis jetzt bekannt gewordenen Handlungen und Aeußerungen des Kommandirenden, Herrn von Tietzen und Hennig, sind ebenfalls von der beruhigendsten Art, wie denn überhaupt das Benehmen der eingerückten Mannschaften und insbesondere der Offiziere von ebensoviel Theilnahme für das Loos des kurhessischen Volkes als von Hochachtung für dessen Verhalten, namentlich auch was die Lage unserer Offiziere betrifft, — ehrendes Zeugniß ablegt. Wir hoffen, daß auch die Truppen Ursache haben werden, mit der ihnen nach mühseligem Marsche gewordenen herzlichen Aufnahme zufrieden zu sein. (N. H. Z.)

Kassel, 3. Novbr. Der General v. Tietzen und Hennig hielt heute über die hier befindlichen preußischen Truppen Parade ab. Nach beendigter Parade, gegen 12 Uhr, trafen die übrigen bereits angesagten Truppen ein: das 32. Infanterieregiment, das 4. Kürassierregiment, das 4. Jägerbataillon und 1 Batterie Artillerie. Auf den Wunsch des Bürgerwehrkommandanten haben die preußischen Truppen heute mehrere Wachen bezogen. Die Bürgerwehr hat jetzt das Wachtlokal im Kommandanturgebäude inne. Die Nachrichten von Frankfurt und Wilhelmsbad treffen sehr unregelmäßig ein, da der Bahnzug sich theils verspätet, theils ganz ausbleibt. Der heutige Bahnzug war noch nicht eingetroffen. Einen unverbürgten Gerüchte zufolge, hätten die Offiziere ihren Abschied erhalten. Nach einem anderen sollten sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden. General Haynau hat seine Entlassung genommen und kehrt morgen als Privatmann hierher zurück. Die preußischen Truppen (Jäger-Bataillon), welche gestern in Fulda einrückten, sind auf Wagen dahin geschafft. Seit gestern ist auch Gelnhausen von preußischen Truppen besetzt und so den Baiern jede Linie zum weiteren Vorrücken abgeschnitten. (Reform.)

Fulda, 2. Novbr. [Der Sieg des Bundestages.] Heute sind preußische Truppen in starker Anzahl, Kavalerie, Artillerie und Infanterie (nach Angabe von Reisenden 6000 Mann) unter den Kommando's des Fürsten Radziwill, des Generals v. d. Gröben und eines dritten Generals hier eingerückt. (D. P. A. Z.)

Von Hanau erfahren wir, daß die Ablieferung der Waffen, nachdem die Bürgerwehr sich dafür entschieden hatte, regelmäßig vor sich ging. Auf Verheimlichung von Waffen war übrigens blos Konfiskation, nicht aber kriegsrechtliches Verfahren (wie behauptet wurde) angedroht worden. Die Stadtkommandantschaft hat Major Humbert doch noch übernommen. In Hanau lagen heute noch beiläufig 2200 Mann Baiern; über die Stellungen der gegen Gelnhausen vorgeschobenen Vorhut, so wie über Stärke und Absichten der in das Fuldasche und in Kassel eingerückten Preußen hatte man nur unsichere, auf Aussagen von Reisenden 2c. beruhende Angaben. Ein Adjutant des Generals v. d. Gröben soll heute Nachmittag mit wichtigen Depeschen an den Kurfürsten in Wilhelmsbad eingetroffen sein. Eben daselbst langten die bisher in Kassel zurückgebliebenen kurhessischen Generale und Stabsoffiziere an. (Köln. Z.)

Aus baierisch Schwaben, 2. November., Abends. [Oesterreichische Truppenmärsche.] Nähere Nachrichten über die Heranzüge der Oesterreicher zu dem baierischen Corps an der Gränze sind uns soeben zugekommen. Der Marschbefehl an das Hauptquartier in Bregenz war d. d. Wien, 30. Oktober, Nachmittags 5 Uhr ausgestellt, also was sehr wohl bemerkenswerth ist, nach des Kaisers Rückkehr von Warschau. Bis dahin war also gezögert worden. Am Abend 10 Uhr kam der Befehl per Telegraph in Bregenz an; am andern Morgen in den Frühstunden marschirten bereits die ersten Abtheilungen des Corps, wenn ich recht unterrichtet bin, Kürassiere (Wallmoden). Noch am selbigen Tage langten sie in angestrengtem Marsch in der Nähe von Kempten an, gestern Abend in Kaufbeuern, heute sind sie bereits nach Bamberg befördert. Hierzu kommen morgen 3 Bataillons des Infanterieregiments Wellington; die Abtheilungen des Regiments König Max von Baiern passiren morgen bereits Augsburg. Das Zusammentreffen des Wiener Marschbefehls vom 30. Okt. und die Verkündung der N. Münchener Zeitung vom 1. Nov., daß „heute dem Vernehmen nach unsere Truppen in Kurhessen einrücken," was seitdem als Thatsache telegraphisch bestätigt ist, liefert den Beweis, daß der Einrückungsbefehl an Baiern von Wien aus an demselben Tage erging, an welchem der Marschbefehl nach Bregenz. FML. Legeditsch wird übermorgen in Kempten erwartet. (Const. Ztg.)

Karlsruhe, 2. Novbr. [Aussicht auf weiteren Ministerwechsel.] Wie man sich in der Stadt erzählt, ist sofort nach dem Bekanntwerden des Ministerwechsels preußischer Seits die bestimmteste Aufforderung an das neue Kabinet ergangen, sich über sein politisches System zu erklären. Einstweilen hört man, daß der Wechsel der Personen sich nicht auf diesen einzigen Fall beschränken, sondern noch weiter ausdehnen wird, und bereits werden der Hofmarschall v. Schilling und der Kabinets-Sekretär Legationsrath Mittel als diejenigen Personen bezeichnet, welche als Anhänger der seither von der badischen Dynastie befolgten Politik der Anhänglichkeit an Preußen (wahrscheinlich auch nicht in Folge des Systemwechsels), ihrer Stelle enthoben werden und der Erstere dem Freiherrn v. Andlaw, einem Bruder des bekannten ultramontanen Mitglieds der ersten Kammer, der Andere, einer noch nicht bekannten Person Platz machen dürfte. (Ref.)

Dresden, 5. Novbr. [Ob Krieg oder Frieden?] Die Verordnung des Kriegsministeriums wegen Mobilmachung der gesammten Armee ist nach einem gestern Abend abgehaltenen Ministerrathe plötzlich zurückgenommen worden.*) Man wird nicht verfehlen, als alleinigen Grund dafür das angenommene Entlassungsgesuch des Herrn von Radowitz zu nennen; in der That aber hat der sehr vorschnelle Kriegsminister den eindringlichen Vorstellungen des Vorstandes der Finanzen über die erschöpften Steuerkräfte des Landes Gehör geben müssen. Der Ankauf von Remonten ist so gut wie eingestellt, da die Kompletirungen in Borna und Dresden nicht in Betracht kommen können. Indessen heißt es doch, daß sämmtliche Dienst-Reservisten und selbst ein Theil der einberufenen Kriegsreservisten nicht wieder entlassen werden soll. Der Kriegsminister hat gestern Abend die Aufstellung eines Korps von 12,000 Mann bei Leipzig vorgeschlagen, und soll mit diesem abenteuerlichen Projekte auch durchgedrungen sein. Als eine durchaus verbürgte Nachricht läßt sich noch mittheilen, daß fast sämmtliche Schätze des grünen Gewölbes, welche selbst in den aufgeregtesten Zeiten des vorigen und vorvorigen Jahres das Schloß nicht verlassen haben, gestern und vorgestern in aller Stille gepackt und auf den Königstein geborgen worden sind.

Hannover, 4. Novbr. Dem Vernehmen nach hat das Ministerium Hrn. Detmold von Frankfurt abberufen und statt seiner den bisherigen Justizminister v. Düring zum Bevollmächtigten ernannt, der bereits nach Frankfurt abgereist sein soll. (Hann. Bl.)

Hamburg, 3. Novbr. [Marschordre.] So eben hat das General-Kommando der hiesigen preußischen Truppen durch telegraphische Depesche Befehl bekommen, sich marschfertig zu halten. (D. A. Z.)

Schleswig-Holsteinische Angelegenheiten.

London, 1 Novbr. Die Daily News enthält folgende Depesche des General-Lieutenants v. Radowitz an die Statthalterschaft in Kiel, d. d. Berlin, 23. Oktober.

„Das aufrichtige und lebhafte Interesse, welches die Regierung Sr. Majestät an der Wohlfahrt eines ihr so nahe stehenden Bundesstaates wie Holstein nimmt und fortwährend genommen hat, macht es zu ihrer Pflicht im gegenwärtigen Augenblick, dessen Ernst und wichtige Folgen die Statthalterschaft nicht in Abrede stellen wird, einen dringenden und freundschaftlichen Rath an jene Körperschaft zu richten, in der Absicht, ihre Aufmerksamkeit auf die Betrachtungen zu lenken, welche die Rücksicht auf jene Wohlfahrt gebieterisch hervorruft. Die Uebergabe dieser Note ist daher dem General v. Hahn anvertraut worden, der auch ermächtigt ist, der Statthalterschaft alle Aufklärungen zu geben, die sie für wünschenswerth halten wird.

„Die Stellung, welche die Regierung Sr. Majestät seit dem Abschlusse des Vertrags vom 2. Juli c. angenommen hat, wird von der Statthalterschaft nicht mißverstanden werden.

„Obgleich die Regierung Sr. Majestät die Erneuerung des Blutvergießens tief bedauert und obgleich sie nie aufgehört hat, durch alle in ihrer Macht stehende Mittel zu der Wiederherstellung eines guten Einverständnisses und friedlichen Zustandes zu wirken, war sie doch genöthigt, die Ergreifung entscheidender Maßregeln von Seiten des deutschen Bundes abzuwarten, der durch den Vertrag vom 2. Juli dazu ermächtigt war, indem nach dem 4. Artikel er allein das Recht hatte, den Vertrag zu ratificiren**).

„Dies ist nunmehr fast von allen Mitgliedern des Bundes geschehen, so daß man den Vertrag als durch den Bund ratificirt betrachten kann.

„Die ganze Angelegenheit ist also in ein neues und in der That entscheidendes Stadium getreten, und die Regierung Sr. Majestät hegt die Zuversicht, daß die Statthalterschaft die Wichtigkeit dieses Umstandes anerkennen und sich die Achtung nicht verhehlen werde, die sie als eine im Namen des Bundes konstituirte Behörde, der Autorität schuldet, die jetzt durch die vereinigten Regierungen repräsentirt wird.

„Dieser Verein (aggregate) von Regierungen, oder in andern Worten der Bund selbst, hat durch die Ratifikation des Vertrags vom 2. Juli nicht nur den Frieden mit Dänemark wiederhergestellt, sondern auch erklärt, daß die Entscheidungen der holsteinischen Angelegenheit jetzt bei dem Bunde steht.

„Es kann nicht bezweifelt werden, daß Se. Majestät der König von Dänemark die Stipulationen des 4ten Artikels erfüllen wird, und es kann eben so wenig bezweifelt werden, daß, nachdem der Vertrag ratificirt worden ist, der Bund in Uebereinstimmung mit diesen Stipulationen handeln wird und daß zu diesem Behufe der Bund ein kompetentes Organ finden muß.

„Da Preußen jedes Mitglied des Bundes verpflichtet glaubt, zur Bildung eines solchen Organs mitzuwirken, so hat es seinen Beistand angeboten. In dieser Absicht hat es sowohl an Wien als an Kopenhagen den Vorschlag gerichtet, eine Spezial-Kommission aller deutschen Regierungen zu ernennen, und es wartet jetzt die Antwort dieser Regierungen ab. Aber in welcher Weise oder in welcher Form die Behandlung dieser Angelegenheit in Uebereinstimmung mit den Grundlagen des Bundes stattfinden möge, so viel ist gewiß, daß sie durch den Bund entschieden werden muß, und daß der Augenbick für diese Entscheidung nicht fern ist.

„Es ist unleugbar die Pflicht aller Mitglieder des Bundes, sich der Entscheidung desselben zu unterwerfen, sobald diese durch eine von allen Regierungen ermächtigte, kompetente Behörde verkündet wird.

„Die Achtung für diese Entscheidung, die sogleich (immediately) erwartet werden kann, und für den Beschluß aller Glieder des Bundes zu Gunsten des Friedens, müßte schon an sich genügen, die Vermeidung des Blutvergießens zu veranlassen, welches unnütz wird, sobald die Entscheidung der ganzen Angelegenheit durch andere Mittel als durch Waffen erfolgen soll.

„Nachdem der Bund die Schlichtung des Streites übernommen hat, kann sich die Statthalterschaft darauf verlassen, daß jedes dem Bunde oder irgend einem seiner Glieder eigenes Recht durch ein Organ, welches das Aggregat des deutschen Bundes repräsentirt, in seinem vollen Umfange geschützt und wahrgenommen wird. Die Statthalterschaft wird daher sehen, welche schwere Verantwortlichkeit sie sich durch die Fortsetzung des Krieges zuzieht, da weder ein glücklicher noch ein unglücklicher Erfolg der Berufung an die Waffen den mindesten Einfluß auf den endlichen Ausgang des Streites haben kann. Die Regierung Sr. Majestät hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß die Statthalterschaft ihren Wunsch, ein gutes Einvernehmen mit ihrem Souverain wieder herzustellen, nicht aufgeben und einsehen wird, daß der Abschluß des Friedens die nothwendige Vorbedingung eines solchen Einvernehmens ist.

„Diese zum wahren Interesse der Herzogthümer gereichende Betrachtungen haben die Regierung Sr. Majestät bewogen, der Statthalterschaft folgende Wünsche auszudrücken:

1) Daß sie aus Rücksicht auf die gegenwärtige Lage der Dinge und auf die Ratifikation des Friedens sich aller offensiven Bewegungen enthalten möge.
2) Daß sie ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gebe, einen Waffenstillstand unter später im Detail anzugebenden Bedingen abzuschließen.

„Die Regierung Sr. Majestät, von dem lebhaften Verlangen beseelt, diesen beklagenswerthen Feindseligkeiten so bald als möglich, ein Ziel zu setzen, bietet hiermit ihre Vermittelung an. Gen.-Major v. Hahn ist daher autorisirt, im Fall die Statthalterschaft geneigt ist, seinen Vorschlag anzunehmen — woran die Regierung Sr. Majestät nicht zweifeln kann — sich unmittelbar in das dänische Hauptquartier zu begeben und dem dort kommandirenden General Eröffnungen zu machen.

*) Diese neue Verordnung lautet: Die politischen Verhältnisse haben sich plötzlich verändert. Demnach wird es möglich, den Ankauf einer größeren Anzahl von Pferden vor der Hand einzustellen. Die Märkte, welche zum 6., 7., 8., 9., 10. und 11. d. Mts. angeordnet waren, werden nicht abgehalten. Der früher zur Completirung der Reiterei angeordnete Remonte-Einkauf in Dresden und Borna dauert fort. — Zur Beruhigung der Betheiligten wird ferner bekannt gemacht, daß es möglich sein wird, die Mehrzahl der Kriegs-Reservisten gleich nach ihrem Eintreffen wieder in ihre Heimath zu entlassen. Dresden, am 4. November 1850. Kriegsministerium. Rabenhorst."

**) Dieser Passus ist in der englischen Uebersetzung der Depesche etwas unklar.

„In der Absicht, die hierzu nöthigen Anordnungen möglich zu beschleunigen, wird der Gesandte Sr. Majestät in Kopenhagen Instruktionen erhalten, dort gleichzeitig um einen Waffenstillstand anzutragen und in die dänische Regierung zu dringen, daß sie ihren Oberbefehlshaber zum Abschluß eines Waffenstillstands unter billigen Bedingungen ermächtige."

□ **Kiel**, 3. Nov. Es ist bezeichnend, wie der Kurier des Bundesklubbs, Herr Ruß (!!) — ob absichtlich oder zufällig, bleibt dahin gestellt — gestern sein inhibitorisches Papier an den Mann brachte. Gerade zur Zeit, wo sich Alles in der Stadt drängt, in der Mittagsstunde, begiebt er sich, mit einem kolossalen Brief in der Hand, in die besuchtesten Straßen, und die Adresse seines Schreibens nach Außen wendend, fragt er fast männiglich, wo Statthalter Graf Reventlow wohne, er habe dies Schreiben des Bundestages an ihn abzugeben. Jedermann konnte wissen, um was es sich handele, allein das Volk, grimmig wie es war, bewährte doch seinen herkömmlichen ruhigen Charakter, gaffte den Fremden in seiner hier Landes selten gesehenen österreichischen Uniform an, beschied ihn aber genau.

Die in Finanzsachen Abgesandten Kiels nach Frankfurt sind wieder hierher zurückgekehrt. Wie man erfährt, war es ihre Absicht, dort eine 4prozentige Anleihe von 15 Millionen zu kontrahiren. Wie bereits früher erwähnt, war ein dortiges Haus geneigt, auf's Geschäft einzugehen, es scheint aber einen größeren Gewinn dabei intendirt zu haben, als wir ihm zu gewähren beabsichtigen. Das höchste Anerbieten hiesiger Seits soll 90 pCt. nicht überschritten haben, und so blieb vorerst das Unternehmen noch unabgeschlossen. Auf welcher soliden Basis unsere Finanzen beruhen, möchte aber hieraus, so wie aus dem Umstande hervorgehen, daß wir uns blos — ob mit Recht oder Unrecht, mag unentschieden bleiben — auf 4prozentige Zinsen einlassen wollen. Die Regierung hat auch bisher viele Finanzpropositionen, weil sie dieselben nicht auf solidester Basis beruhend hielt, von sich gewiesen, so namentlich eine vielversprechende Lotterie-Anleihe. In Betreff der ausgeschriebenen Zwangsanleihe ist mitzutheilen, daß die Ausfüllezettel meistens eingereicht sind, zur Verwirklichung derselben aber noch nicht Hand angelegt ist. Von Zahlungsweigerungen hört man von nirgendsher etwas. Die Finanzkommission ist, der Verfassung gemäß, zur Prüfung des ordentlichen Budgets am 1sten d. hier zusammengetreten.

Vom Westen erfährt man, daß die Dänen in der Eiderstedt das dortige schädliche Marschwasser nicht vertragen können, und daher massenhaft am Fieber und dem Typhus erkranken. Sie wollen daher den Südwesten räumen, wenn sie erst die mehr geestartige Landschaft Süderstapel, worauf sie jetzt stark ihr Augenmerk richten, besetzen können. Für ferne Leser bemerken wir, daß es in den Marschen keine Trinkquellen giebt, denn so wie man 3 Fuß gräbt, stößt man auf stehendes See- oder Elb-Wasser. Dieses wird von den Bewohnern filtrirt und genossen. Die Eingebornen bleiben bei seinem Genusse gesund, Fremde ziehen sich in diesem Falle das bekannte Marschfieber und andere hieraus entstehende Krankheiten zu. Wir sprechen aus Erfahrung. Die Marsch, oft unter dem Niveau des Meeres liegend, und diesem durch die bekannten Eindeichungen abgerungen (Koegen), eignet sich durch die von den Meerwellen abgesetzte fette Thonerde (Klei) zum Getreidebau und Viehzucht ausgezeichnet, aber desto weniger zum Aufenthaltsorte für Fremde.

Das frühere Gerücht von einer Abdankung des jetzigen dänischen Königs zum Besten seines Oheims Ferdinand, bezüglich Friedrich VIII., taucht jetzt hier mit dem Zusatze wieder auf, daß Letzterer den ältesten Sohn des Herzogs von Augustenburg adoptiren wolle. Flensburger Schiffe treffen zum Oeftern in Travemünde ein, welche uns Schlachtvieh und Kriegspferde zuführen. Von letzteren sollen unsererseits von dort auf Privatwegen 600 Stück bezogen werden. Kürzlich wurde abermals ein Transport von 11 Deserteurs von hannoverschen Gendarmen nach Altona gebracht. Indessen haben in den letzten Tagen die Desertionen ganz aufgehört. — Heute Nachmittag um 4 Uhr reist General Hahn nebst Adjutanten unverrichteter Sache nach Berlin zurück.

□ **Kiel**, 4. Novbr. Das Neueste auf dem Gebiete unserer Feindseligkeiten ist, daß die Dänen seit dem 1. d. M. eine faktische Blockade eingeführt haben. Faktisch ist, daß sie gestern ein schwedisches Schiff, welches uns Cerealien bringen wollte, zurückgewiesen haben, denn ihre Praxis besteht diesmal nicht in der Prisenmacherei, sondern im Zurückweisen. Indessen ist den hier jetzt ankommenden fremden Schiffen, in einigen schwedischen, norwegischen und holländischen bestehend, die Erlaubniß zum Auslaufen nicht genommen. Indessen ist die dänische Herrschaft auf dem Reiche des Neptuns nur noch von sehr kurzer Frist. — Die eingetretene Ministerkrisis in Berlin nimmt zwar die Aufmerksamkeit des Landes in Anspruch, bringt uns aber nichts Unerwartetes. Wir sind auf Alles gefaßt. — Bei dem hiesigen Komité für Schleswig-Holstein kamen gestern aus Konstantinopel 100 Pfd. Sterling an. Da das gesammte Vermögen des Landes zur Zwangs-Anleihe herangezogen wird, so muß auch die Kiel-Altonaer Eisenbahn-Gesellschaft mit 1 pCt. beisteuern, und die Abschätzung ergab für sie das Steuerquantum von etwa 100,000 Rthlr.

Rußland.

* **Warschau**, 4. Novbr. Gestern 11 Uhr Vormittags trafen hier ein: Prinz Albrecht von Preußen und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Oesterreich.

NB. **Wien**, 5. November. Herzog Albrecht sollte in einigen Tagen nach Leitmeritz abgehen, verschob aber die Abreise bis nach dem Schlusse der bevorstehenden Militärkonferenzen. — Der Effektivstand unserer Armee wird um 24 bis 26 Bataillone verstärkt, da bei den italienischen, ungarischen und siebenbürgischen Regimentern die vierten Bataillone errichtet werden sollen. — Alle Patental-Invaliden müssen einrücken; 150 davon kommen in das Militär-Spital als Krankenwärter, während die jetzt dort als Krankenwärter verwendeten Soldaten, wenn sie tauglich sind, in ihre Regimenter einrücken. — Nach einem Ministerial-Erlaß werden sämmtliche Studirende in Innsbruck in die Verzeichnisse der Militär-Losungspflichtigen aufgenommen, was dort große Bestürzung erregt. — Im Ministerium des Kultus werden die Berathungen über die Civilehe fortgesetzt, und obschon man noch zu keinem Resultate kam, so darf man doch als ziemlich bestimmt voraussehen, daß die Civilehe zu keiner Geltung gelangen werde. — Für nächsten Monat wird eine neue Versammlung von Bischöfen berufen, um die Berathungen über die Unterrichtsfrage fortzusetzen. — Die Anwesenheit des Marschall Radetzky soll längere Zeit dauern, man glaubt, er werde zum Generalissimus der österreichischen Armee ernannt werden.

Von der ungarischen Grenze, im November. [Die Zuckungen im Schooße des türkischen Reiches] scheinen derzeit die Aufmerksamkeit der österreichischen Regierung in hohem Grad auf sich zu lenken und namentlich dürfte der wiederholte Aufstand in Bosnien vielleicht schon in kurzer Frist zu einer Krisis führen, bei deren Lösung die kaiserlichen Waffen eine Hauptrolle spielen werden. Jedenfalls stehen die Truppenzusammenziehungen an der Save eher mit diesen Eventualitäten in Verbindung, als mit der vorgespiegelten Drohung einer Emigranteninvasion in Südungarn und ebensowenig unterliegt es irgend einem Zweifel, da Oesterreich bei den bosnischen Unruhen seine Hand im Spiel hat, denn es wimmelt im Lager der Insurgenten von desertirten Grenzsoldaten, denen indeß ihre Desertion gar nicht hoch angerechnet wird, da aus Bosnien zurückgekehrte Ausreißer gar keiner Strafe unterworfen worden sind und die Theilnahme an dem Krieg von den Militärbehörden stillschweigend geduldet wird, ein Umstand, der freilich Oesterreich wenig zu berechtigen scheint, gegen das preußische Verfahren in Holstein die Stimme der Anklage zu erheben. Die inzwischen an der türkischen Grenzlinie aufzustellende Streitmacht beläuft sich auf 35,000 Mann, die mit geringen Ausnahmen lediglich aus Nationaltruppen gebildet wird. Im Uebrigen ist die Stimmung in der Militärgrenze sehr ungünstig, wegen der Strenge, womit jetzt die rückständigen Steuern aus den Jahren 1848 und 1849, wo die Grenzer so ungeheuere Opfer für die Erhaltung des Kaiserstaats gebracht haben, eingetrieben werden, denn nicht die Steuerrückstände sind, wie Manche irrthümlich glaubten, nachgesehen worden, sondern blos die Bezahlung der Naturaldarlehne, welche die Staatsverwaltung in schlechten Jahren der Grenzbevölkerung geboten hat. Die Säumigen werden nunmehr mit Stockstreichen zu guten Bürgern herangezogen, wie früher zu guten Soldaten.

* Im Laufe des morgenden Tages wird der Ankunft Sr. Exc. des F. M. Radetzky entgegengesehen.

Von Prag ist in diesen Tagen eine Militärkommission nach Reichenberg in Böhmen, nahe der preußischen Grenze, gekommen, um eine Inspektion der Wege und Brücken vorzunehmen. Auch soll in jüngster Zeit viel Schlachtvieh in den diesseitigen Grenzkreisen aufgekauft und nächtlicher Weile über die Grenze nach Böhmen gebracht werden. (C. C.)

* **Mailand**, 1. Novbr. Graf Giulay ist hier eingetroffen, um das Kommando statt des nach Wien berufenen Marschalls zeitweilig zu übernehmen.

Italien.

* **Turin**, 1. Novbr. Die Gerüchte in Betreff der von Rom anher erlassenen Bannbullen wollen kein Ende nehmen. Der Istruttore del popolo meint, es liege eine Verwechselung zum Grunde, es handle sich lediglich um die allen Bischöfen zugesandte Jubiläumsbulle. — Dem Vernehmen nach will der Finanzminister Nigra seine Entlassung nehmen. — Der „Risorgimento" bringt einen Leitartikel, worin dem nächsten zusammentretenden Parlamente gute Rathschläge ertheilt werden und die Zuversicht ausgesprochen wird, daß die Männer der Mitte auch diesmal die Majorität behaupten werden. — In Betreff der Bannbullen ist das Blatt stumm und bleibt eine Berichtigung schuldig. (Der gewöhnlich gut unterrichtete, in Mailand erscheinende Commune italiano giebt die Nachricht im Postskripte einer Turiner Korrespondenz mit voller Bestimmtheit.)

Frankreich.

× **Paris**, 3. November. [Tagesbericht.] Trotz des zwischen dem Elysee und der parlamentarischen Partei abgeschlossenen Waffenstillstands hat die Situation nicht aufgehört, für Jedermann beunruhigend zu sein. Zunächst ist es jetzt positiv, daß General Neumeyer das ihm angebotene Kommando nicht annimmt, und dieser Beschluß ist schwerlich gegen den Willen Changarniers gefaßt worden. Die Art, in welcher die meisten Journale den General Neumeyer zu seinem Entschlusse Glück wünschen, beweist im Uebrigen genugsam, daß er von einer großen Fraktion der konservativen Partei unterstützt wird. Außer den elyseeischen Journalen, ist unter den Organen der gemäßigten Partei nur das „Journal des Débats", welches den Wunsch ausspricht, General Neumeyer möge seine Ablehnung zurücknehmen; nicht aber etwa, weil das Journal des Débats die Versetzung des Generals billigt, sondern weil es die Gefahren fürchtet, welche der tiefe Antagonismus zwischen dem Elysee und dem Generalstab der Pariser Armee hervorrufen kann. Unglücklicher Weise ist diese von dem Journal gepredigte Versöhnung nicht mehr möglich, und der Kampf wird bei dem Zusammentritt des Parlaments auf's Neue ausbrechen.

Wie mir versichert wird, verliert die Verlängerung der Präsidialgewalt täglich mehr von ihren Anhängern, was bei den vom Elysee begangenen Ungeschicklichkeiten gar nicht Wunder nehmen kann. Anstatt ruhig abzuwarten, haben die Aventuriers des „Zehnten Dezember" unbesonnener Weise versucht und haben damit nichts weiter erreicht, als dem Präsidenten viele seiner Anhänger zu entfremden.

Es ist wiederum viel die Rede davon, die Proposition Creton Betreffs der Zurückberufung der exilirten Prinzen beider Linien, nach Eröffnung der Session wieder aufzunehmen. Man glaubt an eine Majorität, die mir aber nicht wahrscheinlich dünkt, da jene Proposition nicht nur die Montagnards und Bonapartisten gegen sich haben wird, sondern auch die Legitimisten, die den Grafen v. Chambord nur als König nach Frankreich zurückkehren sehen wollen.

Die Permanenz-Kommission hat heute wieder eine außerordentliche Sitzung gehabt. Nach dem „Pariser Bülletin" will sich die Kommission bis zum Zusammentritt des Parlaments täglich versammeln und sich gewissermaßen in Permanenz erklären; ebenfalls ein Beweis, daß die Situation keineswegs als beruhigt aufzufassen ist.

Ueber die im Süden entdeckte Verschwörung erfährt man nun endlich einige Details, welche dieselbe als bedeutend darstellen. Doch sind jene Mittheilungen keineswegs authentisch, und es werden die offiziellen Nachrichten abzuwarten sein. Gewiß ist einstweilen, daß im Süden eine fortwährende Aufregung herrscht und daß fortwährend zahlreiche Verhaftungen stattfinden.

Das Minister-Konseil ist mit den deutschen Angelegenheiten sehr beschäftigt. Man möchte im Elysee gern in gutem Vernehmen mit Rußland verbleiben, aber hier zeigen sich die Schwierigkeiten. Kaiser Nikolaus erkennt für alle Unterhandlungen keinen andern Ausgangspunkt, als die Verträge von 1815 an. Das Elysee würde sich in diesem Punkte gerade nicht difficile zeigen, aber wie wird es dann mit der Popularität werden, diesem letzten Rettungsanker, auf den man noch immer große Hoffnungen hat? — Wie Sie sehen, ist das berühmte Wort des „Constitutionnel" — „Es wird von selbst gehen" — noch keine Wahrheit.

Großbritannien.

London, 2. Nov. [Die Times] berichtet Folgendes über die Plane zur Pacifikation Schleswig-Holsteins: „Am 26. Oktober, dem Tage, an welchem die Ratifikationen ausgewechselt wurden, nahm die Bundesversammlung eine Reihe höchst wichtiger Beschlüsse an. Fürs Erste kam man überein, der Statthalterschaft zu Kiel sofort zu erklären, daß der Bundestag fest entschlossen sei, **keine weiteren Feindseligkeiten zu dulden, und daß sie Sorge tragen solle, eine neuen Angriff zu verhindern; daß ferner die holsteinischen Truppen sich über die Eider zurückzuziehen hätten, daß zwei Drittel derselben zu entlassen seien, und daß die Statthalterschaft diese Aufforderung in der geeigneten Form durch die Legation der präsidirenden Bundesmacht zugehen solle.** Es ward außerdem beschlossen, den dänischen Hof aufzufordern, unter diesen Umständen keine militärischen Schritte gegen Holstein zu thun, sondern, nachdem die beabsichtigte Reduktion der Armee der Statthalterschaft vorgenommen sein würde, eine entsprechende Verminderung der dänischen Armee im Süden Schleswigs eintreten zu lassen. Zur Erreichung dieser Zwecke sollte eine Bundeskommission ernannt werden, und die hannoversche Regierung sollte eine geeignete Person bezeichnen, welche den Instruktionen des Bundestages gehorsam, die Unterhandlungen zu führen hätte. Im Falle weiterer Schwierigkeiten sollte für angemessene Exekutionsmittel gesorgt werden, und obgleich die Natur derselben in dem Protokoll vom 26. Oktober nicht ausdrücklich bezeichnet wurde, so haben wir doch Grund, zu glauben, daß sie in einem 30,000 Mann starken, zu einem Drittel aus Oesterreichern zusammengesetzten Bundesheere bestehen sollten, welches Holstein zu besetzen haben würde. Das ist der Plan des Bundes zur Pacifikation des Nordens, welcher sicher vor 6 Wochen hätte ins Werk gesetzt werden können, wenn die vermittelnde Macht nicht durch ihre Weigerung, die frankfurter Versammlung anzuerkennen, die Ratifikation des Friedens-Vertrages in abgeschmackter Weise verzögert hätte."

(*) **London**, 2. November. [Die Aufregung des protestantischen Englands], hervorgerufen durch die päpstliche Bulle, welche England in Diözesen eintheilt, die von katholischen Bischöfen verwaltet werden, wird mit jedem Tage bedenklicher. Es ist dies der Hauptgegenstand, der die öffentliche Meinung jetzt beschäftigt, und der dem Gouvernement eine ernstliche Verlegenheit zu bereiten droht, wenn es sich nicht selbst an die Spitze der Bewegung stellt. Ganz wahrscheinlich wird das Gouvernement auch nicht lange mit diesem Schritte zögern, denn schon ist von einem Schreiben John Russels die Rede, welches die Unterredungen des Lord Minto mit dem Papste desavouirt und die Zusicherung giebt, daß das Gouvernement das neue Unternehmen des römischen Hofes mit Unwillen angesehen habe und daß es sich zum Widerstande vorbereite. Unterdeß vermehren sich die Demonstrationen und Meetings, die öffentlichen Reden werden immer heftiger und entflammen die Leidenschaften des Volkes.

Vorgestern hat die hiesige Geistlichkeit einstimmig eine Adresse an den Bischof von London angenommen, in welcher die jüngsten Akte des Papstes als ein Beschimpfung der Königin, der Prälaten, der Geistlichkeit und des englischen Volkes erklärt werden.

Sprechsaal.

Die Tage vor Friedrichsstadt.

(Von einem schlesischen Freiwilligen.)*)

Lazareth zu Heide, am 23. Oktober. Erst jetzt bin ich im Stande, etwas besser mein rechtes Bein zu gebrauchen, überhaupt mich freier zu bewegen, und so will ich denn Euch, meine lieben Steinauer Freunde und Bekannte, berichten, was sich in letzter Zeit zugetragen, und wie es mir ergangen. Mitte und Ende September machten wir viele Kreuz- und Quermärsche; den 29. Sept. Abends marschirten wir aus unserm Cantonnement Borgstedt über Rendsburg nach Süderstapel, wo wir den 30sten gegen Mittag anlangten — ein Marsch von 5 Meilen bei heillosem Wetter und gequirltem Koth. Den 1. Oktober rückten wir vor Friedrichsstadt, das vor uns in seiner größten Ausdehnung lag, zu unserer linken Seite die Eider von zwei hohen Dämmen eingesäumt, zur rechten unseres angreifenden Corps eine Chaussee auf einem ziemlich hohen Damm; zwischen der Eider und der Chaussee eine Viehweide, ziemlich sumpfig mit öfters tiefen Gräben durchschnitten. Was nun die Befestigungswerke der Dänen anbelangt, so war vom diesseitigen Eiderdamm eine Verpallisadirung in Verbindung gebracht mit einer festen Schanze, dann folgte eine Art Vorwerk, aus 2 Häusern bestehend, hinter welchem wiederum eine Schanze lag, weiter rechts war wieder eine feste und ausgedehnte Verschanzung, und in der Verlängerung der Chaussee, unserm rechten Flügel gegenüber, war ein bombenfestes Blockhaus angelegt. — Alle diese Werke, die man deutlich sehen konnte und sich später uns noch deutlicher durch ihr verheerendes Feuer bemerklich machten, waren — eine feste Kette — mehrere Hundert Schritt von der Stadt vorgeschoben. Was nun unsere Angriffsfront anbelangt, so war jenseits der Eider in Verlängerung der längsten Ausdehnung der Stadt eine Schanze, worin der holsteinische Artillerie-Held Christiansen mit schweren Mörsern und sonstigem Geschütz die Stadt bewarf und beschoß. Auf der Eider selbst lagen drei von unsern Kanonenböten, auf dem Damm diesseits war unsere 12pfündige Batterie aufgestellt, zu der einige Tage später noch eine Handmörser-Batterie kam; auf der Chaussee hinter einer Sandsack-Batterie mit 2 Scharten standen zwei 84-Pfünder, und sonst der Front der Stadt gegenüber die dritte 12-Pfünder-Batterie und zwei 24-Pfünder. — Die Infanterie und Jäger bis auf die nöthigen Bedeckungen und Ketten standen zurück außerhalb der Schußweite. Nachdem von uns die Geschütze mit vieler Mühe auf die Geschützstände hinter oder vielmehr auf den Damm gebracht worden waren, begann das Feuer an allen Ecken und Enden auf eine furchtbare Weise. Der Doner war so stark, daß ich, als Abends das Feuer schwieg, förmlich taub war, und die schönste Glockenmusik fortwährend in meinen Ohren hörte. Was aber das Unheimlichste bei der ganzen Geschichte war: die Dänen — wie die Dachse eingegraben — schwiegen mit ihrem groben Geschütz, ihr Pulver sparend, bis gegen Abend, wo sie auf einmal mit ein Paar Geschützen uns auf den Pelz brannten, jedoch bald wieder schwiegen, da sich unser sämmtliches Feuer anf sie richtete. Nur dann und wann begrüßten uns die dänischen Kastelljäger mit ihren furchtbar weit tragenden Spitzkugeln. Einen merkwürdigen Contrast zu diesem wilden Kriegsspiel bildeten die Ochsenheerden auf der Weide zwischen beiden Feuern, indem sie, unbekümmert um die sausenden Kanonenkugeln und Granaten, ruhig weideten und an diesem ersten Tage keinen Kameraden verloren. Als so allgemach die Nacht kam, trat auf das Getümmel Ruhe ein, nur Christiansen bewarf die Stadt, um am Löschen bei den ausgebrochenen Feuern zu hindern, und wo möglich noch mehr in Brand zu setzen. Die übrigen Geschütze wurden zurückgebracht, bis auf das dritte Geschütz (wobei ich stehe) und das vierte unserer Batterie. Nachdem ich einige Zeit mir das brennende Friedrichsstadt betrachtet und so mannigfaltige Betrachtungen angestellt über den vergangenen Tag — der mir übrigens bei der fleißigen Arbeit sehr kurz vorgekommenen war — auch, wie dies sich sehr leicht wohl erklären läßt, nach meiner Heimath auf der geistigen Eisenbahn eilte, und auch an Euch, meine lieben Freunde, gedacht, legte ich mich neben meinem Geschütz — nachdem für mögliche Fälle Kartätschen bereit gelegt worden waren — auf den Boden hin und entschlief sanft. Lange war aber keine Ruhe, Kleingewehrfeuer weckte uns auf, die Dänen machten auf unsern rechten Flügel einen Ausfall, wurden aber von unsern Jägern wieder zurückgeworfen. — Den 2. Oktober, wie noch der Nebel auf der ganzen Gegend lag, hatten die Geschütze ihre alte Position wieder eingenommen, und der Kampf begann und wurde fortgeführt, wie den Tag vorher. Sobald uns ein Trupp der dänischen Kastelljäger mit ihren Spitzkugeln unangenehm und zu zudringlich wurde, langten wir mit einem Schrapnel hin, das den Dänen sehr großen Respekt einflößte, und sie augenblicklich wieder verscheuchte. So ging es fort bis gegen Abend, als unsere Batterie auf dem Damm plötzlich und ganz unerwartet ein heftiges Feuer von der dänischen Artillerie erhielt, die Kanonenkugeln und Granaten schlugen dicht in unsere Batterie, und als die eine Granate krepirte, riß mir ein Stück derselben durch Hosen und Stiefel durchschlagend, rechts ganz nahe vom rechten Schienbein ein Stückchen Fleisch heraus. Ein andres Stück Granate zerriß mir den gerollten Mantel, der, weil er mich bei der Bedienung hinderte, neben mir hingelegt war. Durch vereintes Feuer wurde der Däne bald wieder zum Schweigen gebracht. Theils fühlte ich eigentlich keinen großen Schmerz, theils wollte ich, so lange die Sache vor Friedrichsstadt noch nicht entschieden war, unser Geschütz nicht verlassen, damit es nicht heißen sollte: seht, seht, den Freiwilligen! kaum besieht er etwas, da fällt er auch gleich schon aus; und so machte ich mit meiner Verwundung auch nicht viel Federlesens, und blieb bei guter Laune ohne mich krank zu melden, bei meinem Geschütz. — Die Geschütze wurden wieder zurückgebracht die Nacht über wie das vorige Mal. Den 3. Oktober ging das Bombenfest in alter gewohnter Weise fort, außerdem wurden Batteriebaumaterialien (Schanzkörbe, Faschinen, Horden rc.) gefertigt. — Den 4ten beim Beginn des Feuers früh wurden wir mit unsern Geschützen wiederum auf eine barbarische Art von der dänischen Artillerie begrüßt; in einem Nu war ein Jägeroffizier niedergeworfen, ein Bombardier der Artillerie (Handmörserbatterie), ein Infanterist und Oberjäger am Kopf verwundet, und ein Kanonier mit einer Kanonenkugel mitten durch den Leib geschossen. Eben so unangenehm wurden uns die Spitzkugeln der dänischen Kastelljäger. Gegen Abend zog unsere Batterie vom Damm (dem linken Flügel unsrer Stellung), ab, um auf der Chaussee, also unserm rechten Flügel, Stellung zu nehmen. Mit der Dunkelheit wurde der Sturm auf die Schanzen von unsrer Infanterie und unsern Jägern versucht, ein grausenhaftes Kleingewehrfeuer begann, zwischendurch von dem Donner des schweren Geschützes übertönt; Friedrichsstadt brannte an verschiedenen Ecken, auf der dunklen Viehweide flammten wie Irrlichter das Feuer der Flinten und Büchsen auf, Christiansen warf Bomben und Raketen, dazwischen pfiffen die Spitzkugeln und sausten die Kartätschen, Kanonenkugeln und Granaten, ein Munitionswagen flog auf, kurz es war ein Höllenspektakel. Die zurückgebrachten Todten und Verwundeten mehrten sich, das Feuer wurde allgemach schwächer, kurz der Sturm, obgleich auf der einen Schanze schon von unsern Leuten die Fahne aufgepflanzt worden war, und mit ausgezeichneter Bravour gekämpft worden, war abgeschlagen. Schleswig-Holstein singend oder mit voller Musik spielend, war man drauf gegangen, still ging man zurück. Es war nicht möglich in das Nest zu dringen, theils wegen den so klug angelegten furchtbaren Verschanzungen, theils wegen der Uebermacht auf dänischer Seite. General Willisen, als er mit den Matadoren v. d. Tann, v. d. Horst, Christiansen rc. an unserer Batterie am 3ten vorüberging, sagte: „Ein solches Werk, wie die Dänen hier aufgeführt, habe er noch nicht gesehen." — Mit einem Wort, die Affaire bei Friedrichsstadt kostet uns über 700 an Erschossenen, Ertrunkenen und Verwundeten, und erreicht wurde nichts. — Unsere Batterie zog sich darauf einige hundert Schritt zurück, bis zum Chaussee-Haus. Dasselbe war hell erleuchtet, und ich wurde dadurch aus Neugierde bewogen, einmal hinein zu gucken; als ich aber darin unsere Doktoren fleischern und schneiden sah, das Stöhnen der Verwundeten hörte, dort einer lag mit zerschossenen Beinen, da ein Anderer mit einem Arm rc., machte ich mich wieder hinaus, und zwar schnell, und nahm aus meiner Feldflasche einen recht herzhaften Schluck. — Inzwischen war alles draußen auf dem Wahlplatz so ziemlich still geworden, hier und da knallten nur noch vereinzelt in großen Pausen die Vorposten auf einander los. Das brennende Friedrichsstadt bildete einen eigenthümlichen Kontrast zu der dunklen Nacht; die Kirche der Remonstranten, von Louis Philipp aus Erkenntlichkeit gebaut, weil er hier auf seinen Irrfahrten einige Zeit ein freundliches Asyl gefunden, ging dabei mit zu Grunde (ein eigenes Spiel des Schicksals!) in demselben Jahre also als der Erbauer starb. — Am 5ten früh löste unser Zug die zwei 84Pfünder in der Sandsackbatterie ab; der Kanonendonner schwieg bis auf Christiansen, der dann und wann etwas von sich hören ließ, und auch nur vereinzelt wurde von den Vorposten geplänkelt. Als es dunkel geworden war, kam der Befehl zum Rückzug; die Räder der Geschütze und Protzen wurden mit Stroh umwickelt, statt Pferden waren wir und Infanteristen die bewegende Kraft, und wir zogen mit Erbitterung in der Brust ab, wie der Marder vom Taubenschlage. Beim Chaussee-Haus angelangt, wurden die Pferde vorgelegt und wir rückten eine kleine Stunde von Friedrichsstadt entfernt nach Seth. — Das waren die Tage vor Friedrichsstadt, so wie ich sie erlebt, so wie ich die ganze Sache sehen und beobachten konnte, der Wahrheit getreu geschildert. — Mittlerweile war durch die wenige Sorgfalt, die ich verwendete, durch das Laufen, sonstige Anstrengungen, Schauern der Stiefelschäfte und Beinkleider, Kälte bei den nächtlichen Biwachten, die an und für sich gerade nicht so bedeutende Wunde von dem Granatstück an meinem rechten Unterschenkel so schlimm geworden, die Entzündung bis zum Fuß hinab gedrungen, daß ich nur noch mit Schmerzen hinken konnte, ich ließ mich demnach am 6. Abends das erstemal von unserm Doktor verbinden, den 7. wurde ich von der Batterie als Revierkranker nach Erfte zurücktransportirt. Nachdem ich dort einige Tage behandelt worden war, die Sache sich aber so verschlimmerte, daß sich ein Loch, worin man eine welsche Nuß stecken konnte, gebildet hatte, und ich nicht mehr gehen, kaum stehen und sitzen, und nur noch in gewissen Lagen liegen konnte, wurde ich aufgeladen und nach Delfe und von da den andern Tag mit einigen Leidensgefährten nach Heide geschafft, wo ich denn jetzt noch im Lazareth liege, aber mit der frohen Hoffnung, daß ich in vielleicht 8—10 Tagen wieder bei meinen Kameraden sein werde, denn die Heilung geht jetzt schnell von Statten. — Ich liege im Lazareth Nr. 3 mit noch 14 Leidensgefährten (Infanteristen, Jäger und einem Pionnier) in einer Stube; mein Kamerad und nächster Nachbar zur Linken heißt Bettführ, ein Schlesier, der überall fast bei uns daheim bekannt ist, auch längere Zeit in Kotzenau bei der Wirthschaft gewesen, und dieselbe Art Verwundung an derselben Stelle wie ich (nur am linken Unterschenkel), bei dem Sturm auf Friedrichsstadt davongetragen. Ihr könnt Euch denken, meine lieben Freunde! wie oft wir von unserm lieben Schlesien plaudern, wenn die allgemeine Unterhaltung abreißt. — Uebrigens werden wir sehr gut gepflegt, und besonders zeichnet sich in liebreicher Sorge um uns Verwundete die Damenwelt aus; alle Tage bekommen wir Damenbesuch, die uns mit Lesebüchern, Kopfkissen, Obst rc. versorgen, und freundlich nach unserm Wohlergehen, nach unsern Wünschen fragen, und unsere Stuben mit Gläsern, angefüllt mit Blumen, ausschmücken. — Wenn man nun nicht liest, die Unterhaltung ein Ende hat, so geht man unwillkürlich in Gedanken einige Tage zurück, rekapitulirt die Tage vor Friedrichsstadt, und dann drängen sich einem ganz eigene Gedanken auf. Ich z. B. habe (und mit mir alle meine hier dienenden Landsleute) alles Vertrauen auf General Willisen, denn dafür bürgt seine Handlungsweise von 1848 bis jetzt ganz besonders, auch ist er, wie aller Welt bekannt, berühmt durch seine der Welt veröffentlichten militärischen Werke geworden; trotzdem drängt sich einem immer und immer wieder die Frage auf: warum hatte man im August d. J. Friedrichsstadt nur mit 80 Jägern besetzt, so daß man den Platz nicht halten konnte, und den angreifenden Dänen überlassen mußte; warum, wenn dieser Punkt eine so wichtige Position ist (denn sonst hätten die Dänen die Stadt nicht so furchtbar befestigt, wodurch sie Herren der Marsch sind), warf man den Feind nicht die ersten Tage wieder mit aller Gewalt hinaus, sondern ließ ihm 10 Wochen Zeit, um sich einzugraben wie ein Dachs, und Friedrichsstadt zu einer Position umzuschaffen, die durch eine Beschießung und einen Sturm gar nicht zu nehmen ist, sondern gegen welche mit Laufgräben wie gegen eine vollständige Festung vorgegangen werden muß; (übrigens waren noch innerhalb der Stadt, so auch auf dem Markte Querwälle und bombenfeste Blockhäuser angelegt, sowie mehrere Stellen unterminirt). — Solche Fragen legen sich die Soldaten, die vor Friedrichsstadt waren, im Stillen vor. — Nun wir sind Militärs, auf ziemlich unterer Stufe stehend, und wissen nicht und können nicht begreifen, was in den höheren Regionen für ein Plan des Feldzuges beschlossen worden; darum muß man das Endziel abwarten. — Doch mag es nun sein wie es will, das Resultat der Tage von Friedrichsstadt ist sehr traurig; unser Verlust beträgt 728 Mann an Todten, Verwun-

*) Der Verfasser obigen Schreibens, Modelleur Fritsch aus Steinau, früher Unteroffizier in der Artillerie, ist nach der Schlacht bei Idstedt als Freiwilliger in die schleswig-holsteinische Armee getreten und hat an der Affaire vor Friedrichsstadt Theil genommen. Seine eben so anschaulich als lebendig geschriebenen Mittheilungen, welche uns von dem Komitee für Schleswig-Holstein in Steinau zugegangen sind, werden gewiß mit vielem Interesse gelesen werden. Red.

deten und Gefangenen, darunter 38 Offiziere, 2 Doktoren und 62 Unteroffiziere; außerdem ist beinahe die ganze Stadt ruinirt, 10 Bürger todt, 20 Bürger verwundet, mehrere tausend Schuß verpufft und nichts gewonnen. Das einzige, was gerettet wurde, ist der Ruhm und die Ehre unserer kleinen Armee, sowie des ganzen Volkes. Mit seltener Ruhe und Kaltblütigkeit, mit seltenem Muthe wurde gekämpft von unserer Seite, und es ließen sich ganze Bogen mit Thaten einzelner Schleswig-Holsteiner ausfüllen; auch die Ausländer unserer Armee haben treu ihre Pflichten und ihren Beruf als Freiwillige erfüllt, und die Holsteiner Bauern, besonders aus Dittmarschen — diesem nordischen Sparta — eilten mit Wagen voll Fleisch, Brot, Klümpen, Schinken, Rum, Wein zu den Kämpfern mitten ins Gefecht, mitten in die feindlichen Kugeln, um Erquickungen und Magenstärkungen den Soldaten zu bringen. Wahrlich das schleswig-holsteinische Volk ist werth, daß das übrige Deutschland zur Unterstützung seine Geldsäcke öffnet und ein Almosen auf dem Altare des Vaterlandes niederlegt; es ist werth, daß die braven Söhne unseres gemeinsamen großen Vaterlandes als Freiwillige hierher eilend ihr Leben in die Schanze schlagen. — Ein Wille beseelt jeden Schleswig-Holsteiner, der feste Wille nicht nachzugeben, nicht zu wanken, und der männlichste Muth belebt jeden Soldaten; was aber fehlt ist, daß man von Oben herab nicht Begeisterung zu erwecken weiß; die Proklamationen eines Kossuth, die Bülletins eines Napoleon, die Armeebefehle eines Blücher fehlen; was man da von der Statthalterschaft liest, läßt einen kalt. Der Mann muß hier seinen Muth aus sich selbst schöpfen, und Gott sei Dank! dieser Brunnen ist hier unerschöpflich. — Aber auch die Dänen haben einen Ehrenkampf bestanden, und sehr brav gestritten; besonders zeichneten sich ihre so barbarisch weit und sicher schießenden Kastell-Jäger aus, und einen ganz besonderen Respekt habe ich vor der dänischen Artillerie bekommen, denn sie schießt ausnehmend akkurat und sicher; ihre Kugeln rikoschettirten auf unserm Damm, nachdem eine wie die andere dicht hinter der Krone des Dammes eingeschlagen, so nett, daß es eine Freude war; von ihren Granaten war auch nicht eine unrichtig tempirt, und es ist eine besondere Fügung des Schicksals gewesen, so wie unserer guten Stellung nur allein zu verdanken, daß sie unter unserer Artillerie nicht mehr Schaden angerichtet hat. Ebenso rikoschettirten die Dänen während des Sturmes am 4. Oktober Abends entlang der Chaussee wo wir standen bis weit hinter uns, ja hinter das Chaussee-Haus, worin unsere Doktoren arbeiteten; bei dieser Gelegenheit warf eine Kugel drei Infanteristen und 2 Jäger auf einmal in unserer Nähe nieder, so daß sie nicht mehr aufstanden. In Friedrichstadt kommandirte Oberst Hellgesen, der, als er sich zum Eintritt in unsere Armee gemeldet, vom Prinz von Noer spröde abgewiesen wurde; jetzt hat er uns bewiesen, was wir an ihm verloren haben.

Seht, meine lieben Freunde und Bekannten! das waren die Tage vor Friedrichstadt, so habe ich es gesehen und beobachtet.

Nun will ich Euch aber auch ehrlich sagen, wie es so in mir ausgesehen hat, und Ihr wißt, daß ich immer gesagt, was ich gefühlt und gedacht habe. Als das Bombenfest anging, die Spitzkugeln mit ihrem durchdringenden feinen Pfeifen hier und da um mich herumpfiffen und einschlugen, auch die Kanonenkugeln mit ihrem respektablen Baß vorüber oder über mir hinsausten, da spitzte ich ganz gewaltig die Ohren, und machte die Augen weit auf, und die Sache kam mir etwas merkwürdig vor; doch als ich so einige Kugeln als Gegengruß hinüber geschickt, und überhaupt überall rings herum es donnerte und krachte, und man so recht brav und fleißig an dem alten Brummer arbeitete, da wurde es einem von Sekunde zu Sekunde leichter, zuletzt war man gar lustig und wenn eine Kugel recht gut getroffen, ein Schrapnell die feindlichen Jäger zurück gescheucht hatte, machte man schlechte Witze, und das Ganze kam einem endlich wie eine ganz natürliche Sache, die so und gar nicht anders sein könnte, wie eine ganz artige Unterhaltung, wie ein Manöver vor; trat einmal eine kleine Pause ein, wurde die Pulle hervorgeholt, oder Stärkung bei einem dittmarsischen Bauer gesucht. Der unangenehmste Moment ist der Anfang des Gefechtes, bis man die ersten Schüsse abgegeben; dann kommt in den Körper Ruhe, und zuletzt gar wilder Muth; daher glaube ich, daß es auch nur Rodomontaden sind, wenn alte Eisenfresser sagen: daß ihnen das ganz egal sei, ob sie feindlichen Kugeln entgegengehen, oder zum Tanz antreten mit einem Mädel; es ist immer ein gewisses spannendes drückendes Gefühl der Erwartung der Dinge, die da kommen werden, vorhanden.

Doch nun genug von diesen Kriegs-Angelegenheiten! — In einigen Tagen bin ich wieder bei meinen Kameraden, dann kann es wieder vorwärts gehen für die schleswig-holsteinische Sache, für die Freiheit unsers herrlichen deutschen Vaterlandes. —

Nun, meine lieben Freunde! schließlich noch die herzliche Bitte: sorgt, wie es nur immer in Euren Kräften steht, daheim für Unterstützung unserer gerechten und heiligen Sache; es ist ja das letzte Restchen unsers sonst so großen, deutschen Vaterlandes, auf dem wir kämpfen für Freiheit und Recht; der letzte Kampf wird ja hier gekämpft, und fällt der unglücklich aus, so ist Alles auf lange Zeit hin verloren. — Vergeßt auch mich nicht, schreibt mir einmal, und bleibt gesund, froh und glücklich. — Lebt mir alle, ohne daß ich Euch namentlich nenne, recht herzlich wohl.

Euer **M. Fritsch.**

Dr. Henschel, Professor an der Universität zu Breslau, Schlesiens wissenschaftliche Zustände im 14. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Medizin. Breslau. Josef Max u. Komp. 1850. 8. 104 S.

Wenn von Geschichte die Rede ist, so hört man wohl nichts gewöhnlicher, als daß diese ungestört und ununterbrochen ihren bald ruhigen, bald stürmischen Gang fortgeht. So wenig nun dies auch sich in Abrede stellen läßt, so stößt der Forscher doch oft genug in dem großen, aufgerollt vor ihm liegenden Buche der Geschichte auf leere Seiten und empfindet dies um so schwerer, als ihm nicht die Lücke in der Reihenfolge der Begebenheiten gerade das bedauerlich Vermißte ist, sondern die Hemmung des Entwickelungsganges ihm den Standpunkt entzieht, von dem er den neuerdings wieder sichtbar werdenden Faden aufnehmen könnte, das ätiologische Entwickelungsmoment, die Geschichte so zu sagen der Geschichte ist ihm entzogen, und was bleibt, hat dann leicht keine andere Bedeutung, als die eines unzusammenhängenden Cyclus von mehr oder weniger bedeutungslosen Thatsachen. Dergleichen Lücken kommen aber nirgends mehr zum Vorschein, als in der Geschichte der Wissenschaften, und besonders der Medizin des Mittelalters, und wir müssen es dem geehrten Verfasser Dank wissen, wenn er unermüdet hier abermals bestrebt ist, ein Licht in das Dunkel der deutschen, und zwar, was uns doppelt interessiren muß, der schlesischen Wissenschaft hineinzubringen. Verf. bescheidet sich sehr gern, daß durch diese Forschungen keine praktische Bereicherung der Arzneikunst zu erzielen sein wird, er muß es sich auch gefallen lassen, wenn das gewöhnliche Heer rezeptschreibender Aerzte sein Buch als unbrauchbar bei Seite schiebt, ihm ist es genügend, den Forderungen der Wissenschaft, „daß kein Glied in der Kette ihrer Geschichte fehle, kein Element der geistigen Entwickelung vollständig ignorirt und mißachtet werde", nachgekommen zu sein und den Beifall Derer gewonnen zu haben, die in der Wissenschaft ihre höhere Bedeutung aufzufassen verstehen.

Ein genaues Eingehen in die historische Entwickelung der Zeit kann nicht erwartet werden, nur einige Momente von allgemeinem Interesse wollen wir hervorheben, die vielleicht geeignet sein dürften, den Gang, den der Herr Verfasser verfolgt, klar zu machen. — Wir erfahren zuerst, daß um das Jahr 1266, nachdem in Breslau längst eine Domschule bestanden, die Schule zu Maria Magdalena, 1293 die zu Elisabet, um die nämliche Zeit noch eine, bereits wieder vergessene, ähnliche in einigen Provinzialstädten u. s. w. begründet worden, die freilich zur Zeit nicht viel weiter gingen, als unsere heutigen Elementarschulen, indem die vermittelnde Ausbildung zwischen Schule und Universität in den Klöstern gewonnen worden. In diesen wurden schon Spuren höherer Wissenschaft gefunden und äußerten sich namentlich durch poetische Sinnsprüche, lateinische Reime, die, wie Verf. meint, die Frucht der innern freudigen Begeisterung an jedem Erkennen gewesen. Wir glauben indessen die Sache weit einfacher dadurch zu erklären, daß man zu einer Zeit, wo, wie Verf. selbst weiterhin bemerkt, das Schreibmaterial so unverhältnißmäßig theuer, Bücher fast unerschwinglich gewesen, dergleichen Verse dem Gedächtnisse zur Aushülfe erfunden, (ediscuntur et inhaerescunt penitus in mentibus sagt Cicero von den Gedichten), und erinnern an die didaktischen Gedichte eines Fracastor, an die metrischen Uebertragungen der Aphorismen, des Eides des Hippocrates, ja, an die Sinnsprüche der alten Philosophen, eines Solon, Thales, Pythagoras, die alle in epischem Versmaße gegeben worden, so wie endlich auch wohl leicht zu beweisen sein dürfte, daß die Geschichte der Poesie der der Prosa bei allen Völkern vorausgeeilt.

Erst mit der Gründung der Universität Prag in der Mitte des 14. Jahrhunderts, aus welcher dann im Anfange des 15ten die Leipziger hohe Schule hervorgegangen, wurde die Gelehrsamkeit von den Klöstern emanzipirt und allgemeines Eigenthum aller Stände, so daß am Ende des Jahrhunderts nicht weniger als 30,000 Studenten unter 700 Docenten an derselben theilnahmen. Man fing nun an, den Studien eine bestimmte, in den Naturwissenschaften die Aristotelische Richtung, als die überhaupt durch das ganze Mittelalter herrschende, zu geben, und so finden wir denn schon im 14. Jahrhundert in Chr. v. Prachanitz einen für seine Zeit berühmten Botaniker, der schon ein getrocknetes Herbarium angelegt, es wird eine deutsche Nomenklatur in der Zoologie eingeführt u. s. w. Das wesentlichste Objekt des Studiums und der Gelehrsamkeit der Zeit blieb jedoch die Philosophie, d. h. mit andern Worten — die Aristotelik. — Außerdem aber finden wir auch schon namhafte Lehrer der Theologie und der Jurisprudenz, Alles, wie sich von selbst versteht, in das scholastisch-dialektische Gewand der Zeit gehüllt, wobei die Juristen (wie einst die Sophisten der Sokratischen Zeit, Andocides u. A., mit denen sie treffende Aehnlichkeit haben. Ref.) mit Erfindung spitzfindiger Rechtsfälle und Entscheidungen sich beschäftigt, so wie die literarische Thätigkeit der Theologen sich fast allein im Gebiete der Homiletik bewegt. Merkwürdig ist, daß unter den Theologen sowohl, als Laien dieses Jahrhunderts sich in Schlesien schon Vorläufer der Reformation finden, während diese späterhin nirgends fast mehr Gegner, als gerade in unserer Provinz gehabt. Zu diesen Vorläufern des Wiklefismus und Hussitismus gehören besonders Nikolaus Flögel, Matthias v. Krokow, der seinem Bildungsgange nach Schlesien vindicirt werden muß, Wendeler, Domdechant in Breslau, Horlemann u. A.

Am wichtigsten für uns, aber auch an sich am bedeutendsten sind die Leistungen der Zeit in der Medicin. Anfangs von Kloster- und Weltgeistlichen, besonders hohen Ranges, geübt, ging sie später auch in den Besitz von Laien über, wir finden schon eine vollständig organisirte Apotheke im 13. Jahrhundert, der im folgenden allmälig mehre folgten und unter spezieller Aufsicht der Aerzte standen. Die herrschende Richtung der Zeit war, wie überall im Mittelalter, der Galenismus, von den Arabern waren besonders Rhazes und Avicenna die Tonangeber, Hippokrates nur sehr wenig, und zwar nach den unächten, spätesten Schriften seines Namens bekannt, dagegen waren aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Salernitanischen Schule die schlesischen Aerzte hinlänglich vertraut. Sie waren es, was wir ihnen freilich nicht eben zum Verdienste anrechnen wollen, welche, da Diät wohl überhaupt die vornehmste Rolle in der Therapie der Zeit spielte, die Kalenderdiät, die späterhin die Runde durch ganz Deutschland machte, eingeführt, bestimmte Tage zum Purgiren, zum Aderlassen u. s. w. festgesetzt, Vorschriften, die wohl z. T. noch jetzt nicht ganz vergessen. Doch waren auch Arzneimittel nicht selten in Gebrauch (wir nennen nur die Rad. Hellebori albi gegen gewisse Hautausschläge), die erst in unsern Tagen wieder (Veratrin) mit viel zu großem Pompe „erfunden" worden. — Eine andere, ebenfalls noch bis auf den heutigen Tag öfter gemißbrauchte, als rationell benutzte Frucht der Zeit, war die Uroskopie. — Als pathologisches System galt eine Art von Brownianismus unter dem Namen der „heißen und kalten Komplexion." Man sieht, die Kenntniß der Vergangenheit ist das beste Mittel, den Stolz der Gegenwart ein wenig zu beugen. Multa renascentur, quae jam cecidere, cadentque Quae nunc sunt in honore.

In ihren äußern Verhältnissen lebten die Aerzte sowohl im materiellen Wohlstande, als in Achtung und Ansehen bei den Großen, wir begegnen ihnen sehr oft als Zeugen unter wichtigen Dokumenten, z. B. Mag. Wendeler bei Gelegenheit eines Streites zwischen dem Vincentinerkloster und dem Sandstift über den Vorrang bei der Funeral-Prozession der Herzogin von Oels. („Wunderlich" ist ein solcher Streit allerdings, daß er aber in jenen Jahrhunderten zu den sehr gewöhnlichen gehörte, können wir aus des Erasmus Colloquia. Tit. Funus erkennen, was eben nicht sehr rühmlich für die geistliche Demuth der damaligen Zeit spricht. Ref.) — Hervorragend vor Allen aber war Mag. Thomas v. Breslau, Bischof von Sarepta, geb. 1297, ein eben so angesehener, als reicher und gelehrter Arzt, von dem eine nicht unbedeutende Anzahl von Schriften handschriftlich existirt, die Hr. H., so wie ihren alphabetischen Inhalt, zu unserer Kenntniß bringt. Thomas kann als Repräsentant seines Zeitgeistes gelten, Galen und Aristoteles sind seine Hauptgrundlagen, Hippokrates scheint er freilich nur aus Galen, außerdem die Araber und Salernitaner zu kennen und zu benutzen, dagegen hat er sich, was seinem aufgeklärten Geiste alle Ehre macht, von den Mystikern und Astrologen seiner Zeit fern gehalten, gegen letztere sogar mit einer Offenheit, die vielleicht zu einer Zeit, wo in jedem fürstlichen Pallaste ein Hofastrolog von größtem Einfluß war, gefährlich sein konnte, ein Werk verfaßt, das unserm Verfasser leider noch nicht zu Gesichte gekommen ist. — Dabei praktizirte Thomas bei Reichen und Armen ohne Unterschied und besaß die Geschicklichkeit, mit einfachen, wohlfeilen Medikamenten mehr auszurichten, als die Meisten seiner Zeitgenossen mit dem Wuste von 20—30 der heterogensten Mittel, unter denen Gold, Perlen und Gott weiß was sonst noch nicht fehlen durfte, auf ihrem bogenlangen Recepte. Kein Wunder, daß seine Recepte noch lange nach ihm als Reliquien aufbewahrt und hochgeschätzt wurden.

Mit ihm hatte unser gelehrter Verfasser den Höhepunkt des vorgesetzten Zeitabschnittes erreicht und schließt sein interessantes Werkchen, das wir mit eben so vielem Vergnügen als Belehrung gelesen und allen denjenigen Freunden der Wissenschaft empfehlen können, die im trivialen Treiben des Tages noch nicht den Sinn für höhere Ausbildung des Geistes untergehen gesehen.

Die äußere Ausstattung ist gut, wie sie aus dieser Offizin nicht anders erwartet werden kann. Druckfehler sind nicht aufgefallen.

Landsberg.

Provinzial-Zeitung.

§ **Breslau,** 6. Novbr. Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Würtemberg nebst Gemahlin, die Großfürstin Olga, kaiserl. Hoheit, sind mit dem heutigen Nachmittagszuge der oberschlesischen Eisenbahn, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, aus Warschau hierselbst eingetroffen und in Sieberts Hotel „zum weißen Adler" abgestiegen. Dieselben setzen ihre Reise morgen früh über Dresden und Leipzig nach Stuttgart fort. Prinz Albrecht, königl. Hoheit, wird künftigen Freitag von Warschau zurück erwartet.

---

*† **Breslau,** 6. Novbr. [Festmahl.] Zu Ehren Sr. Eminenz des Kardinal-Fürstbischofs v. Diepenbrock veranstaltete gestern die katholische Kaufmannschaft im Börsensaale ein glänzendes Diner, welchem auch der päpstliche Nuntius, Erzbischof Viala Prela, beiwohnte.

Bericht über die Kämmerei-Verwaltung der Stadt Breslau für die Jahre 1847—1849.

(Fortsetzung.)

I. Die Verwaltung der Güter und Forsten.

Der Kämmerei gehören das Gut Ransern nebst dem Waldvorwerk, das Gut Riemberg mit Hauffen, Jäckel und Vogtswalde; die Neumarktschen Burglehnsgüter: Nieder-Stephansdorf, Jäschkendorf, Kobelnik und Kammendorf und die Burggärten, ferner das Gut Strehlitz mit drei Vorwerken, dann die Dominial-Ländereien von Kawallen, Friedewalde, Morgenau und Alt-Scheitnig, und die zinspflichtigen Ortschaften: Alt-Scheitnig, Morgenau, Lehmgruben, klein Nädlitz, Kawallen, Friedewalde, Domsdorf, Nieder Tschammendorf, Jenkwitz, Krampitz und Michelwitz. Diese Güter sind erworben in den Jahren von 1364 bis 1659, und brachten, so wie die übrigen verpachteten Ländereien, 9260 M. M. 22 □R. umfassend,

netto: im Jahre 1843: 12,968 Rtl. 5 Sgr. 6 Pf. 1846: 11,374 Rtl. 4 Sgr. 8 Pf. 1849: 8293 Rtl. 24 Sgr. 11 Pf.
die Forsten, zusammen 6483 M. 77 □R. enthaltend, brachten
netto: im J. 1843: 8229 Rtl. 15 Sgr. 3 Pf. 1846: 10,218 Rtl. 20 Sgr. 9 Pf. 1849: 8282 Rtl. 4 Sgr. 8 Pf.,
die Ziegeleien:
im Jahre 1843: 493 Rtl. 10 Sgr. 1 Pf. 1846: 1558 Rtl. — Sgr. 9 Pf. 1849: 569 Rtl. 21 Sgr 3 Pf.,
die Gerichts- und andere Gefälle:
im Jahre 1843: 2376 Rtl. 10 Sgr. 5 Pf. 1846: 3025 Rtl. 27 Sgr. 8 Pf. 1849: 664 Rtl. 6 Sgr. 10 Pf.

zusammen: 1843: 24,067 Rtl. 11 Sgr. 3 Pf. 1846: 26,176 Rtl. 23 Sgr. 10 Pf. 1849: 17,809 Rtl. 27 Sgr. 8 Pf. netto.

Im Durchschnitt sämmtlicher Jahre von 1843 bis 1849, nach Abrechnung der Substanz-Verkaufsgelder (für 7 Morgen von den Burglehngütern an die Eisenbahn abgegeben für 917 Rtl. 6 Sgr. 10 Pf., für 2 Morgen 165 □R. von den Burggärten für 1000 Rtl., für 5 M. 48 □R. Teichäcker 1847 an die Eisenbahn abgegeben für 5475 Rtl. und von dem Forst in Kawallen 1848 27 M. 50 □R. verkauft für 3004 Rtl., in Summa 10,396 Rtl. 11 Sgr.) brachten die Güter 10,818 Rtl. 22 Sgr. 9 Pf., die Forsten 10,080 Rtl. 12 Sgr. 8 Pf., die Ziegeleien 1046 Rtl. 19 Sgr., die Gerichts- und andere Gefälle 1,651 Rtl. 17 Sgr. 11 Pf.

Pro Morgen beträgt dies — (Wege, Gärten (102 M. 108 □R.) und Deiche (76 M. 87 □R.) eingerechnet,) bei Gütern und Ländereien 1 Rtl. 5 Sgr. und bei Forsten 1 Rtl. 16 Sgr. 8 Pf.

Die Ausgabe für die Verwaltung der Güter pro 1849 beträgt aus Vorjahren 2057 Rtl. 29 Sgr. 1 Pf., aus der laufenden Verwaltung 2868 Rtl. 10 Sgr. 3 Pf., — Summa 4926 Rtl. 9 Sgr. 4 Pf.

Die erhebliche Differenz im Ertrage der letzten Jahre beruht, nach Vorlage des Berichts, in den Rückständen an Pachtgeldern, Jurisdiktions-Gefällen, Zinsen ꝛc., denn am Schlusse des Jahres 1849 betrugen die Reste im Ganzen 12,401 Rtl.

II. Die Verwaltung des städtischen Grundeigenthums.

Hier ist es nothwendig, die stattgehabten Ankäufe und Neubauten, so wie die Verkäufe nachzuweisen.

In den Jahren 1843 bis inkl. 1848 sind verkauft worden: die Neumühle mit 11,300 Rtl., Tuchwalke für 10,000 Rtl., vom Bauhofe 42 □R. Raum für 1500 Rtl., die Papiermühle für 12,100 Rtl., die Werdermühle 51,100 Rtl., eine Ziegelei 900 Rtl., zur Verbreiterung der Straßen abgebrochene Häuser 3125 Rtl. 11 Sgr., für diverse Flächenräume 428 Rtl., so daß der Erlös beträgt 91,453 und mit Einrechnung der durch Abbruch gewonnenen Materialien im Ganzen 98,185 Rtl. Der Ertrag dieser Realitäten betrug jährlich 5126 Rtl.

Dagegen sind wiederum durch Ankauf zugetreten: im Jahre 1844 ein Wohnhaus in der Weißgerbergasse, ein Wohnhaus in den Hinterhäusern zum Zweck der Straßenverbreiterung (mit 14,381 Rtl. acquirirt), es wird hiervon also nur der Erlös aus dem Abbruch mit 3125 Rtl. 11 Sgr. gerechnet. Dann noch fünf Häuser mit 26,272 Rtl. 29 Sgr., in Summa mit 29,398 Rtl. 10 Sgr.

Durch Neubau sind zugetreten: das Schulgebäude am Wäldchen 10,921 Rtl. 27 Sgr., die Karrenhalle 2534 Rtl. 16 Sgr., ein Spritzenhaus 785 Rtl. 12 Sgr., die Vorder- und Mittelmühle mit Wasserhebewerk, Mehlmagazin ꝛc. 199,030 Rtl., ein Schuppen für die Rettungsleiter 2114 Rtl. 21 Sgr., der Bau der höheren Bürgerschule zum heil. Geist 48,063 Rtl. 28 Sgr., das Elementarschulengebäude 24,055 Rtl. Die Baukostensumme, kleinere Posten mit eingerechnet, 288,018 Rtl. Hierzu obige Ankaufssumme von 29,398 Rtl. giebt, wenn der Abgang der Substanz von 98,185 Rtl. abgerechnet wird, eine Vermehrung der Substanz nach dem Kauf- und Baukostenwerth von 219,231 Rtl. ad rotundum. Der Ertrag hiervon ist 7891 Rtl., zieht man den oben genannten Ertrag von 5126 Rtl. ab, so bleibt eine Vermehrung des Ertrages von jährlich 2765 Rtl. Es sind also an Stelle der verkauften Realitäten am Werthe von 98,185 Rtl. und mit einem Ertrage von 5126 Rtl. andere Realitäten getreten, und zwar im Werthe von 317,416 Rtl. und mit einem Ertrage von 7891 Rtl. Das ganze städtische Grundeigenthum brachte im Jahre 1849 Einnahme 31,228 Rtl. 11 Sgr. 4 Pf., die Ausgabe war 6347 Rtl. 26 Sgr. 8 Pf., mithin Ueberschuß aus dem städtischen Grundeigenthum von 24,880 Rtl. 14 Sgr. 8 Pf.

Für sämmtliche städtische Grundstücke ist die Feuerversicherungssumme 399,440 Rtl. Hierunter das Rathhaus mit nur 42,620 Rtl., während das Leinwandhaus mit 20,020 Rtl. assekurirt ist, und der Marstall mit 40,720 Rtl.

---

* **Breslau,** 5. November. [Vorträge zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntniß in größeren Kreisen.] Der Frühling klopfte schon mit leisem Finger an die hohen Bogenfenster des Musiksaales der Universität, und das Tageslicht schaute bereits zudringlich in seine lampenerhellten Räume, als Professor Purkinje, kurz vor seinem Abgange nach Prag, die letzten Vorträge in dem ziemlich umfangreichen Cyclus hielt, welchen das Präsidium der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, dem Hauptstatut derselben gemäß, „zur Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntniß in größeren Kreisen", verflossenen Winter bereits zum zweiten Male veranlaßt hatte. — Dennoch waren dem geistreichen Redner eine ganz erhebliche Anzahl von Zuhörern und Zuhörerinnen treu geblieben, und fanden sich, unbeirrt von den lockenden Lenzesboten draußen, pünktlich in der alternden Stätte der Wissenschaft und Kunst ein, welche zu Beginn der Vorträge den Andrang der Zuströmenden kaum hatte fassen können, und auch die eigentlichen Wintermonate hindurch von Belehrungsdurstigen stets dicht gefüllt geblieben war. — Eine so ermuthigende Erfahrung mußte wohl zur Wiederaufnahme dieser Vorträge auch im bevorstehenden Winter rathen, zumal es das aufrichtig und rastlos verfolgte Streben des gegenwärtigen Präsidiums gedachter patriotischer Gesellschaft ist, mittelst der ausgezeichneten und mannigfaltigen Kräfte, welche sich innerhalb derselben die Hand reichen, auf möglichst frucht- und segensreiche Weise auch in weiteren Kreisen bildend und gemeinnützig zugleich zu wirken. — Es ist demnach in diesen Tagen beschlossen worden, ganz unter denselben anerkennenswerthen Bedingungen, in demselben Lokal und zur selben Stunde, wie bisher, einen ähnlichen Cyclus von Vorträgen, wie im letztverwichenen Wintersemester, für 1850/51 zu eröffnen, und das Publikum nächstens davon durch die öffentlichen Blätter genauer zu benachrichtigen, — in der zuversichtlichen Hoffnung, daß die alten Freunde dieser Abendstunden sich treulich dort wieder einfinden, und, wie der Trieb nach Bildung und Belehrung unter allen Schichten der Gesellschaft tagtäglich wächst, auch dieses Mal wieder durch neuen Zuwachs sich vermehren werden. — Die Vorträge haben für den bevorstehenden Cyclus von den Mitgliedern der „vaterländischen Gesellschaft" wiederum drei ordentliche Professoren an hiesiger Hochschule, die Herren geh. Archivrath Dr. Stenzel, Dr. Frankenheim und Dr. Braniß übernommen. Welchen Gegenstand Hr. Professor Frankenheim aus dem Gebiete der Experimentalphysik oder aus den von ihm ebenfalls mit besonderer Vorliebe angebauten Feldern der physikalischen Geographie und Ethnographie, — welchen Herr Prof. Braniß aus dem großen und weiten Bereiche der philosophischen Disciplinen oder dem ihm nicht minder vertrauten der Literatur- oder Cultur-Geschichte für seine freien Vorträge auswählen werde, ist vor der Hand noch unentschieden; — dagegen läßt sich mit einer gewissen Bestimmtheit darauf hinweisen, daß Herr geh. Archivrath Stenzel wahrscheinlich einen Zeitraum, dem sich seine jüngsten Forschungen, Studien und Arbeiten überdieß mannigfach zuwenden: die ersten Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts, zum willkommenen Gegenstande seiner Darstellung und seiner Erörterungen ausersehen dürfte. Die namhafte Anzahl wichtiger Dokumente und Schriften, welche die deutsche, französische und englische historische und Memoiren-Literatur der letzten Jahrzehnte gerade über diese, auch auf unsere Zeit noch immer nachhaltig fortwirkende Epoche zu Tage gefördert hat, läßt in Betracht der Geschicklichkeit und Lebendigkeit, womit der gedachte ausgezeichnete Geschichtsforscher die einzelnen Daten zu verarbeiten und zu benutzen wissen wird, eine Reihe höchst interessanter Stunden erwarten, — und wir machen daher nur im Voraus darauf aufmerksam, daß die historischen Vorträge wahrscheinlich, wie im vergangenen Winter, den Anfang des in Rede stehenden Cyclus, der vor der Hand auf Sonnabend den 16. November (Abends um 5 Uhr) anberaumt ist, bilden werden.

---

§ **Breslau,** 6. Novbr. [Der National-Frauen-Verein] hat dieser Tage den Jahres-Bericht über seine Wirksamkeit und Kassen-Verwaltung ausgegeben. Wir ersehen daraus, daß in diesem Jahre theils fortwährend, theils nur zeitweise 38 Arbeiterinnen beschäftigt wurden. Unterstützung bei Krankheitsfällen erhielten zwei. Eingenommen wurde vom 1. Okt. 1849 bis 1. Okt. 1850 an Beiträgen und für Arbeit: 370 Thlr. 8 Sgr. 2. Pf. mit Einschluß des vorjährigen Kassenbestandes; davon wurde verausgabt: für Unterstützung 95 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf., für Material und Arbeitslohn 259 Thlr. 17 Sgr. 10 Pf., Summa 355 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf. Es bleibt somit ein baarer Bestand von 14 Thlr. 25 Sgr. 10 Pf.

Einem Beschlusse der letzten General-Versammlung gemäß, wird demnächst eine Unterrichts-Anstalt für unvermögende vaterlose Waisen ins Leben treten, die jedoch erst, nachdem sie die Schule gänzlich verlassen haben, in der Anstalt Aufnahme und Belehrung über die selteneren Handarbeiten finden sollen. Die Mitglieder sind berechtigt, Zöglinge zu empfehlen, doch liegt ihnen auch die Verpflichtung ob, durch zeitweise Besuche der Lehrstunden sich von den Fähigkeiten und Fortschritten, wie dem regelmäßigen Besuche der Unterrichtsstunden zu überzeugen und dem Vorstande in den monatlichen Sitzungen Bericht zu erstatten.

Die Prämien-Vertheilung für Fleiß und Punktlichkeit an die besten Arbeiterinnen, soll in diesem Jahre zum ersten Male und zwar am Schlusse der Verloosung stattfinden.

[Theater.] Dienstag, zum Benefiz für Fräulein Babnigg „der Templer und die Jüdin" von Marschner. Wir haben die Benefiz-Vorstellung von Fräulein Babnigg im Voraus als ein Fest bezeichnet, und ein solches war es auch in der That. Festlich war der Anblick des in allen Räumen gefüllten Hauses, festlich der Empfang der Benefiziantin und festlich besonders die derselben zu Theil gewordenen Ehrenbezeugungen am Schlusse der Vorstellung. Unter dem lebhaften Beifall des Publikums flogen der Künstlerin von allen Seiten des Hauses Blumen, Kränze und Gedichte zu. Herr Ditt wollte ihr einen Lorbeerkranz auf das Haupt setzen, was aber von der bescheidenen Sängerin abgelehnt wurde.

Wir haben die Leistungen von Fräulein Babnigg, seitdem sie unserer Bühne angehört, mit Aufmerksamkeit verfolgt, und ihre hohen Vorzüge stets nach Gebühr zu würdigen gesucht. Gern heben wir daher auch in diesen Blättern den Ehrentag der Sängerin hervor, an dem ihr das Publium so schöne Beweise der Anerkennung darzubringen sich beeifert hat, und werden dieselben hoffentlich nur dazu beitragen, den edlen Kunstsinn der Benefiziantin zu stärken und zu heben.

An die Ehrenbezeugungen für eine Künstlerin der Gegenwart reihten sich an demselben Abend auch die für einen Künstler aus der Vergangenheit an. Ein Sänger, dessen Name in Breslau eine äußerst seltene Popularität genießt, Herr Wiedermann, betrat nach vielen Jahren wieder einmal die Bretter, auf denen er einst Ruhm und Ehre geerntet hat. Das Publikum ist nicht ohne Sinn auch für untergegangene Größen; es hat Herrn Wiedermann mit vieler Freundlichkeit aufgenommen.

Was die Vorstellung selbst anbelangt, so muß ich die Beurtheilung derselben von diesem Referate sondern und sie mir für später vorbehalten.

Breslau, 6. Nov. [Die Provinzial-Bibel-Gesellschaft], seit 35 Jahren thätig, feierte gestern Vormittags hierselbst in der Kirche zu St. Barbara ihr Jahresfest. Auf diese besondere Art zum ersten Male. Bisher hatte sie es in der Elisabet-Kirche mit dem sonntäglichen Haupt-Gottesdienste zu verbinden gepflegt. Die Versammlung, fast ausschließlich Frauen aus dem mittlern Bürgerstande (man zählte wohl kaum mehr als 20 Männer), konnte nur sehr mäßig genannt werden. Viele Bänke blieben ganz unbesetzt, so wie die meisten für Ehrengäste bestimmten Stühle auf dem Altarplatze. Außer den amtirenden Mitgliedern des Vereins beehrte aus dem geistlichen Stande nur der General-Superintendent und noch ein Stadt-Prediger die Feier mit seiner Gegenwart. Vielleicht erklärt sich, wenigstens einigermaßen, dieser offenbare Mangel an Theilnahme aus dem doppelten Umstande, daß die Zeit unzähliger Geschäftsleute und Arbeiter durch das wie ein starker Magnet anziehende Domfest gestern fast den ganzen Tag schon außerordentlicherweise in Anspruch genommen worden war, und daß die bedeutend überwiegende Mehrzahl der Vereins-Mitglieder angefangen hat, einer kirchlichen Richtung zu huldigen, in welche sich hineinzuleben den meisten Breslauern unmöglich ist. Man sang aus dem Breslauer Gesangbuche. Ecclesiast Laffert hielt die Liturgie, Konsistorial-Rath Wachler die Predigt über Johannes V., 39. Mit gewohntem, beredtem Feuereifer für die angedeutete Glaubensweise erörterte er den Befehl Jesu: „Suchet in der Schrift!". Worauf dieser sich gründe, und wie derselbe zu erfüllen sei, wurde auseinandergesetzt. Ekklesiast Kutta hielt vor dem Altare eine Ansprache, theils hi-

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.

Donnerstag Beilage zu № 309 der Breslauer Zeitung 7. November 1850.

(Fortsetzung.)

storischen, theils paränetischen Inhalts. Obgleich diese der Länge der Predigt kaum etwas nachgab, so blieb wegen des lebhaften Interesses, welches sie weckte und nährte, die Aufmerksamkeit der Zuhörer gleichmäßig gespannt. Von den Zahlennotizen, Zahlen reden, überbot immer eine die andere. Aus ihrem Reichthum seien vor dem Leser nur ein paar arme Brocken ausgeschüttet. Es sind überhaupt von der Gesellschaft verbreitet worden an deutschen ganzen Bibeln ungefähr 40,000, an Neuen Testamenten etwa 23,000. Nichts übertrifft den freigebigen, rührigen Eifer der Engländer in Verbreitung der heiligen Schrift. Allenthalben angestaunt, nirgends in solcher unaussprechlichen Großartigkeit nachgeahmt. Ein armes Mädchen in einer Sonntagsschule hatte binnen 7 Wochen 700 Bibeln untergebracht. Von der Revolution, die beinahe unsern ganzen Erdtheil erschüttert hat, ist England verschont geblieben, nicht durch die Tapferkeit seiner Heere, nicht durch die Unzahl seiner auf allen Meeren schwimmenden Festungen, nicht durch die Klugheit seiner Staatsmänner, nicht durch den Reichthum seiner Bürger, sondern allein — durch seine Verbreitung der Bibel. Beim diesmaligen Bibelfeste vertheilte die hiesige Gesellschaft überhaupt 74 ganze Bibeln; 30 davon durch die Hand des Redners an Breslauer Kinder, welche in wenig Monaten „den Leib und das Blut des Herrn" genießen sollen. Diese umstanden den Altar, wurden namentlich aufgerufen, und mit eindringlichen Ermahnungen entlassen. Mitglieder der Gesellschaft sammelten an den Ausgängen milde Gaben für die Vereinskasse. Auf einem ihrer Teller sah man unter Kupfer- und Silbermünzen auch ein ganzes Thalerstück liegen. E. a. w. P.

* Betreffend die kirchliche Gemeinde-Ordnung.

Am 4. Novbr. wurde von 9 bis gegen 2 Uhr eine Konferenz wegen Einführung der evangelischen Gemeinde-Ordnung für die zum Breslauer Stadt-Konsistorial-Bezirk gehörigen Rural-Kirchen-Gemeinden abgehalten. Zu derselben waren 2 Patronats-Berechtigte, 4 Geistliche, 4 Kirchen-Vorsteher, so wie auch 9, von den Kirchen-Kollegien vorgeschlagene Vertrauens-Männer der vier betreffenden Gemeinden erschienen. Nachdem die Konferenz von dem städtischen Kirchen- und Schulen-Inspektor für den Landkreis der Breslauer Diöces I., Herrn Superintendenten Heinrich mit Gebet und Ansprache eröffnet war, wurde auf die Frage, ob die Versammelten im eigenen Namen und im Sinne ihrer Gemeinden die kirchliche Gemeinde-Ordnung anzunehmen oder abzulehnen gedächten, der Antrag gestellt, die Versammlung möge zu Protokoll erklären: „In lebendiger Vergegenwärtigung der in den Motiven enthaltenen Zusage, daß auf die Organisation der Gemeinden durch die Zwischenstufe der Kreis-Synode demnächst die Provinzial- und Landes-Synode nachfolgen werde, welche letztere laut § 15 eine allgemeine Gemeinde-Ordnung auf die Dauer begründet, nimmt die Versammlung die vorgelegte Gemeinde-Ordnung an." Dieser Antrag wurde mit 16 Stimmen gegen 4 angenommen. Die 4 Dissentirenden dagegen erklärten zu Protokoll: Unter der Voraussetzung, daß durch diese Gemeinde-Ordnung die Gerechtsame der lutherischen Kirche in Beziehung auf Kultus, Bekenntniß und sofort nicht verkümmert werden, nehmen wir dieselbe an. Es wurde hierbei von allen Seiten angenommen und zugewilliget, daß diese Erklärungen den höchsten Behörden durch den Bericht des Vorsitzenden laut des Protokolls ausdrücklich zur Kunde gebracht würden. Hierauf wurde gemeinschaftlich zur Berathung der 15 Paragraphen geschritten. Der § 1 wurde in folgender Gestalt angenommen: „Die evangelische Gemeinde zu N. N. hat die Aufgabe, unter der Leitung und Anregung des in ihr bestehenden geistlichen Amtes sich zu einer Pflanzstätte christlicher Gesinnung und christlichen Lebens zu gestalten. Als Glied der evangelischen Kirche bekennt sie sich zu der Lehre, die in Gottes lauterem und klaren Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments, **ihrer alleinigen Glaubens-Norm,** begründet und in den drei Haupt-Symbolen und den Bekenntnissen der Reformation bezeugt ist; **welche aber nicht Richter sind, wie die heilige Schrift, sondern allein Zeugniß und Erklärung des Glaubens, wie jederzeit die heilige Schrift in streitigen Artikeln in der Kirche Gottes von den damals Lebenden verstanden und ausgelegt worden sei."** Die fettgedruckten Worte sind Verbesserungs-Vorschlag, welcher eine doppelte Opposition zu bestehen hatte. Einmal nämlich stellte Einer der Geistlichen demselben folgenden Verbesserungs-Vorschlag gegenüber: „Als Glied der evangelischen Kirche bekennt sie sich zu der Lehre, die in Gottes lauterem und klaren Worte, den prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments begründet und als alleinige Glaubens-Norm in den drei Haupt-Symbolen der christlichen Kirche ~~und in~~ der unveränderten Augsburgischen Konfession vom Jahre 1530 und deren Apologie, einschließlich der beiden Katechismen Luthers bekannt ist." Sodann aber wurde weit gefährlicher das Geschick des ersten Verbesserungs-Vorschlags bedroht durch eine Opposition der Friedensliebe, welche die Annahme des § ohne alle Abänderung empfahl. Hierauf wurde erwiedert, die Friedensliebe dürfe doch wohl unter den gegebenen kirchlichen Verhältnissen nicht weiter gehen, als daß diejenigen, die an der Union festhalten wollten, sich begnügten, einen Paragraphen anzunehmen, in welchem das Wort Union gar nicht ausdrücklich genannt werde, sondern nur die Merkmale der Union angegeben würden durch die milde Fassung der Bekenntnißfrage in den uns proponirten Ausdrücken: „Bekenntnisse der Reformation" und: „bezeugt." Nun müßten wir aber auch darauf bestehen, daß dieser milde Ausdruck: „bezeugt" nicht etwa unter der Hand wieder mit andern Ausdrücken, welche mehr auf den Buchstaben der Symbole hinwiesen, vielleicht: „verzeichnet" oder: „festgestellt" verwechselt werden, sondern daß dieser Ausdruck „bezeugt" betont und jedem ihn Lesenden zum Bewußtsein gebracht werde. Eben dies nur — keine eigentliche „Abänderung" der Vorlage des Ober-Kirchenraths — werde nun durch das erste Amendement erreicht. Das Resultat war, daß der oben fettgedruckte Verbesserungs-Vorschlag mit 15 gegen 5 Stimmen angenommen wurde. Der zweite Verbesserungs-Vorschlag, über den auf Wunsch des Antragstellers auch noch abgestimmt wurde, erhielt 4 Stimmen. Zu dem Schlußsatze des § 1: „und unterwirft sich den allgemeinen kirchlichen Gesetzen und Ordnungen" wurde der Zusatz vorgeschlagen: „unter Festhaltung des Art. 15 der preußischen Verfassungs-Urkunde vom 31. Januar 1850, welcher die Selbstständigkeit der evangelischen Kirche ausspricht." Derselbe ward mit 16 Stimmen gegen 4 angenommen. Nunmehr wurde noch der Antrag gestellt: Die Versammlung vereiniget sich dahin, daß in jedem Gemeinde-Statut in einem Zusatz zu § 1 gesagt werde: „Die Gemeinde sieht es als eine besondere Lebensbedingung ihres gedeihlichen Bestehens an, daß die Union, der sie beigetreten ist, sowohl in ihren kirchlichen Behörden, als in ihr selbst, unverschränkt aufrecht erhalten werde." Einer der Geistlichen entgegnete hierauf, er müsse sich dem widersetzen, daß dies in dieser Versammlung so allgemein festgestellt werde; jede Gemeinde, die da wolle, möge dies thun; die Berechtigung dazu werde ihr Niemand absprechen. Hierauf wurde auch von zwei anderen Seiten erklärt, wenn doch eben angeführt worden sei, daß in den Motiven selbst gesagt werde, die „Grundzüge" würden den Gemeinden „zu freier Aneignung" vorgelegt, um „dem Ausdrucke der besonderen Lebensbedingungen Raum zu geben", so könne, auch ohne besondere Feststellung, darüber in dieser Versammlung, in dem Gemeinde-Statut der empfohlene Zusatz gemacht werden, und es verstehe sich dies eigentlich von selbst. Der Antragsteller, welcher zugleich Protokollführer war, äußerte hierauf, wenn auch die andern Versammelten der Ansicht wären, daß sich dies von selbst verstehe, und wenn er dies mit in das Protokoll aufnehmen dürfe, so sei im Grunde hiermit schon seinem Antrage genügt und er wolle dann auf eine eigentliche Abstimmung verzichten. Da hierauf ein vielseitiges, unwillkürliches Ja sich vernehmen ließ, so wurde hiermit dieser Gegenstand verlassen.

Bei § 2 bis § 14 wurden die wenigen, nöthig befundenen Modifikationen fast immer mit Einstimmigkeit angenommen.

Bei § 6 wurde in Betreff der Mitgliederzahl des Kirchenraths erkannt, daß für dieselbe bei Landgemeinden keineswegs das Tausend der Seelenzahl werde maßgebend sein können; denn im allgemeinen erschien rathsam, dieselbe nicht zu sehr zu erhöhen, damit der Kirchenrath nicht ein für öftere Zusammenberufungen zu schwer beweglicher Körper werde; andererseits mußte man anerkennen, daß die kleine Kirchgemeinde Schwoitsch von 1000 Seelen doch wegen der entfernten zugeschlagenen Gast-Gemeinden außer den vom Patron ernannten 2 Vorstehern noch 4 Mitglieder in den Kirchenrath zu wählen berechtiget sein müsse. Desgleichen wurden für Riemberg 6, für Herrnprotsch 7 und dennoch für das gegen 30 Ortschaften umfassende Domslau nur 8 Mitglieder ersprießlich befunden.

Von allgemeinerem Interesse dürfte es noch sein, daß bei § 15 derselbe Geistliche, welcher bei § 1 in der Minorität geblieben war, den Antrag stellte, hinter den Worten: „Die angenommene Ordnung ... bleiben in Wirksamkeit", statt: „bis die Kirche durch ihre Vertretung eine allgemeine Gemeinde-Ordnung begründet haben wird", kürzer zu setzen: „bis auf gesetzlichem Wege weitere Maßnahmen getroffen werden." Nachdem gegen diesen Verbesserungs-Vorschlag, in welchem die letzten drei Worte, die indessen das Wesen des Amendements nicht alteriren, vielleicht nicht ganz genau sind, eingewandt worden war, dadurch werde der süße Kern der gegenwärtigen Vorlagen weggeworfen, um dessentwillen allein von Vielen so manches nicht eben Befriedigende hingenommen werde, wurde dieser Verbesserungs-Vorschlag mit 16 Stimmen gegen 4 abgeworfen, und sodann die ursprüngliche Vorlage angenommen.

Breslau, 5. November. [Evangelischer Verein.] Vorsitzender Heintke. Auf einen Wunsch nach Sammlung freiwilliger Gaben verweist Weingärtner auf die festen Beiträge der Mitglieder und auf die Freiheit, solche Gaben dem Vorstande zu überliefern. Krause berichtet über den günstigen Ausfall der ausnahmsweise veranstalteten Sammlung in der letzten Versammlung, stimmt jedoch dem Gesagten bei, eben so Worthmann und Heintke. Der Antrag wird hierauf abgelehnt. — Durch Weingärtner wird eine Abhandlung eines Laien über die Bedeutung des Wortes Religion für den evangelischen Christen vorgelesen. Darin wird Religion als Erkenntniß und Verehrung Gottes und die dadurch bewirkte Gemeinschaft mit ihm bezeichnet. Gott soll erkannt werden als allweise und heilig, eine rechte Verehrung Gottes ist ein Leben nach seinem Willen, nach dem wir streben sollen. Gottesdienst und Gebet sollen aufrichtig sein, nicht bloß äußerlich, nicht hochmüthig. Der wahre evangelische Christ darf die Seligkeit hoffen. Böhmer zollt dieser Betrachtung Anerkennung und wünscht richtige Auffassung des Begriffes Religion in seiner Allseitigkeit. — Eine Frage wünscht Auskunft, wie die Seligkeit früh sterbender Kinder mit der Vergeltung unserer Handlungen auf Erden zu vereinigen und ob etwa das Leben überhaupt nur Bestimmung sei, also die Zurechnung wegfalle. — Weingärtner erinnert an frühere Besprechungen über das Verhältniß des freien Willens zur göttlichen Vorsehung, weist auf die Bestimmung des Menschen zur Fortbildung, auf die Weisheit Gottes, der gewiß Jedem seine Lebenszeit so weit verlängere, als es für ihn am besten ist, und darauf hin, daß wir wohl thun, als göttliche Bestimmung oder Zulassung Alles zu betrachten, was uns ohne unser Zuthun oder Verschulden begegnet, als Vergeltung, was uns in Folge desselben trifft. Krause erklärt sich gegen die falsche Ansicht, als bestehe die Seligkeit in Genuß und Ruhe. Fortbildung und Entwicklung sei Seligkeit. Die Zuversicht der Seligkeit für früh verstorbene Kinder sei Trost für die Eltern. Kletke führt das Bild eines Blumenstraußes an, in welchen die schönsten Blumen und Knospen gepflückt werden, während andere Blüthen zu Frucht und Samen stehen bleiben. Gerade das liebste Verlorene macht im Himmel wohl die größte Freude. Böhmer zeigt, daß Gott vollkommen und selig allezeit wirke in Erhaltung und Fortbildung. — Nach dem Verlangen eines Fragenden soll die Stelle Matth. 11, 11—14 erklärt werden. Weingärtner erklärt die Größe des Täufers als Vorläufers Christi, den Vorzug der Christo Angehörigen vor ihm in vollkommener Erkenntniß und Vereinigung mit Christo, — die Gewaltthätigkeit der dem Gottesreiche Feindlichen, welche die Segnungen desselben durch weltliche Mittel erlangen möchten, und den Täufer als den zukünftigen Elias wegen der Hoffnung auf die Wiederkehr desselben und der Aehnlichkeit des Täufers mit ihm. — Kletke erwiedert auf einen Wunsch nach Sesseln und Teppichen für alle Brautpaare, daß dies zwar wünschenswerth sei, aber durch unsere Stolätarordnung gehindert werde. Krause hebt die Nothwendigkeit hervor, den, welcher mehr äußere Zierde will, auch mehr zur Kirchkasse zahlen zu lassen, bis durch eine neue Gemeinde-Ordnung passende Bestimmungen getroffen werden. Böhmer wünscht wo möglich eine kirchliche Gleichheit der Personen eingeführt zu sehen. — In Betreff einer Frage über Sympathie bemerkt Kletke: Ahnung kann man als Vorgefühl, Sympathie als Mitgefühl betrachten. Wie in der Natur manche Körper Zuneigung oder Abneigung haben, so findet solche auch auf dem Gebiet des Geistes statt. Als solche Sympathie sind Vertrauen, Freundschaft, Liebe, einiges Wirken zu erhabenen Zwecken zu betrachten. Dieser einige Geist steht höher als der Geist des Einzelnen. Aehnlich der Zusammenhang zwischen Jesu Geiste und dem seiner Jünger; so ihre Inspiration wohl zu erklären. Im ganzen Menschengeschlechte waltet Ein Geist. Weingärtner ist mit dieser edlen Auffassung einverstanden; sie ist dem Glauben, eine gewisse Meinung von sympathetischen Erscheinungen und Hülfsmitteln, aber die höchst schädlich ist dem Aberglauben zu vergleichen. Krause führt Beispiele solchen unwürdigen Aberglaubens an, der verächtlich, in gewissen Fällen sogar strafwürdig ist. Böhmer erklärt das Gebiet der Sympathie und Inspiration für noch nicht gehörig durchforscht. — Schmeidler hält seinen Vortrag: Warum die Ahnen des preußischen Königshauses vom Lutherthume zur reformirten Kirche übergetreten seien? — Dieser Vortrag hat seinen Grund in Erscheinungen der Gegenwart auf religiösem Gebiete. Er zerfällt in drei Theile: 1. die Ahnen, welche für die Reformirten wirkten, waren besonders der großer Kurfürst (im westfälischen Frieden und durch Aufnahme Vertriebener) und der übertretende Johann Sigismund. Unter ihm wurden die Besitzungen seines Hauses stark vermehrt. 1613 trat er über. Im folgenden Jahre erließ er ein Edikt und gab sein Confessio heraus. Zwei seiner Brüder traten vor ihm über, seine Prinzen nach ihm; dagegen war ein Bruder katholisch gemacht worden, seine Gemahlin blieb lutherisch u. s. w. 2. Sein Schritt war sehr bedeutungsvoll. So kurze Zeit, nachdem seine Vorfahren lutherisch geworden, wurde er reformirt. In Brandenburg und Preußen wurden vorher die Reformirten bedrückt und ausgewiesen. Die Kurfürsten mußten sich durch Reverse für Festhalten an der lutherischen Konfession verpflichten. Sogar Melanchthon wurde um seiner Milde willen gehaßt. Den Kurfürsten suchten seine Gattin, die berliner Stadtgeistlichkeit, die Stände abzuhalten; man schmähte ihn und seine Anhänger; man drohte; es entstanden Tumulte; man verklagte ihn bei dem Könige von Polen, seinem Landesherrn. 3. Gründe seines Uebertrittes. Waren es politische? Um die Holländer in dem jülich-clevesschen Erbstreite für sich zu gewinnen? — Nein; deshalb hätte er doch sein eigenes Besitzthum nicht Gefahren ausgesetzt. Auch hatten die Holländer gewiß nicht religiöse Beweggründe. Jenes sagen heftige Gegner. Sollte ihn, wie manche behaupten, sein Gegner selbst dazu beredet haben? Der Grund ist offenbar thöricht. Wollte er, (nach Voltaire) die protestantische Union gewinnen? Der gehörte er schon an. Haßte er Luther? Auch Dies nicht. Geschah es aus Leichtsinn? Er war fromm und gewissenhaft. — Nein; es geschah aus Abneigung gegen das unwürdige Verfahren lutherischer Eiferer, (deren Einer selbst sein Lehrer war) dem gegenüber er aus eigenem Studium den Kalvinismus in seinem wahren Lichte hatte kennen lernen. Seiner Ueberzeugung gemäß stellte er beide Parteien sicher, gebot Beiden Duldung. Aus solchem Sinne gingen auch die Unions-Bestrebungen seiner Nachfolger hervor. Man achte auf solche Erscheinungen.

*** Ohlau,** 5. Nov. [Militärisches. Ankunft oberschlesischer Waisenkinder.] Nachdem vorgestern eine reitende Batterie nach ihrem neuen Garnisonorte Grottkau hier durchgegangen, traf heute die mobile 12pfündige Fußbatterie Nr. 18 ein, um ihr Winter-Cantonnement hier zu halten. Der Magistrat hatte die Verlegung einer Batterie nach unserer Stadt nachgesucht und wie wir hören, ist von Seiten der Bürgerschaft für deren Aufnahme bereitwillig gesorgt worden. Die Batterie dürfte bis nächstes Frühjahr hier verbleiben, falls nicht, was jetzt kaum zu besorgen, der Ausbruch eines Krieges ein früheres Ausrücken nothwendig macht. — Heute mit dem Mittagszuge kamen etwa 40 Waisenkinder aus Oberschlesien auf dem hiesigen Bahnhofe an. Sämmtliche Familien, welche sich zur Annahme von Kindern bereit erklärt, hatten sich mit vielen andern Freunden der Jugend dort eingefunden. Zunächst nahmen die Kinder größtentheils noch in ihrer elterlichen Kleidung und mit wollenen Decken versehen, an einer sauber gedeckten Tafel eine warme Mittags-Suppe ein, die allen sehr wohl behagte. Der Anblick, den die meist bleichen Gesichter gewährten, war allerdings kein erhebender. Die Knaben zeigten meist ein munteres und zufriedenes Aussehen, was bei dem zarteren Gemüthe der Mädchen weniger bemerkbar war. Nur einzelne sprachen deutsch, die übrigen polnisch. Die Vertheilung der Kinder an die neuen Pflegeeltern ging in der Weise, wie in der beigebrachten Liste festgestellt war, vor sich, doch war den erstern gestattet, durch freie Uebereinkunft mit den ihnen überwiesenen Kindern zu tauschen. Das ganze Geschäft ging zwar nicht rasch vor sich, doch glauben wir, daß die Vertheilung eine allgemein zufriedenstellende war. Gegen Abend traten die neuen Väter und Mütter mit ihren Pflegebefohlenen ihre Rückreise nach den verschiedenen Gegenden des Kreises an.

*** Hundsfeld,** 2. Nov. [Selbstmord.] Am 1. d. M. fand man an einer auf freiem Felde stehenden Eiche bei Stein eine 22 Jahr alte Inwohnerstochter aus Langewiese hängend. Sie hatte sich Tags vorher aus dem elterlichen Hause entfernt und war sodann bei einem Felddiebstahl betroffen worden. Wahrscheinlich hat die zu erwartende Bestrafung die Unglückliche veranlaßt, sich selbst zu entleiben.

*** Oels,** 5. Novbr. [Deputirten-Wahl.] Heute war hierselbst Wahl eines Abgeordneten in die 2. Kammer, an die Stelle des beförderten und versetzten Kreis-Gerichts-Direktors Herrn Paul. Das Wahlkomité hatte zu einer Vorversammlung um 8 Uhr eingeladen, an welcher sich die meisten Wahlmänner betheiligten. Um 11 Uhr begann unter Vorsitz des geheimen Regierungsrathes und Landrathes Herrn v. Prittwitz der Wahlakt. Bei dem ersten Scrutinium kam es nicht zu einer absoluten Majorität; bei dem zweiten dagegen siegte der in Oels allgemein beliebte und geachtete Kreis-Gerichts-Rath Herr Kleinwächter über den Gegenkandidaten Herrn Baron von Saurma, Gutsbesitzer im Wartenberger Kreise.

△ Liegnitz, 4. November. [Gemeinde-Ordnung. — Verschiedenes.] Nach vielen und mitunter sehr lebhaften Debatten hat die Abgrenzung des hiesigen Gemeindebezirks ihre Erledigung endlich in so weit gefunden, daß man von Seiten des Magistrats den Lauf der Demarkationslinie öffentlich anzugeben vermochte und die bei dieser Angelegenheit betheiligten Interessenten auffordern konnte, ihre etwa dagegen zu erhebenden Einwendung binnen vier Wochen präklusiver Frist schriftlich anzubringen, damit über solche höheren Ortes die rechtskräftige Entscheidung eingeholt werden könne. Auf Reklamationen, welche nach Ablauf dieser Frist erhoben werden, will der Magistrat in keinerlei Weise Rücksicht nehmen. In den Liegnitzer Gemeindeverband werden nach der gegenwärtigen Feststellung gehören: die Gemeinde Pfaffendorf, die sogenannten Liegnitzer Vorwerke, die Gemeinde Dornbusch, die Gemeinde Töpferberg mit dem Konsortium Schwarz-Vorwerk und dem Dominium und der Gemeinde Grünthal, die Gemeinde Dänemark, Sophienthal, ein Theil der Gemeinde Karthaus und die bisherige Stadtgemeinde Liegnitz. Ueber die Ausführung der Gemeinderathswahlen vernimmt man noch nichts Bestimmtes. Einige meinen, der Termin für dieselben liege nicht mehr fern, andere hingegen wollen bestimmt wissen, daß diese Angelegenheit in diesem Jahre keineswegs ihre Erledigung finden werde. In dem Bürgervereine für gesetzliche Freiheit, Ordnung und Wohlfahrt giebt man bereits Erläuterungen über den Zweck dieser Wahlen und sucht namentlich, die gutgesinnte Einwohnerschaft vor demokratischen Einflüsterungen und Agitationen zu warnen. — Der diesjährige Allerheiligenmarkt hat heute bei dem schönsten Wetter begonnen und im Geschäftsverkehr ein recht lebhaftes Bild entwickelt. Wenn die Witterung diese Woche so aushält, dann dürften die Kaufleute im Allgemeinen wohl ein recht gutes Geschäft machen. Dies wäre auch in jeder Hinsicht zu wünschen, da man fast von allen Seiten her Klagen über Nahrungslosigkeit vernimmt und Bettelei und Dieberei in höchst beunruhigender Weise fast täglich wachsen. Fast alle Morgen laufen Nachrichten bei der Polizei über gewaltsame Einbrüche ein, welche in der Nacht verübt worden sind. Dieser Tage wurden einem Fuhrmann auf dem Wege nach Lüben verschiedene Tuche, welche er als Fracht übernommen hatte, vom Wagen gestohlen. Der Werth derselben soll sich auf 600 Rtl. belaufen haben. Man sieht also, daß, obgleich der berüchtigte Diebsanführer Fiebig aus Nieder-Herzogswaldau bei Lüben mit seiner zahlreichen Bande eingefangen ist und gegenwärtig vor den hiesigen Assisen steht, es noch eine große Menge anderer Industrie- und Raubritter giebt, die das Langfingergewerbe auf verschiedene Weise handhaben und Haus und Straße unsicher machen. — Nachdem bis vor kurzer Zeit in der Vergnügungs- und Unterhaltungssphäre hierselbst eine tiefe Stille geherrscht und sich für manche Leute eine sehr unangenehme Leere kund gegeben hat, ist auf einmal die Sonne der Freude und Lust aufgegangen, und erfolgen von vielen Seiten her fast täglich Einladungen zum Erscheinen in den Hallen, wo mancherlei süße Genüsse für Geist und Herz produzirt werden. Am verflossenen Freitage hat die Keller'sche, ehemals Lobesche Schauspielertruppe das hiesige Theater mit dem Lustspiele: „Der Kaiser und die Müllerin" eröffnet und uns gestern mit Griepenkerl's: „Maximilian Robespierre" nicht amüsirt, sondern — wenn wir ehrlich sein wollen, — maltraitirt. Wir begreifen nicht, wie man sich an Stücke wagen kann, für welche man durchaus nicht die nöthigen Kräfte besitzt. Künftigen Sonnabend wird Herr Kapellmeister Bilse seine zweite Symphonie-Soiree im Ressourcensaale hierselbst abhalten und ist derselbe so glücklich gewesen, Fräulein Emma Babnigg dafür zu gewinnen, daß selbige an gedachtem Tage nach Liegnitz kommen und das hiesige musikliebende Publikum durch den Vortrag mehrerer Piecen erfreuen wird. Die gedachte Soiree wird jedenfalls eine sehr glanzvolle und genußreiche werden, da auch zugleich eine sehr tüchtiger Violinist, Hr. Ch. Müller aus Hannover, ein sehr klassisches Violin-Konzert von Mendelssohn-Bartholdy vorzutragen gedenkt und die C-dur-Symphonie von Franz Schubert nochmals zum Vortrage kommen soll.

△ Liegnitz, 5. November. [23. und letzte Sitzung der 6. Schwurgerichts-Sitzungsperiode.] Der Beschluß genannter Schwurgerichtssitzungsperiode bildet ein Monstre-Prozeß, wie noch kein derartiger hier in Liegnitz zur öffentlichen Verhandlung vor den Assisen gekommen ist. Es liegen in demselben nicht weniger als 63 verschiedene Verbrechen zur öffentlichen Verhandlung vor, an denen sich 23 Individuen mehr oder weniger betheiligt haben. Da 2 derselben nicht erschienen sind, so befinden sich 21 Angeklagte vor den Schranken, für deren Aufnahme die Barriere bedeutend erweitert werden mußte. Dieselben sind:

1) der Anführer der vor die Schranken geladenen Spitzbubenbande: Johann Gottlieb Fiebig, Ziegelstreicher aus Niederherzogswaldau im Lübener Kreise. Derselbe ist 42 Jahr alt, evang., verheir., Nichtmilitär und des Raubes, des gewaltsamen dritten Diebstahls, der Beschädigung fremden Eigenthums aus Rache und Bosheit, der Körperverletzung, der Widersetzlichkeit gegen Abgeordnete der Behörden und der Führung eines falschen Namens angeklagt. Durch frühere Geständnisse hat derselbe bereits den Beweis geliefert, daß er der Anführer einer ganzen Diebesbande gewesen, und mehr denn 30 gewaltsame Diebstähle und Räubereien verübt habe. Er war bereits verschiedene Male verhaftet, wußte aber stets durch List und Gewalt zu entkommen. Auch aus dem hiesigen Inquisitoriate bahnte er sich durch Demolirung mehrerer Mauern einen Ausweg, entkam glücklich, wurde aber in der Steinauer Gegend wieder eingefangen und nach der hiesigen Frohnveste zurückgebracht. Der Angeklagte erklärt sich für nichtschuldig, und leugnet mit einer seltenen Frechheit alle ihm zur Last gelegten Verbrechen, obschon er in der Voruntersuchung eine Menge Bekenntnisse abgelegt hat. Von diesen will er jedoch gegenwärtig nichts wissen, sondern behauptet auf die unverschämteste Weise, daß der Referendarius Reich aus Rache gegen ihn ein falsches Protokoll aufgenommen habe.

2) Der Tagarbeiter Joh. Friedr. Wilh. Gohlisch aus Niederherzogswalde, Lübener Kreises. Derselbe ist 35 Jahr alt, evang., verh., und mehrerer gewaltsamer Diebstähle bezichtigt, die er theils in Gemeinschaft mit dem ꝛc. Fiebig und Complicen, theils allein verübt haben soll. Derselbe erklärt sich für schuldig.

3) Der Tagarbeiter Joh. Gottl. Scholz aus den zu Friedrichsau Lübener Kreises gehörenden Weinberghäusern. Derselbe ist 48 Jahr alt, evang., verh., noch nicht in Untersuchung gewesen, und mehrerer verübter Diebstähle halber angeklagt. Er ist seiner Verbrechen geständig.

4) Der Tagarbeiter Joh. Gottl. Gierschner von ebendaher. Derselbe ist 39 Jahr alt, evang., verh., noch nicht in Untersuchung gewesen, und mehrerer gewaltsamer Diebstähle angeklagt. Auch er bekennt sich für schuldig.

5) Der Tagarbeiter Ernst Friedr. Söffner (einäugig) aus Talbendorf, Lübener Kreises. Derselbe ist 38 Jahr alt, evang., verh., schon öfters in Untersuchung gewesen und der Theilnahme an verschiedenen Diebstählen bezichtigt. Derselbe erklärt sich ebenfalls für schuldig.

6) Der Tagarbeiter Franz Speer aus Ober-Mois, Neumarkter Kreises. Derselbe ist 30 Jahr alt, kath., verh., Landwehrmann des 1. Aufgebots, noch nicht in Untersuchung gewesen und angeklagt, sich des Raubes, des gewaltsamen Diebstahls und der Beschädigung fremden Eigenthums aus Rache und Bosheit in Gemeinschaft mit andern theilhaftig gemacht zu haben. Er leugnet ebenfalls die ihm zur Last gelegten Verbrechen nicht.

7) Der Dienstknecht Joh. Karl Geiske aus Bielwiese, Lübener Kr. Derselbe ist 24 Jahr alt, evang., schon mehrmals bestraft und verschiedener Diebstähle bezichtigt. Derselbe erklärt sich auch für schuldig.

8) Der Schneidergesell Friedr. Wilhelm John aus Schützendorf, Liegnitzer Kr. Derselbe ist 20 Jahr alt, evang., schon bestraft und verschiedener gewaltsamer Diebstähle beschuldigt. Er leugnet Alles wobei sich der eigenthümliche Zwischenfall ereignet, daß er während der Ermahnungen des Vorsitzenden in Ohnmacht fällt und heftige Krämpfe bekommt, so daß die Sitzung sistirt werden muß. Nach Wiederaufnahme derselben hat er jedoch seine Ansicht nicht geändert. Er läugnet fort, und will darum ohnmächtig geworden sein, weil man ihm so viele Verbrechen aufgebürdet habe.

9) Der Tagarbeiter Johann Gottlieb Drescher. Derselbe ist 33 Jahr alt, evang., und wie Voriger angeklagt. Er leugnet frech und unverschämt wie sein Vordermann. Seine in der Voruntersuchung abgelegten Bekenntnisse bezeichnet er als falsch und behauptet, daß er durch falsche Versprechungen und Geld zu denselben veranlaßt worden sei.

10) Johann Barthel, 11) Gottfried Sperlich, 12) Gottfried John und 13) August Barthel, welche gleicher Verbrechen, wie Vorige angeklagt sind, leugnen Alles.

14) Der Schäferknecht Wilhelm Martin, 15) Joseph Barthel, 16) Karl Ernst Stark, 17) August Forelle und 18) der bereits 50 Jahr alte Johann Gottlieb Thon bekennen sich für schuldig.

19) Die Wittwe Rosine Barthel, geb. Pohl, welche der Diebshehlerei bezichtigt ist, erklärt sich für nichtschuldig.

20) Eduard Rolle, gegen welchen eine gleiche Anklage vorliegt, hält sich nur theilweise für schuldig.

21) Marie Rosine Thon, geb. Stumpe, welche der Theilnahme an verschiedenen Verbrechen obiger Angeklagten bezichtigt ist, leugnet jede Mitschuld.

Von den 146 den Geschworenen vorgelegten Fragen werden 137 mit absolutem Schuldig, 6 mit Nichtschuldig, die übrigen mit bedingtem Schuldig beantwortet. Der Gerichtshof verurtheilt hierauf:

1) Den ꝛc. Fiebig zu lebenswieriger Zuchthausstrafe und Verlust der Nationalkokarde.
2) Den ꝛc. Gohlnisch mit Anrechnung von 1 Jahr bereits erlittener Haft zu 5 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 5 Jahr Polizeiaufsicht.
3) Den nicht erschienenen Grunwald in contumaciam zu 2 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 3 Jahr Polizeiaufsicht.
4) Den ꝛc. Scholz zu 9 Monat Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 1 Jahr Polizeiaufsicht.
5) Den ꝛc. Gierschner zu 18 Monat Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 2 Jahr Polizeiaufsicht.
6) Den ꝛc. Söffner mit Anrechnung von 6 Monat bereits erlittener Haft zu 3 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde, Detention und 5 Jahr Polizeiaufsicht.
7) Den ꝛc. Geiske zu 2 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 2 Jahr Polizeiaufsicht.
8) Den ꝛc. Speer zu 3 Jahr Festungsstrafe, Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes, und 3 Jahr Polizeiaufsicht.
9) Den Wilhelm John zu 30 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 30 Jahr Polizeiaufsicht.
10) Den ꝛc. Drescher zu 12 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 12 Jahr Polizeiaufsicht.
11) Den Johann Barthel zu 20 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 20 Jahr Polizeiaufsicht.
12) Den ꝛc. Sperlich mit Anrechnung von 6 Monat bereits erlittenen Haft, zu 4 Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Polizeiaufsicht.
13) Den Gottlieb John zu 8 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 10 Jahr Polizeiaufsicht.
14) Den ꝛc. Martin zu 2 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde, Detention und 3 Jahr Polizeiaufsicht.
15) Den Joseph Barthel zu 9 Monat Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 1 Jahr Polizeiaufsicht.
16) Den ꝛc. Stark zu 2 Jahr Zuchthaus, Entfernung aus dem Soldatenstande und 3 Jahr Polizeiaufsicht.
17) Den ꝛc. Forelle mit Anrechnung von 1 Jahr bereits erlittener Haft zu 4½ Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 5 Jahr Polizeiaufsicht.
18) Den August Barthel zu 15 Jahr Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 15 Jahr Polizeiaufsicht.
19) Den nichtvorhandenen Gollnisch in contumaciam zu 6 Monat Zuchthaus, 1 Jahr Polizeiaufsicht und Verlust der Nationalkokarde.
20) Den ꝛc. Thon zu 1 Jahr Zuchthaus, Degradation und 1 Jahr Polizeiaufsicht.
21) Die Wittwe Barthel ist für nichtschuldig erklärt worden.
22) Den ꝛc. Rolle zu 9 Monat Zuchthaus, Verlust der Nationalkokarde und 1 Jahr Polizeiaufsicht.
23) Die Marie Rosine Thon zu 9 Monat Zuchthaus und 1 Jahr Polizeiaufsicht.

□ Ratibor, 30. Oktober. [Schwurgerichts-Sitzung.] Der heutigen Schwurgerichts-Sitzung liegen zwei Anklagen wegen gewaltsamen Diebstahls vor:

1) Der Knecht Joh. Schuster aus Käsling war des zweiten gewaltsamen Diebstahls in unbewohnten Gebäuden und mehrerer kleiner gemeiner Diebstähle angeklagt, und ist nach dem ausgesprochenen Schuldig der Geschwornen mit 12½ Jahr Zuchthaus, Verlust der National-Kokarde u. s. w. bestraft worden.

2) Der Schuhmacher Joh. Langosch u. der Tagelöhner Dominik Bullik aus Radoschau, des gewaltsamen. resp. des Diebstahls unter erschwerten Umständen, und der wiederholten Landstreicherei angeklagt, wurden gleichfalls für schuldig erklärt und zwar: Langosch des zweiten gewaltsamen Diebstahls und zugleich dritten, der wiederholten Landstreicherei, Bullik des dritten gemeinen und zwar unter erschwerten Umständen verübten Diebstahls und der Landstreicherei. Der Gerichtshof erklärte daher für jenen: 10¾ Jahr Zuchthaus, Verlust der National-Kokarde u. s. w.; für diesen: 6 Monate Zuchthaus, Verlust der National-Kokarde, 1 Jahr polizeiliche Aufsicht u. s. w. Von der Anklage der Verübung eines gewaltsamen Diebstahls wurde Bullik freigesprochen.

[Am 31. Oktober.] Zunächst wurde in heutiger Schwurgerichts-Sitzung die Anklage wieder den Schuhmacher Franz Wallach und den Inlieger Joh. Kallus aus Plania bei Ratibor verhandelt.

In der Nacht vom 4. zum 5. Juni d. J. wurden dem Schäfer Karl Luschek in Woinowitz aus einer Bodenkammer seines Wohnhauses Fleisch, Garn u. s. w., im Werthe von 54 Rthl. 19 Sgr. gestohlen. Das Haus war verschlossen und die Diebe hatten mit Hülfe herbeigeholter Leitern das Dach erstiegen und so nachdem sie mehrere Schoben herausgerissen hatten, das Innere des Bodens erreicht. Die beiden Angeklagten und der Einlieger Laube schienen alsbald der That verdächtig. Sie wurden an der Matka-Boga-Kirche begegnet, und schienen da geschwärzte Gesichter und falsche Bärte zu haben. Als sie die Flucht ergriffen, wurde ihnen ein Sack mit Speck abgejagt, den der bestohlene Schäfer später als den seinigen erkannte. Zwei der Verfolgten gingen über die Oder und schien einer von diesen untergesunken zu sein, der dritte lief nach dem Doktordamme, einem Spaziergange der Stadt, wo er auch alsbald ergriffen wurde. Auch noch andere Beweise, daß die Angeklagten schuldig seien, lagen vor und es wurde: Wallach, des gewaltsamen und zugleich zweiten Diebhahls schuldig, in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt und außerdem noch mit Verlust des Militär.Abzeichens, dreijähriger Einstellung in eine Strafsektion und nach Verbüßung dieser Strafe mit Stellung unter polizeiliche Aufsicht auf 3 Jahre bestraft; Kallus, des zweiten gewaltsamen und zugleich dritten Diebstahls schuldig, erhielt 12 Jahr Zuchthaus u. s. w.

Der obengenannte Laube ist in der Oder ertrunken gefunden worden.

Dann lag die Anklage wieder den Häusler Thomas Golomb zu Nieder-Rydultau wegen zweiten gemeinen Diebstahls vor; da indessen die Geschwornen ihr Nichtschuldig aussprachen, wurde der Angeklagte freigesprochen.

Breslau. Der seitherige Ober-Kaplan Jonas in Patschkau, Kr. Neisse, ist zu der erledigten Pfarrei in der Stadt Ohlau präsentirt und die darüber ausgefertigte Urkunde dem fürstbischöflichen General-Vikariat-Amte hierselbst übersandt worden. — Der Gerichts-Auskultator Müller zu Glatz ist an Stelle des inzwischen schon wieder ausgeschiedenen Privat-Sekretairs Mai zum Polizeianwalte für den unmittelbaren ländlichen Bezirk des Kreisgerichts zu Glatz in Ansehung der Verfolgung aller Polizei-Kontraventionen kommissarisch ernannt worden. — Angestellt: Der Civil-Supernumerarius Neugebauer als Kreis-Sekretär in Schweidnitz.

(Vermächtnisse.) Der fürstbischöfliche Notarius und Pfarrer Joseph Larisch in Wölfelsdorf, Kreis Habelschwerdt, hat letztwillig die auf 15,499 Thlr. berechnete Hälfte seines Nachlasses zu einer Armen- und resp. Schul-Stiftung zum Besten der katholischen Parochie Wölfelsdorf ausgesetzt und diese Stiftung ist landesherrlich genehmigt worden. — Der am 20. April d. J. zu Zobten verstorbene Partikulier Anton Mose hat ein Kapital von 3000 Thaler zu dem Zwecke ausgesetzt, daß die Zinsen davon jährlich an Arme jeder Konfession aus Zobten in Raten von 6 bis 18 Thaler vertheilt werden sollen.

Mannigfaltiges.

— * (Raudten, 3. November.) Der hiesige königliche Posthalter und Ackerbesitzer Karl Rudolph zeigt unter seinen Runkelrüben ein Exemplar von ungewöhnlicher Größe, das er in seinem Garten gezo

gen hat. Die Rübe mißt eine Höhe von 24 Zoll, hat einen Umfang von 29 Zoll und wiegt 22 Pfund 27 Loth. Gestern, Sonnabend, wurde dieselbe den hierorts versammelten Gutsbesitzern der Umgegend zur Ansicht zugestellt, welche das außerordentliche Exemplar mit ungetheiltem Beifall betrachteten.

— (Kern's Konsulent.) In kurzer Zeit hat „Kern's Konsulent" die 2te Auflage erlebt und unsere Vorhersage glänzend bethätigt. Allen preuß. Staatsbürgern, Geschäfts- und Gewerbetreibenden, Landwirthen und Beamteten gewidmet, scheint er uns namentlich für alle Gemeindevertreter unentbehrlich, und diesen sei er hierdurch vorzugsweise empfohlen. —p.

— (Die Geschichte der Meteorerscheinungen) hat eben eine seltene und seltsame Bereicherung erfahren. In der Times findet sich heute die Erzählung eines Schiffskapitains, auf dessen Schiff kürzlich ein Meteor platzte. Man war in der Cajüte, als mit einem Male ein furchtbares Getöse von dem Verdeck her ertönte. Als man hinauseilte, fand man, daß einige Zoll tief ein Meteor Löcher ins Verdeck eingebrannt hatte. Es war übrigens heller Tag und sehr ruhiges Wetter.

Inserate.

Bekanntmachung.

Bei dem Revidiren der Backwaaren in vergangenem Monat hat sich bei vielen Bäckern ein Mehrgewicht gegen ihre Selbsttaxen herausgestellt.

Für den Monat November bieten die hiesigen Bäcker nach ihren Selbsttaxen dreierlei Sorten Brodt zum Verkauf und zwar für **2 Silbergroschen:**

Größtes Gewicht.

1. Sorte:
Bäckermeister Madey, Reuschestr. 34, 2 Pfd. 5 Lth.

2. Sorte:
Schuppe I., Klosterstr. 70, 2 Pfd. 20 Lth.

3. Sorte:
Baumann, Klosterstraße 55, 3 Pfd. 10 Lth.

Kleinstes Gewicht.

1. Sorte:
Abel, Buckisch, Bernhardt, Bunke, Blechmeyer, Bode, Cras, Desper, Dittrich, Deemig, Einenkel, J. G. Förster, S. Förster, Th. Förster, Geiß, Göhlich, Guckel, Hüls Wittwe, Hippe, Hopf, Herrmann, Bäckermeister Krönmüller, Kriewitz, Lücke, Ludwig, Micke, Mößlinger, Manstädt, Möschke, Pohla, Pötsch, Pommer, Rösler Wittwe, Rösler, Schramm, Schüchner, Schindler I., Schindler II., Schäfer, Schmütterer, Schübel I., Stahl, Vetter, Welke, Würzbach, Woiwode, Wiedermann und Westphal geben sämmtlich für 2 Sgr. 1 Pfd. 16 Lth.

2. Sorte:
Winckler, Nikolaistr. 42, 1 Pfd. 28 Lth.

3. Sorte:
Schübel, Gartenstr. 25, 2 Pfd. 8 Lth.

Breslau, den 2. November 1850.
Königliches Polizei-Präsidium. v. Kehler.

Bekanntmachung.

Die Einschätzung der in der Nikolai-Vorstadt und der dazu gehörigen Feldmark belegenen unbebauten Grundstücke, so weit sie zur dritten Feldmark-Abtheilung gehören, als: Gärten, Aecker, Wiesen, Holz-, Wäschtrocknen-, Lager- und sonstigen Plätze ꝛc., zur königlichen Grundsteuer, wird

Freitag den 8ten dieses Monats,
Vormittags 9 Uhr, in dem Fischergasse sub Nr. 11 belegenen sogenannten goldenen Kreuze,

stattfinden.

Die resp. Besitzer der, in dem Theile von der neuen Oder-, der Pöpelwitzer Grenze bis an die Berliner Chaussee und der Friedrich-Wilhelms-Straße, rechter Seite, belegenen, und mit keinem Hause bebauten Grundstücke, oder deren Stellvertreter werden daher mit Bezug auf § 14 zu f der Ministerial-Instruktion vom 10. April d. J. hierdurch eingeladen, diesem Einschätzungsgeschäft beizuwohnen und sich zu diesem Behufe zur bestimmten Zeit und im vorangegebenen Lokale einzufinden.

Breslau, den 6. November 1850.
Die Veranlagungs-Kommission für die königliche Grundsteuer in der hiesigen Feldmark.

Theater-Nachricht.

Donnerstag den 7. Novbr. 33ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Bei erhöhten Preisen. Zum vierzehnten Male: **„Der Prophet."** Große Oper in fünf Akten, Musik von Meyerbeer.
(Für heute: Einlaß 5½ Uhr. Anfang 6½ Uhr.)

Freitag den 8. Novbr. 34ste Vorstellung des vierten Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum 2ten Male: **„Ein deutsches Dichterleben."** Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Otto Müllers gleichnamigem Romane von S. H. Mosenthal.

Verbindungs-Anzeige.

Unsere gestern hierselbst vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir Verwandten und Freunden hierdurch ergebenst an.

Augustusbad bei Dresden, 4. Novbr. 1850.
Louis Sommerbrodt, Rittergutsbesitzer.
Ernestine Sommerbrodt, geb. Hornauer, verwittwet gewesene Dr. Klose.

Verbindungs-Anzeige.
(Verspätet.)

Unsere Am 29. Oktober 1850 in Rawitsch vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns allen geehrten Verwandten und Bekannten hiermit ergebenst anzuzeigen.

Siegersdorf bei Bunzlau, den 4. Nov. 1850.
Philipp Heinke.
Clara Heinke, geb. Reimnitz.

Entbindungs-Anzeige.

Die gestern Nachmittag erfolgte Entbindung meiner Frau Philippine, geb. Dyhernfurth, von einem Mädchen zeige ich Freunden und Bekannten statt besonderer Meldung hierdurch an. Breslau, den 6. Novbr. 1850.
Julius Silberstein.

Aufruf.

Da bei der am 5., 6., 12. und 13. Juni 1850 abgehaltenen 99. Auction der im hiesigen Stadt-Leih-Amte verfallenen Pfänder und zwar bei folgenden Pfandnummern:

A. Aus dem Jahre 1845.
Nr. 21109. 27334. 27381.

B. Aus dem Jahre 1846.
Nr. 28807. 30276. 33350. 36703. 37001. 37046. 37506. 41535. 42003. 42716. 42873. 45356.

C. Aus dem Jahre 1847.
Nr. 46669. 47285. 47405. 49185. 49281. 51074. 51772. 52105. 52479. 52785. 52786. 53399. 53770. 53813. 55067. 55482. 56578. 57099. 57633. 58656. 58722. 59363. 59837. 59964. 61036. 61099. 66390. 66634. 67491. 69208. 69459. 71271. 72063. 72144. 73389.

D. Aus dem Jahre 1848.
Nr. 973. 1125. 1486. 5630. 5838. 6090. 7000. 8121. 11078. 14420. 15063. 17907. 18020. 18069. 18716. 20154. 20706. 20745. 21149. 21208. 21270. 21304. 21606. 21617. 21728. 21758. 21871. 21884. 21885. 22059. 22139. 22225. 22241. 22386. 22402. 22473. 22559. 22679. 22722. 22766. 22823. 22983. 23076. 23363. 23380. 23515. 23562. 23633. 23661. 23773. 23834. 23862. 23865. 23913. 24023. 24193. 24214. 24385. 24450. 24542. 24665. 24668. 24798. 24804. 24914. 24926. 24955. 24961. 25013. 25083. 25194. 25301. 25408. 25413. 25685. 25859. 25919. 26006. 26064. 26082. 26094. 26109. 26381.

E. Aus dem Jahre 1849.
Nr. 26478. 26585. 26594. 26655. 26711. 26734. 26772. 26949. 27008. 27034. 27043. 27086. 27119. 27204. 27280. 27418. 27473. 27560. 27566. 27774. 28051. 28129. 28210. 28224. 28283. 28288. 28312. 28378. 28412. 28489. 28657. 28757. 28758. 28814. 28958. 29061. 29083. 29089. 29173. 29358. 29365. 29423. 29535. 29551. 29637. 29659. 29729. 29758. 29898. 30094. 30176. 30275. 30365. 30379. 30401. 30412. 30433. 30490. 30580. 30682. 30781. 30836. 30837. 30881. 30883. 30886. 30929. 30995. 31165. 31176. 31280. 31497. 31573. 31577. 32013. 32021. 32104.

sich ein Ueberschuß ergeben hat, so werden die betheiligten Pfandgeber hiermit aufgefordert, sich bei unserem Stadt-Leih-Amte von, jetzt ab bis **spätestens den 10. August 1851** zu melden, und den nach Berichtigung des Darlehns und der davon bis zum Verkaufe des Pfandes aufgelaufenen Zinsen, so wie des Beitrages zu den Auktions-Kosten verbliebenen Ueberschuß gegen Quittung und Rückgabe des Pfandscheins in Empfang zu nehmen, widrigenfalls die betreffenden Pfandscheine mit den daraus begründeten Rechten der Pfandgeber als erloschen angesehen und die verbliebenen Ueberschüsse der städtischen Armen-Kasse zum Vortheile der hiesigen Armen überwiesen werden.

Breslau den 23. Juli 1850.
Der Magistrat
hiesiger Haupt- und Residenzstadt.

Verloren.

Die halben Loose 19,092 und Nr. 19,097 zur 4. Ziehung 102. Klassen-Lotterie sind verloren egangen, vor deren Ankauf hiermit gewarnt wird.

In der Buchhandlung von **Graß, Barth** und **Comp.** in **Breslau,** Herrenstraße 20, ist aus dem Verlage von Voigt in Weimar zu haben:

P. Schaller,

der wohlunterrichtete Ziegler,

oder ausführliche Anleitung zur Verfertigung aller Arten von Mauer-, Dach-, Formziegeln und Fließen. Nebst Belehrung über Bestandtheile, Prüfung und geologisches Vorkommen der Thon- und Lehmarten; über die Benutzung und Kostenverhältnisse der verschiedenen Brennmaterialien u. a. m. Dritte, durch Bauinspektor Hertel in Naumburg sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 12 lithograph. Tafeln in Quart. 8. 1 Rthlr. 7½ Sgr.

(Bildet auch den 34. Bd. des Schauplatzes der Künste und Handwerke.)

Nachdem dieses Handbuch bereits schon in der 1. Auflage von 1828 als das Beste in seiner Art anerkannt war, gewann es schon durch die fleißige Bearbeitung der 2. Auflage (1841) durch den inzwischen verstorbenen Baumeister Matthaey an Werth und praktischer Brauchbarkeit. Die gegenwärtige 3. Auflage ist durch die vieljährigen praktischen Erfahrungen, durch die Kenntnisse und die Sorgfalt des Hrn. Hertel (Herausgeber der populären Bauzeitung) so sehr vervollkommnet, bereichert und von Grund aus umgearbeitet worden, daß sie als ein ganz neues Buch gelten und selbst den Besitzern der beiden ersten Auflagen noch nützliche Dienste leisten kann. Schwerlich wird irgend ein technisches Gewerbe ein so vortreffliches Lehrbuch wie dieses aufzuweisen haben. Der Bearbeiter dieser 3. Auflage hat vielfältige Gelegenheit gehabt, die Mängel und Mißbräuche des Ziegeleibetriebes kennen zu lernen, da er theils viele Jahre die Beaufsichtigung von Ziegeleien amtlich übergehabt, theils bei größern Bauleitungen häufig mit der Lieferung von geringer Waare zu kämpfen hatte, die auf Mittel zur Abhilfe führen mußte.

Wichtige Neuigkeit
für Landwirthe, landwirthschaftliche Vereine und Lehranstalten.

In allen Buchhandlungen werden Bestellungen entgegengenommen auf:

W. Löbe's Jahrbuch der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Statistik f. d. Jahr 1850.

Eine systematisch geordnete Darstellung der neuesten Erscheinungen im Gebiete des Acker- und Wiesenbaues, der Viehzucht, der Thierheilkunde, der Hauswirthschaft, des Garten- und Weinbaues, der Fischerei, der Maulbeerbaum- und Seidenzucht, der technischen Gewerbe, der Naturwissenschaften, des Bauwesens, der agrarischen Gesetzgebung, der Bildungsmittel, sowie der landwirthschaftlichen Statistik.

(3. Jahrg.) 24 Bog. Eleg. geh. 2 Thlr. In engl. Einb. 2 Thlr. 12 Sgr.

Dieses Jahrbuch ist anerkanntermaßen eines der reichhaltigsten Nachschlagebücher und vereinigt in vielen hundert systematisch geordneten Nachweisen alle praktisch erprobte und sonstwie bemerkenswerthe Notizen über neue Betriebsweisen, Verbesserungen und Fortschritte.

Wer da weiß, daß oft nur ein genauer Nachweis von Verbesserungen oder Erfindungen auf dem landwirthschaftlichen Gebiete Goldes werth ist, wird den Preis von 2 Thlr. für dieses 24 Bogen starke Buch im rechten Verhältnisse zu seinem praktischen Werthe finden.

Die Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig.

Vorräthig in **Breslau** bei **Graß, Barth** und **Comp.,** Herrenstraße Nr. 20.

Das große Anlehen des Vereins deutscher Fürsten und Edelleute,

garantirt vom Prinzen von Preußen, Herzog von Nassau, Herzog von Meiningen, Herzog von Coburg und andern Fürsten, bietet die schönen Gewinne von fl. 25000, 20000, 18000, 16000, 14000, 13000, 12000, 11000, 10000, 10 à 5000 ꝛc. bis fl. 12 abwärts. Nächste Ziehung am 15. November 1850. — Zu diesem außerordentlich soliden und in jeder Hinsicht vortheilhaften Spiel empfiehlt Loose einzeln à 1 Rtl., 4 Stück 3 Rtl., 9 Stück à 6 Rtl., 20 Stück à 12 Rtl., 55 Stück à 30 Rtl. unterzeichnetes mit dem Verkauf beauftragtes Großhandlungshaus

Julius Stiebel junior, Banquier, Bureau Wollgraben in Frankfurt a. M.

Geschäfts-Anzeige.

Die von dem Herrn C. W. Gäbel, Schmiedebrücke Nr. 45, bis jetzt geführte

Spezerei-Waaren-, Tabak- und Mineral-Brunnen-Handlung

haben wir käuflich übernommen und werden solche unter der Firma

Eduard Kubitzky u. Comp.

fortführen. Es wird stets unser Bemühen sein, durch reele und pünktliche Bedienung das Vertrauen des Publikums zu erhalten, wozu wir uns bestens empfehlen.

Eduard Kubitzky u. Comp.

Die Holz- und Steinkohlen-Niederlage,

Ritterplatz Nr. 1, Schuhbrücke-Ecke,

empfiehlt sich dem geehrten Publikum mit besten **oberschlesischen Steinkohlen** in Tonnen, Scheffeln, Vierteln und Metzen; **Gebundholz** und **Kastenholz,** wie vor dem Ziegelthore.

An Rüben-Zucker-Fabrikbesitzer.

Ein junger Mann, der seit 4 Jahren in der Gegend von Magdeburg die Inspektion einer bedeutenden Rüben-Zucker-Fabrik mit der größten Ausbeute geführt und mit dem neueren Verfahren des Zuckerkochens gänzlich vertraut ist (als Beweis seiner Tüchtigkeit die empfehlendsten Zeugnisse besitzt), sucht als solcher wieder eine Stellung und kann der Antritt nach Wunsch sogleich sein. Auch kann derselbe die Anlage bei einer erst neu zu erbauenden Zuckerfabrik nach der neuesten Zeit und vortheilhaftesten Herstellung derselben machen, und beansprucht derselbe bei letzterer nicht eher Salair, als bis er sich in seinem Fache wirksam zeigen kann. Hierauf Reflektirende bittet man, Briefe poste restante Breslau unter Chiffre J. S. M. 27 franco einzusenden.

Wollene Herren- und Knaben-Mützen,

gestrickt und gehäkelt, in 6 verschiedenen Formen empfiehlt billigst:

Herrmann Littauer, Nikolaistraße Nr. 15, dicht an den 3 Königen.

Elbinger Neunaugen und marin. Brat-Aal

offerire von neuer Zufuhr in Original-Gebinden und stückweise zu herabgesetzten Preisen.

Carl Straka,
Albrechtsstraße Nr. 39, der kgl. Bank gegenüber.

Pommersche Lachs-Heringe
von ausgezeichnet fetter Qualität
bei
H. R. Leyser,
Schmiedebrücke Nr. 56.

Dampf-Kaffee,
ganz nach der Anweisung des berühmten Chemikers Herrn Julius Grove präparirt, offerirt zu zeitgemäß billigem Preise:
Wilhelm Prusse,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 34, neben der Universitäts-Apotheke.

Bei Ch. E. Kollmann in Leipzig erschien soeben und ist vorräthig in allen Buchhandlungen, in Breslau in **A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske),** Albrechtsstraße Nr. 3:

Die Entstehung des Christenthums,
oder
die Geschichte desselben in der Periode von der ältesten bis zur jüngsten Schrift des neuen Testaments.

Nebst einer Uebersichtskarte der Länder, in welchen das Christenthum zuerst veranlaßt und verbreitet wurde.

Besonders für Leser, welche eine gründliche Beantwortung der Fragen wünschen: 1. „Soll ich in dem alten religiösen Vereine verbleiben, welchem ich in Folge meiner Geburt bisher angehörte?" 2. „Soll ich denselben verlassen und zu einer der neuen reformirten oder freien Gemeinden übertreten?" 3. „Soll ich weder Jenes noch Dieses thun?"

Von
Benno Copernicanus,
Dr. der Philosophie.
Erstes Heft. ⅓ Thlr.

Der Geist der sogenannten evangelischen Geistlichkeit
im 19. Jahrhundert des heil. Geistes oder im 4. Jahrh. der Reformation Luthers.
Ein offenes Sendschreiben
an die evangel. Geistlichkeit Deutschlands von **F. M. Weck,** Pfarrer.
⅙ Thaler.

Der
Kultus und Disciplin der katholischen Kirche und ihre Reform.
Ein Wort der Belehrung und Aufklärung an die Katholiken Deutschlands von **Götz,** Pfarrverwalter.
⅓ Thaler.

Angekommen!!! (Preis 1¼ Sgr.)
Neue Post-Sendung
von
Meyer's Groschenbibliothek der deutschen Classiker für alle Stände.

Der erste und zweite Band ist eben eingetroffen und können die unzähligen Nachfragen, welche wir aus Mangel an Exemplaren bisher abweisen mußten, — **nun befriedigt** werden.

Breslau, den 6. November 1850.
Carl Schmeidler.

Bei uns sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen **(Breslau, G. P. Aderholz)** zu haben:

Volks-Gesellschafter. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Bändchen IX. 7½ Sgr.

Fleiß bringt's weiter als Gewinnsucht. Jugend- und Volksbuch von Fr. Bertram. Mit fünfzehn (vorzüglichen) Holzschnitten von Gubitz und unter dessen Leitung. 2. Auflage. 12½ Sgr.

Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Dreißigster Jahrgang, für 1851. (Inhalt: „Der Verstoßene," von Heinr. Smidt. — „Der Salzdirektor," von W. A. G. P. — „Ein Billet," von Charl. Birch-Pfeiffer. — „Adelheid v. Burgund," von E. Raupach.) 1 Thlr. 20 Sgr.

Ansichten und Bemerkungen über Kunstwerke der Gegenwart. Von Anton Gubitz. 5 Sgr.

Der Mosaismus ein Dualismus. Von Dr. L. Heros. 10 Sgr.

Zweites alphabetisch geordnetes **Inhalts-Verzeichniß zu Gubitz' Volks-Kalender** (die Jahrgänge 1849, 1850 und 1851). ¾ Sgr.

Berlin, Oktober 1850.
Vereins-Buchhandlung.

Durch **Joh. Urban Kern** in Breslau, (Ring Nr. 2) ist zu beziehen:

Allgemeines deutsches Volks-Conversations-Lexikon und Fremdwörterbuch.

Ein unentbehrliches Handbuch für Jedermann. **Herausgegeben von mehreren Gelehrten.** Circa 400 Bogen in 8 Bänden in gr. 8. Hamburg 1847—1849. Ermäßigter Preis 5 Thlr.

Den Austritt aus der allein seligmachenden (katholischen) Kirche finden wir uns veranlaßt, hiermit öffentlich anzuzeigen.

Breslau, den 6. November 1850.
Karl Neutwich, Fleischergeselle.
August Neutwich, Tischlermeister.

Holz-Verkauf.

Um bald zu räumen sollen in Skotschenine bei Trebnitz, 3½ Meile von Breslau, künftigen Sonntag den 10. d. M. Nachmittags 2 Uhr 100 Klaftern **trockenes Leibholz** und 60 Klaftern trockenes Stockholz gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Näheres ist zu erfahren beim Wirthschafts-Beamten daselbst, wie auch zu Breslau, Weidenstraße Nr. 30, beim Haushälter.

Nicht zu übersehen!

Mein in der Nähe des Marktes auf der belebten Friedländer-Straße befindliches, 2 Stock hohes Haus, in welchem sich eine Conditorei befindet, bin ich veränderungshalber Willens zu verkaufen. Hierauf Reflektirende wollen sich in portofreien Briefen an Unterzeichneten wenden.

Für Conditoren wird noch besonders bemerkt, daß die Kurorte Salzbrunn, Altwasser und Charlottenbrunn nicht weit von hiesigem Orte entfernt liegen, daher ein guter Waarenabsatz zu erwarten steht.

Waldenburg, im November 1850.
J. Guler, Conditor.

Ein Lehrling
zur Handlung kann bald eintreten:
Ring Nr. 40, im Gewölbe.

Bestens gesottene
Gebirgs-Preiselbeeren
offerirt in Fässern wie auch ausgewogen billigst:
Wilhelm Prusse,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 34, neben der Universitäts-Apotheke.

Nothwendige Subhastation.

Das Schwandkesche Bauergut Nr. 1 zu Ransen, mit 69 Morgen 83 □-Ruthen Land, auf 2515 Thlr. taxirt und seitdem mit Winter-Saat gut bestellt, wird

am 15. November d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

an der Gerichtsstelle zu Steinau a. O. nothwendig subhastirt und werden kautionsbereite Kauflustige hierzu eingeladen.

Auktion. Am 8. d. M., Vormitt. 9 Uhr, sollen in Nr. 42, Breitestr., Wäsche, Kleidungsstücke, Möbel, wobei ein Ausziehtisch zu 24 Personen, und Hausgeräthe versteigert werden.
Mannig, Aukt.-Komm.

Bekanntmachung und Warnung.

Gestern, in der Nacht vom 3. zum 4. d. M., sind in Hünern bei Ohlau mittelst gewaltsamen Einbruchs folgende Staats-Papiere gestohlen worden:

A. I. Vier Stück 4½prozentige neue preußische Anleihe à 1000 Thlr.
1) Litt. A. Nr. 2290,
2) „ A. „ 1607,
3) „ A. „ 1608,
ohne die dazu gehörigen Zins-Coupons.
4) Litt. A. Nr. 1609,
mit allen dazu gehörigen Zins-Coupons.

II. Zehn Stück 4½prozentige neue preußische Anleihe à 500 Thlr.
1) Litt. B. Nr. 3407,
2) „ B. „ 6037,
3) „ B. „ 6038,
4) „ B. „ 6039,
5) „ B. „ 6040,
6) „ B. „ 6041,
7) „ B. „ 6293,
8) „ B. „ 7503,
ohne die dazu gehörigen Zins-Coupons.
9) Litt. B. Nr. 3406,
10) „ B. „ 6042,
mit allen dazu gehörigen Zins-Coupons.

III. Eine 4½prozentige neue preußische Anleihe über 200 Thlr. Litt. C. Nr. 3680 ohne die dazu gehörigen Zins-Coupons.

B. IV. An 4prozent. schlesischen Pfandbriefen Litt. B.
1) Nr. 61,976 auf Poln.-Leipe über 100 Thlr.,
2) „ 49,510 auf Lederhose „ 200 Thlr.,
3) „ 7,329 auf Dtsch.-Kessel „ 100 Thlr.,
nebst den dazu gehörigen Zins-Coupons.
4) Nr. 43,903 auf die Herrschaft Groß-Stein über 500 Thlr.,
ohne den dazu gehörigen Zins-Coupon.

Indem vor dem Ankaufe dieser Papiere gewarnt wird, wird auf deren Herbeischaffung eine angemessene gute Belohnung ausgesetzt.

Hünern bei Ohlau, den 6. Novbr. 1850.
Carl Graf Hoverden-Plencken.

Wintergarten.

Abonnements-Konzert der Theater-Kapelle.

Zur Aufführung kommt unter Anderm: 2te Sinfonie von Beethoven, in D. Anfang 3 Uhr.

Die **heutige Sitzung des Vereins der Kommissionäre fällt aus;** dagegen werden die Mitglieder den 15. d. M., Abends präcis 6 Uhr, in das Lokal Neumarkt Nr. 6, eingeladen.

Der Vorstand.

Ein Student sucht eine Hauslehrerstelle in Breslau. Derselbe wird außer in den gewöhnlichen Gymnasialsprachen und Wissenschaften auch in neueren Sprachen und im Klavierspiele Unterricht ertheilen. Adressen werden unter F. K. poste restante Breslau erbeten.

Ein in seinem Fache geübter **Instrumentenbauer-Gehülfe** findet Beschäftigung in der Pianoforte-Fabrik von
Theodor Raymond, Taschenstr. Nr. 30.

Zur Tanzstunde
unter Leitung des Herrn Arene, werden Meldungen angenommen: Weidenstr. 27, 1 Stiege.

Wegen Kränklichkeit des Besitzers steht die hiesige **Buchdruckerei** mit den dazu gehörigen Schriften und Utensilien nebst dem am Ringe unter Nr. 3 gelegenen 3¾bierigen Hause sofort aus freier Hand zu verkaufen. Kauflustige und Zahlungsfähige wollen sich in portofreien Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Striegau, den 1. November 1850.
J. E. Schultze, Buchdrucker.

Beste **Elbinger Neunaugen,** neue marinirte **Heringe** mit Pfeffergurken und marin. Zwiebeln, beste fette **neue Vollheringe,** vorzügliche **neue Rauchheringe,** beste **brabanter Sardellen, Düsseldorfer Montarde** und vorzüglichen **Cremser Senf,** eigenes Fabrikat, welcher scharf und doch angenehm von Geschmack ist, offerirt:

Wilhelm Prusse,
Breslau, Schmiedebrücke Nr. 34, neben der Universitäts-Apotheke.

Frische Blut- und Leberwurst
ist heut Abend von 6 Uhr an wieder zu haben bei **F. Naefe,** Ohlauerstr. Nr. 20.

Ein gebrauchtes Instrument steht bei mir zum Verkauf.
C. Beyer, Instrumentenbauer, Bischofstr. Nr. 3.

Holsteiner Austern bei C. Wendt u. Comp.

Holst. Austern, Hamb. Rauchfleisch, Braunschw. Cervelatwurst bei Gebr. Friederici.

Holsteiner Austern

bei **Carl Krause,**
Albrechtsstraße Nr. 35.

Aecht türk. Rauchtabak

in Blasen, auch lose,

russischen Tabak,
genannt **Jancoff,**
Pariser Cigarettes
in Papier
erhielt und empfiehlt
August Hertzog,
jetzt Schweidnitzer- und Junkernstraßen-Ecke, zur Stadt Berlin.

Weißen Schrenz

gut und billig abzulassen bei
C. G. Weber, Oderstraße.

Neue schott. Vollheringe

von ausgezeichneter Güte stückweise und in ⅛ und 1/16 Tonnen zu circa 90 und 45 Stück mit Gebind à 1 Thlr. 25 Sgr. und 27½ Sgr. so wie auch billigst in ganzen Tonnen offerirt:
C. L. Sonnenberg, Reuschestr. 37.

Ein Kronleuchter

mit 16 Cylindern, eine 6cylindrige, vier 3cylindrige, so wie 24 Stück gut gehaltene Wandlampen sind wegen Gaseinrichtung baldigst zu verkaufen. Das Nähere im Tempelgarten.

Ohlauerstraße Nr. 20 ist der zweite Stock bald oder zu Weihnachten zu beziehen. Näheres darüber im Gewölbe.

Ohlauerstraße Nr. 63, 3 Stiegen, ist eine möblirte freundliche Stube für 1½ Thlr. monatlich sofort zu vermiethen.

Zu vermiethen,
und Term. Ostern 1851 zu beziehen ist die **Belle-Etage** nebst Stallung und Wagen-Remise Exerzierplatz oder Wallstrasse No. 8, das Nähere daselbst, hohes Parterre zu erfragen.

Junkernstraße Nr. 18 ist der dritte Stock zu Termin Ostern k. J. zu vermiethen und Näheres im Comptoir zu erfragen.

Altbüßerstr. Nr. 28 ist wegen Veränderung billig zu vermiethen und bald zu beziehen der zweite Stock von 4 Stuben und Kabinet.

Schulze's Hôtel garni, Tauenzienstraße Nr. 83, empfiehlt sich dem reisenden Publikum zur gütigen Beachtung.

Lehmann's Hôtel garni,
Albrechtsstraße Nr. 24, empfiehlt elegant möblirte Zimmer billig auf beliebige Zeit.

Fremdenliste von Zettlitz's Hôtel.

Herr Cantacuzeno aus der Moldau. Geh. Reg.-Rath Baron v. Reibnitz aus Wien kommend. General v. Rödern aus Gohlau. Gutsbes. Graf v. Finkenstein aus Berlin kommend. Eigenthümer Graf Cöthagen aus Paris. Eigenthümer de Bagacinski aus Rußland.

Markt-Preise.

Breslau am 6. November 1850.

	feinste	feine	mit.	ordin. Waare	
Weißer Weizen	60	57	55	50	Sgr.
Gelber dito	58	56	54	50	„
Roggen . . .	42	41	39	36	„
Gerste . . .	29	27	26	25	„
Hafer . . .	23	22	21	20	„
Rothe Kleesaat	12⅓	11⅚	11	9—10	Rtl.
Weiße Kleesaat	12½	12	10½	7—8	Rtl.
Spiritus . .	7¼ Rtl. Br.				

Die von der Handelskammer eingesetzte Markt-Kommission.

Rüböl 12 Rtl. Br. Zink à 4 Rtl. 16 Sgr. loco und ab Gleiwitz à 4 Rtl. 11 Sgr. bez.

5. u. 6. Novbr.	Abd. 10 U.	Mrg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Barometer	27"6,51'''	27"5,40'''	27"6,04'''
Thermometer	+ 6,4	+ 7,3	+ 6,3
Windrichtung	SW	WNW	NW
Luftkreis	bedeckt	trübe	trübe Rg.

Börsenberichte.

Breslau, 6. November. **(Amtlich.)** Geld- und Fonds-Course: Holländische Rand-Dukaten 96½ Br. Kaiserliche Dukaten — —. Friedrichsd'or 113½ Br. Louisd'or 111½ Br. Polnisch Courant 95¼ Gld. Oesterreichische Banknoten 85¼ Br. Seehandlungs-Prämien-Scheine 120½ Br. Freiwillige preuß. Anleihe 106 11/12 Br. Neue Staats-Anleihe 4½% 100¼ Gld. Staats-Schuld-Scheine per 1000 Rtl. 3½% 85¾ Br. Breslauer Stadt-Obligationen 4% — — Großherzoglich Posener Pfandbriefe 4% 101 Br., neue 3½% 90 11/12 Br. Schlesische Pfandbriefe à 1000 Rthlr. 3½% 95⅜ Br., neue schlesische Pfandbriefe 4% 100¾ Gld., Litt. B. 4% 101 Br., 3½% 93 Br. Alte polnische Pfandbriefe 96 Br., neue 95½ Br. Polnische Schatz-Obligationen 79½ Br. Polnische Anleihe 1835 à 500 Fl. 81½ Gld. — Eisenbahn-Aktien: Breslau-Schweidnitz-Freiburger 4% 74¾ Br., Priorität 4% — — Oberschlesische Litt. A. 112¾ Br., Litt. B. 108½ Br. Krakau-Oberschlesische 68½ Gld. Niederschlesisch-Märkische 82½ Br., Priorität 5% 103¾ Br. Serie III. 103¾ Br. Neisse-Brieger 33 Br. Köln-Mindener — — Priorität 103½ Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 37¼ Gld.

Berlin, 5. November. Die Börse war heute, ohne daß sich eine bestimmte Veranlassung dazu kundgab, in allgemeiner Mißstimmung und bei großer Geschäftslosigkeit fanden sich für die meisten Effekten nur zu gewichenen Preisen Käufer.

Eisenbahn-Aktien. Köln-Minden 3½% 97 bez., Priorität 5% 102¾ bez. Krakau-Oberschlesische 4% 68¼ bez., Priorität 4% 85 Br. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 4% 37½ à ¼ bez., Priorität 5% 97½ Br. Niederschlesisch-Märkische 3½% 82 bez., Priorität 4% 94½ Br., Priorität 5% 103¼ Br., Serie III. 5% 102¾ Br. Niederschlesisch-Märkische Zweigbahn 4% — — Oberschlesische Litt. A. 3½% 112 Br. 111½ Gld., Litt. B. 3½% 107½ bez. und Br. — Geld- und Fond-Course. Freiwillige Staats-Anleihe 5% 106¼ Br. Staats-Schuld-Scheine 3½% 85¼ bez. Seehandlungs-Prämien-Scheine 119¼ Br. Posener Pfandbriefe 4% 100⅞ Br., 3½% 90¼ bez. Preußische Bank-Antheile 97¾ à 96⅞ bez. Polnische Pfandbriefe alte 4% 95½ Br., neue 4% 95¼ Br. Polnische Partial-Obligationen à 500 Fl. 4% 81½ Br., à 300 Fl. 139½ Br.

Wien, 5. November. Von Fonds waren heute besonders Bankaktien und 1834er Loose zu höheren Coursen gefragt, die übrigen fast unverändert, jedoch 4½% Metall. und Nordbahnaktier, worin das meiste Geschäft, zuletzt etwas matter. Comptanten und Wechsel waren, zumal die letzteren, bedeutend höher begehrt und fehlte es an Abgebern.

5% Metalliques 93¾ bis 94, 4½% 82⅛ bis 3/16; Nordbahn 109⅛ bis ¼; Hamburg 2 Monat 178¼; London 3 Monat 11. 58.; Silber 120½.

Druck und Verlag von Graß, Barth und Comp.

Redakteur: Nimbs.